Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 275. | Dresden, Donnerstag den 27. November 1913. | 24. Jahrg.

Der Jaberner Leutnant v. Forstner hat einen scharfen Verweis bekommen.

Leutnant Tiegs wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Im österreichischen Abgeordnetenhause kam es zu Lärmszenen.

Bei einem Eisenbahnzusammenstoß in der Nähe von Prag wurden 62 Personen verletzt.

Ueber Mukden wurde der Belagerungszustand verhängt.

Die Eisenbahngemeinschaft in Deutschland.

Vor einigen Wochen ist von Dr. R. Hennig eine Schrift über die Probleme des Weltverkehrs erschienen, die weitgehende Beachtung verdient. Hennig ist ein guter Kenner der Verkehrsfragen, und zwar kein origineller Denker, doch ein ziemlich guter Popularisator. Seinen Abhandlungen mangelt es an volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten und Angaben. Die Zeitfragen werden etwas zu abstrakt aufgefaßt. Besonders wo er auf die Pläne und zukünftigen Hoffnungen der deutschen Imperialisten zu sprechen kommt, läßt er seine Phantasie frei laufen. Trotzdem oder vielleicht eben deshalb sind seine Ausführungen besonders interessant, indem sie eine Reihe von Problemen aufrollen, auf deren Lösung man vielleicht noch Jahrzehnte wird warten müssen. Ein solches Problem, das Deutschland unmittelbar berührt und für seine Entwicklung von weitgehender Bedeutung ist, stellt die Frage der deutschen Eisenbahngemeinschaft dar.

Dem Fernstehenden wird es kaum glaubhaft erscheinen, daß das Land der stärksten kapitalistischen Entwicklung verkehrswirtschaftlich immer noch kein einheitliches Gebiet darstellt. Zwischen den einzelstaatlichen Eisenbahnverwaltungen herrscht nach wie in der alten guten Zeit ein scharfer Wettbewerb zum Schaden aller; ja es wird auf Kosten des Deutschen Reichs der Verkehr anderer Staaten gefördert. . . .

Im Norden graben sich die preußischen und sächsischen Bahnen den Verkehr gegenseitig ab. Um von Breslau nach Leipzig zu kommen, braucht man auf der gradlinigen, also kürzesten Strecke über Görlitz—Dresden, die ganz Sachsen durchschneidet, mit den besten Zügen 6¼ Stunden; auf dem fast völlig über preußisches Gebiet verlaufenden Umweg über Cottbus—Eilenburg kann man schon in 5½ Stunden nach Leipzig gelangen. Der ganze Verkehr vom Osten nach Südeuropa, von Breslau nach Basel wird von Preußen absichtlich auf sein Gebiet gelenkt. Die nur 1125 Kilometer lange, meist sächsisch-bayrisch-badische Strecke Breslau—Dresden—Hof—Heidelberg—Basel beansprucht 23½ Stunden, weil der Zug auf kleineren schlesischen Stationen zum Halten gebracht wird. Dagegen kann man auf der 1149 Kilometer langen, überwiegend preußischen Linie über Halle—Kassel und Frankfurt von Breslau nach Basel schon in 20½ Stunden gelangen und selbst den großen Umweg Breslau—Berlin(l)—Kassel—Frankfurt—Basel (1261 Kilometer) in 21½ Stunden zurücklegen. Selbstverständlich wählt daher der moderne Reisende, für den Zeit Geld ist, den der Geographie zum Trotz „kürzeren" Weg . . .

Von Berlin, ja selbst von Leipzig nach Zürich fährt man über Frankfurt und Basel, obgleich der Weg über Nürnberg und Stuttgart viel kürzer ist, weil diese letztere kürzere Strecke 17 Stunden, die längere aber über Frankfurt nur 15 Stunden beansprucht.

In Süddeutschland mit seiner Kleinstaaterei liegen die Verhältnisse noch viel schlimmer. So sucht Baden den einträglichen rechtsrheinischen Verkehr möglichst an sich zu reißen. Seit fast einem halben Jahrhundert wird immer wieder darauf hingewiesen, daß der Bau einer nur 48 Kilometer langen Bahn zwischen Schaffhausen und Schwenningen, der sogenannten Randenbahn, auf badischem Boden für die Gotthardbahn eine vorzügliche kurze Fortsetzung von Luzern über Schaffhausen nach Stuttgart und Mitteldeutschland schaffen würde. Zum Bau dieser vortrefflichen Rentabilitätsaussichten bietenden Bahn ist Baden als Mitunterzeichner des Gotthardvertrages geradezu verpflichtet, läßt den Bau aber trotzdem nicht zu, weil der so geschaffene kürzere Weg badisches Gebiet nur wenig berühren würde. Der Partikularismus, ruft Hennig mit Recht aus, triumphiert über das Deutschtum!

Aus gleichen Motiven verhindert Baden den Bau der 20 bis 30 Kilometer langen Bahn von Elzbach nach Hausach, die eine fast gerade Verbindung Basel—Freiburg—Stuttgart—Nürnberg herstellen würde. Baden zwingt den Verkehr, einen großen Umweg, von Freiburg über Karlsruhe, zu machen, oder läßt auf der Linie Karlsruhe—Heilbronn nur Bummelzüge laufen und erschwert damit den Verkehr von Leipzig nach Paris, nur damit die Schnellzüge einige Kilometer mehr auf badischem Boden laufen.

In der Rheinebene besteht ein scharfer Wettbewerb zwischen den rechts- und linksrheinischen Bahnen, der von Preußen unterstützt wird. Preußen sendet nämlich die durchgehenden Wagen nach der Schweiz, Oberitalien und der Riviera, soweit sie nicht den Weg über Bayern oder Württemberg nehmen, über die linksrheinischen Bahnen. Ueberhaupt sucht Preußen den wichtigsten Personenverkehr der 3. Klasse Baden nach Möglichkeit zu entziehen, so daß ein großer Teil der guten Züge von Frankfurt nach Mannheim keine Wagen 3. Klasse hat.

Ein noch viel krasseres Beispiel unsinnigen Wettbewerbs ist folgendes: Der gewaltige Schnellverkehr von Paris und London nach Wien, Budapest und den Balkanstaaten berührt Deutschland fast gar nicht, sondern nimmt seinen Weg über Zürich und Innsbruck. Es wäre leicht, durch Einrichtung einer guten Durchgangslinie über Ulm und München diesen wertvollen Verkehr nach Deutschland abzuleiten, aber dazu kommt es infolge der Eifersüchteleien der Staaten nicht. „So bewirkt es der deutsche Eisenbahn-Partikularismus," sagt Hennig, „daß tatsächlich die Schweiz klingenden Vorteil aus den Eifersüchteleien im „geeinten Deutschland" zieht und daß der mitteleuropäische Durchgangsverkehr in ostwestlicher Richtung ein gewaltiges Gebiet deutschen Landes liegen läßt, obwohl dies seiner geographischen Lage und wirtschaftlichen Bedeutung nach den hervorragendsten Anspruch auf einen gewaltigen Anteil daran hätte!"

Diese Beispiele lassen sich naturgemäß vermehren. Der Leser kann sich darüber sowohl bei Hennig als in der von ihm zum Teil angeführten Literatur ausführlicher unterrichten. Einst, zu Bismarcks Zeiten, waren es die kleinen deutschen Staaten, die sich gegen die Uebernahme der Bahnen durch das Reich sträubten. Heute würden sie, die aus ihren Bahnen eigentlich wenig Nutzen ziehen, einen solchen Widerstand nicht mehr leisten. Anders Preußen. Früher wollte es die Bahnen an das Reich veräußern. Heute basiert der preußische Etat auf den Erträgen aus den Eisenbahnen. Die Bahnen sind die Milchkuh des preußischen Staates geworden, und er wird sie nicht ohne weiteres aufgeben wollen.

Vielleicht noch wichtiger ist der Widerstand der Agrarier und Kartellherren. Sie haben die preußischen Bahnen in ihren Dienst gestellt. Ihnen werden Ausnahmetarife gewährt, von der ihre Konkurrenzfähigkeit im In- wie im Auslande zu nicht geringem Teil abhängt. Deshalb wollen und können sie es nicht erlauben, daß die Eisenbahnverwaltung unter die Kontrolle des Reichstags kommt. Der bekannte Oberagrarier v. Zedlitz erklärt es für die „patriotische Pflicht" des Junkertums und des Großkapitals, „den Reichsbahngedanken mit der größten Entschiedenheit abzuweisen". In Wirklichkeit ist es natürlich nicht ihr Pflichtgefühl, sondern es sind ihre materiellen Interessen, die diese Stellungnahme unserer Junker erklären. Solange die Herrschaft des Agrariertums in Preußen nicht gebrochen sein wird, wird eine Eisenbahngemeinschaft ebensowenig wie viele andere verkehrspolitische und allgemeine Reformen durchführbar sein.

Einige Schriftsteller, wie Prof. Endres und Kirchhoff, schlagen die Schaffung eines Bundeseisenbahnamtes und eines Eisenbahnparlaments vor, in dem die einzelnen Regierungen bezw. Ausschüsse, die von einzelnen Landtagen ernannt werden, gemeinsam die Bahnen leiten sollen. Aber auch dieser Eisenbahngemeinschaft werden sich die preußischen Agrarier widersetzen, weil sie fürchten können, dadurch ihren Einfluß auf die Tarifpolitik der Bahnen zu verlieren. Deshalb scheint es uns, daß auch der Schrei Hennigs nach deutschen Eisenbahnen in der Wüste des Dreiklassenparlaments verhallen wird. Die preußischen Agrarier pfeifen eben auf das Reich, wenn sie vom Reiche keine Liebesgaben erwarten können. . .

Ein polizeilicher Sympathiestreik.

Von unserem Korrespondenten.

m. Neuyork, 18. November.

In Indianapolis, der Hauptstadt des Staates Indiana, wiederholte sich dieser Tage ein Ereignis, das im August 1910 in Columbus, Ohio, passierte und damals auch in Europa vielfach kommentiert wurde: die Polizei von Indianapolis trat in einen Sympathie-Streik ein. Sie stellte Ehre und Menschlichkeit höher als die Gebote ihrer im Solde dividendenhungriger Straßenbahn-Magnaten stehenden Vorgesetzten.

Seit zwei Monaten befindet sich das Personal eines Teiles der im Staate Indiana zwischen verschiedenen Städten und zahlreichen Landgemeinden verlaufenden Straßenbahnen im Ausstand, um eine Erhöhung seiner elenden Entlohnung und die Anerkennung seiner Gewerkschaft durchzusetzen. (Anerkennung der Gewerkschaft bedingt in erster Linie die Beschäftigung von ausschließlich Gewerkschaftsmitgliedern.) Im Zusammenhang mit dieser Lohnbewegung weilen seit Ausgang September Organisatoren des Verbandes der Straßen-

Ein zweites Putumayo.

lk. London, 25. November.

Wieder dringt eine Stimme aus den fernen peruanischen und brasilianischen Urwäldern in die zivilisierte Welt und reißt dem Kolonialimperialismus die Lügenmaske der Kulturverbreitung vom Gesicht. Wo die kapitalistische Habgier, ungehindert durch den Klassenkampf der Arbeiter, schalten und walten kann, da erzeugt sie in kürzester Zeit menschliche Verrohung und Bestialitäten, die nicht hinter den Missetaten zurückstehen, die uns aus den dunkelsten Zeitaltern der Menschheitsgeschichte bekannt sind. Kein Kolonialprodukt hat so viel namenlose Verbrechen auf dem Gewissen als der blutriefende Gummi, der die feinen Herren und Damen blitzschnell und lautlos durch die Straßen der Großstadt gleiten läßt. Ein englischer Reisender erzählt, daß er in Südamerika ein brasilianisches Buch, das die Greuel des Amazonengebietes beschreibt, gesehen habe. Es trägt den Titel: Die grüne Hölle, und auf dem Titelblatt befindet sich das symbolische Bild der Amazonas, einer nackten Indianerin, deren Leib durch Schnitte zerschunden ist, aus denen ihr Leben in die kleinen Blechtassen, die von den Gummisammlern benutzt werden, hinabtrieft.

Als die entsetzlichen Putumayogreuel ans Tageslicht kamen, brachte der berüchtigte Arana zu seiner Entschuldigung vor, daß dieses System nicht nur im Putumayo herrsche, sondern auch in vielen anderen Urwaldgebieten Südamerikas gang und gebe sei, daß man die Indianer mit anderen Mitteln gar nicht zur Arbeit für die Kapitalisten veranlassen könne. Der wackere Mann merkte natürlich nicht, daß er damit über das ganze kapitalistische Kolonialwirtschaftssystem das Urteil sprach. Aber er scheint recht zu haben. Diesmal handelt es sich um ein Gebiet das südwärts vom Putumayo und vom Amazonenstrom, an der Grenze zwischen Peru, Bolivien und Brasilien liegt. Ein Engländer namens Woodroffe ist eben aus dieser Gegend heimgekehrt. Er hat dort acht Jahre im Dienste einer englischen Gummigesellschaft gestanden und das ganze Gebiet öfters bereist. Er erklärt, daß die Zustände dort schlimmer als in Putumayo seien und hat der Gesellschaft zur Bekämpfung der Sklaverei und zum Schutze eingeborener Völkerschaften reiches Material übergeben, und diese hat bereits bei Sir Edward Grey energische Vorstellungen gemacht.

In diesen Gebieten, die nach den sie durchziehenden Nebenflüssen Beni, Acre usw. des Amazonenstromes benannt sind, herrscht das System der Peonage, einer Art Leibeigenschaft, die auf importierter Kontraktarbeit ruht. Woodroffe gibt die folgende Beschreibung dieses Systems. Agenten der Gesellschaften werden in die Dörfer der zivilisierten Teile geschickt, um die Indianer zu veranlassen, sich einer Expedition von Gummisammlern anzuschließen. Der Indianer hat gewöhnlich verschiedene kleine Schulden, und der Agent beginnt damit, daß er ihm das Geld zu ihrer Begleichung vorschießt. Dann wird der Indianer nach seiner Arbeitsstätte transportiert, die bis zu 1000 englischen Meilen entfernt sein kann. Dort angelangt, hat er keine Nahrung und wenig Kleidung. Dieses und sonstige Bedarfsmittel werden ihm von der Gesellschaft zu phantastischen Preisen geliefert und ihm angekreidet. Damit hat er sich für sein ganzes Leben der Gesellschaft verkauft, denn diese Schuld kann er nie bezahlen, sondern sie schwillt in der Regel immer höher an. Die Flucht durch den undurchdringlichen Urwald ist so gut wie unmöglich, und jeder Versuch wird furchtbar bestraft.

Um die Indianer zu angestrengter Arbeit zu zwingen, werden sie gepeitscht und gefoltert, wobei kein Unterschied zwischen den Geschlechtern gemacht wird. Woodroffe erzählt schauderhafte Geschichten von der Behandlung der Indianer. Eine Knabe wurde derart gepeitscht, daß ihm ein Auge hinausflog. Ein Indianer wurde von seinem „Arbeitgeber" so mit Stricken gebunden, daß verschiedene Körperteile durch Blutstauung abstarben und ihm ein Arm und eine Hand amputiert werden mußten. Wird ein Indianer krank und arbeitsunfähig, dann wird kurzer Prozeß mit ihm gemacht. Woodroffe berichtet von einem Fall, wo ein Kapitalist fünf seiner kranken Indianer auf einen Felsen in der Mitte des Stromes setzte; nach wenigen Stunden stieg der Strom und die Indianer wurden hinweggeschwemmt. Viele von Sir Roger Casement, der den amtlichen Bericht über die Putumayogreuel abfaßte, als Mörder gebrandmarkten Peruaner treiben jetzt in diesen Gebieten ihr Unwesen, ohne daß die peruanischen, kolumbischen oder brasilianischen Behörden sich darum kümmerten. Der Handel mit Frauen und Kindern ist eine alltägliche Erscheinung, und Woodroffe erzählt derartige Fälle, die er selbst gesehen hat. Die Eigentümer junger Mädchen schicken diese zu Prostitutionszwecken von Haus zu Haus unter dem dünnen Deckmantel, daß sie dort Kuchen verkaufen. Ein Mädchen, das mit unverkauftem Kuchen zurückkehrt, wird ausgepeitscht. Die Agenten der Gesellschaften gehen auch auf regelrechte Menschenraubexpeditionen aus. Werden sie eines wilden Stammes habhaft, dessen Männer sich nicht zur Arbeit zwingen lassen, dann werden alle Männer niedergemetzelt und die Frauen und Kinder als „Peonen" verkauft.

Woodroffe hält die Zustände für schlimmer als in Putumayo, weil es sich hier um ein dichtbevölkertes Gebiet und um vielzivilisiertere Indianer handelt. Die Greuel sind während der ganzen acht Jahre, die er in der Gegend zubrachte, fortgesetzt geübt worden. Aber er wagte es nie, den Mund dagegen zu öffnen, weil er in abhängiger Stellung war und für sein Leben fürchtete.

Die Gummiproduktion wird fast ausschließlich mit europäischem, vor allem englischem Kapital betrieben. Wenn Rufe des Entsetzens ob der Zustände in Südamerika durch die kapitalistische Presse gehen, dann ist es wichtig, im Gedächtnis zu behalten, daß dieses grauenhafte Mordregiment keinen anderen Zweck hat, als die Taschen friedlicher Aktienbesitzer in Europa zu füllen!

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

bahner in Indianapolis, um auch die dortigen Straßenbahner gewerkschaftlich zu organisieren.

Unter der Mitwirkung des durch die „Lobby"-Untersuchung des Kongresses und die mit unwiderleglichen Dokumenten erhärteten Enthüllungen ihres früheren Oberspitzels Muskhall grenzenlos kompromittierten Fabrikantenbundes bezog die Straßenbahn von Indianapolis aus Chikago, Pittsburg und Philadelphia Banden berüchtigter, sich aus dem Abhub gewalttätigen Verbrechergelichters rekrutierender gewerbsmäßiger Streikbrecher, die mit Lockspitzeleien, Knüppeln und Revolvern die Gründung und den Ausbau einer Straßenbahnergewerkschaft hintertreiben sollten. Dennoch gelang es der unermüdlichen Tätigkeit und der klugen Taktik der Organisatoren des Straßenbahner-Verbandes, das gesamte Fahrpersonal der Straßenbahn-Gesellschaft von Indianapolis in eine Gewerkschaft zusammenzufassen.

Die „nützlichen Elemente", die sich schon vorher durch ihr brutales und provokatorisches Auftreten allgemein verhaßt gemacht hatten, traten ihren „Dienst" an und fühlten sich damit auf die in ihrer erdrückenden Mehrheit mit den Streikenden sympathisierenden Einwohner von Indianapolis „losgelassen". Der ohnehin schon allenthalben vorhandene Haß gegen die wegen ihrer korrupten und schikanösen Erpresser-Taktik berüchtigten Straßenbahn-Gesellschaften verschärfte sich begreiflicherweise in Indianapolis noch weiter. Vor einem an der Louisiana Street gelegenen Waggonschuppen der Straßenbahn-Gesellschaft kam es zu einer übrigens von jeglicher Gewalttätigkeit freien Demonstration. Die Streikbrecher haben „ihre günstige Gelegenheit" gekommen. Sie feuerten aus dem durch einen Polizei-Kordon von der Straße abgesperrten Schuppen. Einer der Ihrigen, Isaac Fleisher aus Philadelphia, der sich als agent provocateur unter die Menge gemischt hatte, sank, von einer Kugel durchbohrt, tot zu Boden. Ein anderer Streikbrecher, Joseph Johnson, wurde von einem Polizisten aus Notwehr mit einem Schusse niedergestreckt.

Am folgenden Tage wurde der Chauffeur Thomas Charlton von dem gleichen Waggonschuppen aus von dem Streikbrecher Charles Friver aus Chikago, der deshalb wegen Mordes verhaftet wurde, ohne ersichtliche Veranlassung erschossen. Die Chauffeure wie die Kutscher hatten vorher angekündigt, daß sie den Ausstand der Straßenbahner erforderlichen Falles durch einen Sympathie-Streik unterstützen.

Die Empörung der großen Mehrheit der Bevölkerung über diese aus übermütiger Mordgier von den Streikbrechern verübten Bluttaten machte sich Luft. Straßenbahnwagen und ihre Bedienung wurden mit Steinen bombardiert. Auf Veranlassung des Präsidenten Robert F. Todd der Straßenbahn-Gesellschaft erteilte der Polizei-Superintendent Martin Hyland den Befehl, daß mit jedem Straßenbahnwagen zwei Polizisten als Schutzengel des streikbrechenden Motorführers und des gleichwertigen Kondukteurs fahren. Bei der Verlesung des Befehls gaben 29 Schutzleute ihr Amtsschild und ihren Dienstknüppel ab und erklärten damit ihren Austritt aus der Polizei. Obwohl Republikaner, also Anhänger der unverhüllt und brutal großkapitalistischen Partei, nahm der Mayor (Oberbürgermeister) Shank die Demission der 29 Polizisten im Hinblick auf die Stimmung der Bevölkerung nicht an und beugte damit einer Ausdehnung des polizeilichen Sympathiestreiks vor. Keinem Polizisten wurde mehr zugemutet, der Straßenbahn-Gesellschaft als Streikbrecher-Leibgardist Helfersdienste zu leisten.

Als oberster Verwaltungsbeamter des County wollte der Sheriff Porteurs die „Ordnung" im Sinne der Straßenbahn-Gesellschaft aufrecht erhalten. An 200 „prominente" Bürger, Inhaber großer und mittlerer Geschäfte, richtete er die Aufforderung, sich als Deputy-Sheriffs vereidigen zu lassen und bewaffnet Sicherheitsdienst zu tun. Die zweihundert „Auserwählten" waren sorgfältig ausgesucht und durchgehends Leute, welche durch die Einstellung des Straßenbahnverkehrs geschäftlich geschädigt wurden und daher für den Ausstand nichts übrig hatten. Trotzdem fanden sich von ihnen nur 49 bereit, sich dem Sheriff als Schergen zur Verfügung zu stellen.

Die Konzession der Straßenbahn-Gesellschaft stand auf dem Spiele; sie konnte widerrufen werden, wenn der Straßenbahnverkehr nicht alsbald wieder aufgenommen wurde. Da bot Ralston, der Gouverneur des Staates Indiana, die gesamte Staatsmiliz, etwa 3000 Mann, auf. Ein Teil der Milizsoldaten leistete der Einberufungs-Order keine Folge. Als „abschreckendes Exempel" wurde einer dieser „Meuterer", ein Gewerkschaftler, verhaftet, um vor das Kriegsgericht gestellt zu werden.

Gegen diese Verwendung der Miliz durch Ralston protestierte der Mayor Shank, protestierte fast die gesamte Bürgerschaft der Stadt Indianapolis, protestierte auch der dortige Arbeiter-Zentralkörper, und zwar dieser mit der Drohung, einen alle Gewerbe umfassenden Sympathie-Streik anzuordnen.

Das wirkte. Die Straßenbahn-Gesellschaft, welche sich noch sieben Tage vorher rundweg geweigert hatte, mit „ihren Leuten" auch nur zu verhandeln, welche von einer schiedsgerichtlichen Beilegung der Differenzen nichts hatte wissen wollen, bequemte sich zum Eingehen eines Vertrages. In diesem wird die Gewerkschaft der Straßenbahner allerdings nicht „anerkannt". Aber die übrigen Forderungen der Streikenden, die sämtlich wieder eingestellt werden, sind innerhalb eines Zeitraumes von 30 Tagen einem Schiedsgericht zu unterbreiten, falls nicht vorher eine Einigung erzielt wird. Der Schiedsspruch ist für beide Parteien bindend.

Zum Teil ist der Erfolg der Ausständigen dem polizeilichen Sympathiestreik und der moralischen Wirkung desselben zu danken. Auch im blauen Rock (Uniform der amerikanischen Polizisten) gibt es noch ehrliche, aufrechte Männer.

Deutsches Reich.

Das Spionagegesetz.

Der Reichstag hat am Mittwoch die erste Lesung des neuen Spionagegesetzes durchgeführt. Vorher hatte die Regierung die Beantwortung der Interpellationen wegen der Arbeitslosigkeit und wegen der Wacks-Affäre des Leutnants v. Forstner und seiner Hintermänner für die nächste Woche angekündigt. Ueber die Arbeitslosigkeit wird sich danach der Reichskanzler selbst äußern.

Die erste Lesung des Spionagegesetzes gab dem neuen Kriegsminister, General v. Falkenhayn, Gelegenheit, sich dem Hause vorzustellen. Er betonte kräftig, daß er ausschließlich durch einen militärischen Befehl des Königs von Preußen als Repräsentant des deutschen „Volksheeres" vor die Volksvertretung gestellt wurde, und der Ton, in dem er das tat, klang fast schon an die Berufung auf eine höhere Sendung an. Immerhin empfand er es doch für angemessen, auch einen anderen Ton anzuschlagen, in dem er seine Bereitwilligkeit erklärte, Kritik entgegenzunehmen und Wünschen Rechnung zu tragen. Das war aber schon das äußerste für einen richtigen preußischen Kriegsminister, und mit dem Schlußsatz von der Erhaltung der starken Waffe in der Hand des allerhöchsten Kriegsherrn und von der Abweisung aller Versuche, diese Waffe zu schwächen, das heißt wohl, das Heer zu einem wirklichen Volksheer zu machen, errang sich der neue Mann den wohlverdienten Beifall der Junker und ihres Gefolges. Herr Lisco begründete die neue Vorlage fast unhörbar, und Herr v. Tirpitz tat dies, indem er nach dem Muster ländlicher Gemeindevertreter, die nach dem Bürgermeister sprechen, mitteilte, daß er sich dem Kriegsminister anschlösse. Die Redner aus dem Hause sprachen dafür um so gründlicher und, alles in allem, geradezu vernichtend für das neueste Produkt Bethmannscher Gesetzgebung. Alle Parteien, selbst die Konservativen eingeschlossen, und mit alleiniger Ausnahme des Liebert-Grüppchens, erklärten insbesondere den § 9 der Vorlage für unannehmbar. Will doch dieses famose Gesetz einfach die Militärbehörden bevollmächtigen, selbstherrlich zu bestimmen, über welche militärischen Angelegenheiten überhaupt geschrieben werden darf, und setzt es doch furchtbare Strafen für diejenigen aus, die sich dem Ukas der im Gesetz nicht einmal bezeichneten Kommandostellen nicht fügen sollten. In aller Schärfe ging Genosse Stadthagen dieser unglaublichen Zumutung zu Leibe, und seine Schilderung der Zensurmöglichkeiten, die sich aus einer solchen Bestimmung ergeben könnten, genügte, um die Unhaltbarkeit eines derartigen Gesetzesvorschlages für jeden halbwegs vernünftigen Zivilisten nachzuweisen. Würde es dann doch möglich sein, der Presse Mitteilungen über die Soldatenschinderei und über gewisse Heldentaten des „heiligen Geistes" von Döberitz und gewisser Vorgesetzten zu verbieten, und könnte dann doch sogar die Mutter ins Zuchthaus kommen, die die Mißhandlung ihres Sohnes der Presse mitgeteilt hat! Herr Gröber vom Zentrum nahm sich den Hauptschutzbegriff des militärischen Geheimnisses vor und führte von da aus den Entwurf ad absurdum. Auch der Nationalliberale van Calker erklärte wenigstens den § 9 für unannehmbar, der Konservative Holtzscke sogar verlangte eine klarere Fassung und Milderung und der Fortschrittler v. Liszt warf das Gewicht seiner kriminalistischen Autorität gegen die Vorlage in die Wagschale. Nur Herr Mertin von der Reichspartei war bereit, dieses Gesetz, so wie es ist, über das deutsche Volk zu verhängen. Genosse Cohen erklärte mit Recht, daß dieses Gesetz einem überreizten Militarismus gestatten würde, ganz Deutschland unter den Belagerungszustand zu stellen. Er besprach den konsequenten und unvermeidlichen Verrat militärischer Geheimnisse, der in dem ganzen Betrieb des privatkapitalistischen Rüstungsgeschäftes liegt, und nahm eine Bemerkung des Kriegsministers über die Chancen des Sieges zum Anlaß, um den Herrschenden nachdrücklich vorzuhalten, daß die Rechtlosmachung und Heloten behandlung des deutschen Volkes die wichtigste Chance des Sieges, eine lebendige Staatsgesinnung im Volke, vernichte. Statt hierauf zu antworten, begnügte sich Herr v. Falkenhayn, auf eine Bemerkung Cohens über den Fall Redl und über die Vermischung der Spionage, die etwa von einem Offizier begangen wird, zu erwidern, daß das deutsche Offizierkorps immer nach Pflicht und Ehre handle. Ungefähr so gut hätte es der alte Heeringen auch gebracht! — Mit den trübseligsten Aussichten wanderte das Gesetz in die Kommission.

Das Beratungsmaterial des Reichstags.

Dem Reichstage liegen momentan außer dem Etatsgesetz noch Gesetzentwürfe vor über: Verrat militärischer Geheimnisse; Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige; Beschäftigung von Hilfsarbeitern beim Reichsgericht; Errichtung eines Kolonialgerichtshofes; Sonntagsruhe im Handelsgewerbe; Aenderung der Gewerbeordnung; Wiederaufnahme von Disziplinarverfahren; dazu noch die Reichshaushaltsrechnung für 1912, die Anleihedenkschrift für das Reich, Kolonialrechnungen für 1908. Diese sämtlichen Entwürfe harren noch der ersten Lesung. Die zweite Beratung steht noch aus für das Postscheckgesetz, das Gesetz über Kindersaugflaschen, das Verfahren gegen Jugendliche und das Erbrecht des Staates. In Kommissionsberatung befinden sich noch: das Petroleum-Monopol, die Aenderung des Handelsgesetzbuches (Konkurrenzklausel), die Regelung des Submissions- und Lieferwesens, die Duellfrage. Ferner liegen vor: 15 Berichte der Wahlprüfungskommission und außer den Interpellationen die Initiativanträge. Davon haben gestellt 34 die Sozialdemokraten, 28 das Zentrum, 11 die Konservativen, 30 die Nationalliberalen, 17 die Fortschrittler, 21 die Polen, der Rest von 29 entfällt auf die anderen Parteien. Von diesen 190 Anträgen haben höchstens 12 die Aussicht, erledigt zu werden, die Ueberlastung des Reichstags bringt es mit sich, daß die zur Erledigung von Initiativanträgen bestimmten Schwerinstage immer seltener angesetzt werden.

Kurze Anfragen im Reichstage.

Am Freitag wird die Regierung Veranlassung haben, über eine ganze Anzahl kurzer Anfragen Auskunft zu erteilen. Abg. Bock (Soz.) fragt an: „Ist die die Waffenindustrie stark beunruhigende Nachricht richtig, daß die verbündeten Regierungen gesetzgeberische Vorschläge zu machen beabsichtigen, die auf eine Einschränkung des Handels mit Waffen abzielen?"

Abg. Herzfeld (Soz.) fragt an, ob es richtig ist, daß das Reichsamt des Innern eine Untersuchung über die Beziehungen des englisch-amerikanischen Tabaktrustes zur deutschen Zigarettenindustrie in die Wege zu leiten beschlossen hat. Die Frage geht dann weiter dahin, ob der Reichskanzler zur Untersuchung dieser Angelegenheit Vertreter der Fraktionen des Reichstags hinzuziehen wird.

Abg. Göhre (Soz.) stellt folgende Anfrage: „Wann und in welcher Gestalt wird die in Aussicht genommene Sachverständigenkommission für Wohnungsreform in Tätigkeit treten?"

Die Abg. Dr. Junck und Dr. Böttger (natl.) fragen an: „Ist es richtig, daß die Entwurfsbearbeitung zum Botschaftergebäude in Washington einem Architekten übertragen worden ist, der sich an dem vom Auswärtigen Amt ausgeschriebenen Wettbewerbe deutscher Architekten überhaupt nicht beteiligt hat? Welche Gründe sind hierfür maßgebend gewesen?"

Abg. Alters (Welfe) stellt die Anfrage, ob die öffentlich aufgestellte Behauptung richtig ist, daß aus Anlaß der Heeresverstärkung seitens der deutschen Heeresverwaltung Pferde ausländischer Herkunft angekauft wurden, obwohl geeignete Tiere deutscher Zucht reichlich angeboten worden sind.

Die Arbeitslosenversicherung und der Liberalismus.

Einen gutgemeinten und überaus verständigen Appell in der Arbeitslosenfrage richtet an die Regierung und die bürgerlichen Parteien das Berliner Tageblatt. Es schreibt:

Nur das Reich als solches ist in der Lage, das Uebel an der Wurzel anzufassen, zwar nicht insofern, als es die Arbeitslosigkeit völlig ausschalten könnte, wohl aber in der Richtung einer allgemeinen und umfassenden Versicherung gegen die Arbeitslosigkeit. Sobald überhaupt die sozialpolitischen Aufgaben des Reiches in Angriff genommen wurden, ist auch auf die Notwendigkeit einer Krönung der Arbeiterfürsorge durch die Arbeitslosenversicherung hingewiesen worden. Schon Fürst Bismarck sprach gelegentlich von dem Recht auf Arbeit, ohne freilich daran denken zu können, diesen schönen Gedanken zu verwirklichen. Man wird auch zugeben müssen, daß erst einmal das Fundament des sozialen Gebäudes durch die Versicherung gegen Unfall, Krankheit, Invalidität und Alter gelegt werden mußte. Das ist geschehen. Nun pocht die Arbeitslosenversicherung an die Tore des Reichstags. Man mag ihr unter mehr oder minder begründeten Einwänden noch den Eintrittverwehren. Aber sie wird von seiner Schwelle nicht mehr verschwinden und es gehört keine große Prophetengabe dazu, um vorauszusagen, daß sie sich schließlich ihren Platz im Hause erzwingen wird. Es gibt eben immanente Notwendigkeiten der staatlichen Pflichten, denen sich auch eine zaudernde Regierung auf die Dauer nicht entziehen kann. Es gibt auch politische Zwangslagen, mit denen sich eine Partei abfinden muß, wenn sie sich nicht selbst ausschalten will.

Würden die Liberalen diese Worte in Taten umsetzen, so könnte schon jetzt aus der Initiative des Reichstags ein entscheidender Schritt zur Lösung des Problems gemacht werden. Das Berliner Tageblatt ist aber freilich nicht so optimistisch, von seinen eigenen Parteifreunden Unterstützung zu erwarten, es weiß, daß es nur dazu bestimmt ist, zu der Schaukelpolitik der Partei die radikale Musik zu machen. Ein Teil der Liberalen, die Fortschrittspartei mit eingeschlossen, ist derzeit auch viel zu sehr mit dem Kampf gegen das Koalitionsrecht beschäftigt, als daß er Zeit dazu finden könnte, an die Arbeitslosen zu denken.

Zu den Vorfällen in Zabern.

Zur Zaberner Affäre erfährt ein Straßburger Blatt, daß seit Dienstagabend der kommandierende General v. Deimling beim Divisionskommandeur in Zabern weilt. Zu der Besprechung, die in der Angelegenheit des Leutnants v. Forstner stattfand, war das ganze Offizierkorps zugezogen. Wie das Blatt aus bester Quelle erfährt, hat v. Forstner einen scharfen Verweis erhalten und hat er es nur seinem jugendlichen Alter von 19 Jahren zu verdanken, daß er vorläufig im Heere verbleiben kann. Der Gebrauch des durch ihn angewandten Wortes „Wackes" ist inzwischen durch Regimentsbefehl streng verboten worden. Im Anschluß an den Fall ist auf den Gängen der Kaserne folgende Bekanntmachung handschriftlich angebracht: „Der Soldat hat über die bekannte Angelegenheit Verschwiegenheit zu beobachten. Bei allen Meldungen und Aussagen muß er sich der strengsten Wahrheit befleißigen. Die absichtlich unrichtige Abstattung von Rapporten, dienstlichen Meldungen oder Berichten oder ihre wissentliche Weiterbeförderung unterliegt strenger Bestrafung."

Während der Oberst v. Reutter auf seinem Posten verbleibt, scheint die Stellung des Statthalters erschüttert zu sein. In eingeweihten Kreisen wird erzählt, der Statthalter habe bereits zweimal nach Berlin über die Zaberner Angelegenheit berichtet, sei aber bis heute ohne Antwort geblieben.

Der wieder freigelassene Feldwebel, der im Verdacht stand, daß durch ihn die Vorgänge bei der 5. Kompagnie den Weg in die Oeffentlichkeit gefunden hätten, diente bereits 14 Jahre und war ohne Bestrafung. Trotz alledem ist seine Versetzung von Zabern nach Neubreisach erfolgt.

Die Zentrumsfraktion des elsaß-lothringischen Landtages protestiert in einer Eingabe an den Landtag aufs schärfste gegen die Beleidigung des elsaß-lothringischen Volkes und gegen die Behandlung des Falles von Zabern durch die zuständigen Behörden. Die Fraktion will dafür Sorge tragen, daß „der traurige Fall im Landtage die gebührende Beleuchtung findet".

Wiederaufnahme des Disziplinarverfahrens gegen Beamte.

Dem Reichstage ist der Entwurf eines Gesetzes zugegangen, das die Wiederaufnahme eines Disziplinarverfahrens gegen Beamte möglich machen soll. Bisher bestand eine solche Möglichkeit nicht. Der Beamte, der im Disziplinarverfahren verurteilt worden war, konnte, wenn er Gründe für seine Unschuld nachträglich beizubringen in der Lage war, nur auf dem Gnadenwege wieder in seine Rechte eingesetzt werden. Verschiedene Einzelheiten haben diesem Zustande bereits dadurch ein Ende gemacht, daß sie ihrerseits das Wiederaufnahmeverfahren gesetzgeberisch geregelt haben. Unter diesen Umständen sieht sich das Reich gezwungen, für die Reichsbeamten die gleichen Vorschriften zu schaffen. Das Wiederaufnahmeverfahren kann stattfinden, wenn neue Tatsachen oder Beweismittel beigebracht sind, die allein oder in Verbindung mit den früheren Beweisen dartun, daß kein begründeter Verdacht eines die erkannte Strafe rechtfertigenden Dienstvergehens mehr vorliegt. Die Wiederaufnahme des Verfahrens bezweckt in erster Linie die Wiedereinsetzung des Verurteilten in seine frühere Beamtenstellung und als Folge der Wiedereinsetzung die Gewährung der entsprechenden vermögensrechtlichen Ansprüche. Das Wiederaufnahmeverfahren ist auch zulässig, wenn der Verurteilte bereits gestorben ist. In diesem Falle muß der Antrag von seinen Hinterbliebenen gestellt werden.

Ausgewiesen.

Die preußische Polizei hat ihren alten Ruhmeskranz um ein neues Heldenstück bereichert. Am Sonnabend den 21. November ist der Görlitzer Bezirksleiter des Bäcker- und Konditoren-Verbandes, Emil Prochaska, aus Görlitz und aus Preußen als lästiger Ausländer ausgewiesen worden. Prochaska ist in Schlesien (Preußen) geboren. Als er sich zum Militär stellte, sagte man ihm, er sei Oesterreicher. In Oesterreich wies man ihn ab mit der Begründung, er sei Preuße. Endlich hat er sich in Sachsen zum Militär stellen dürfen. Sämtliche Legitimationspapiere, auch der Militärpaß, bescheinigen ihm die preußische Staatsangehörigkeit. Wäre Prochaska nicht Beamter des Bäcker- und Konditoren-Verbandes geworden, dann wäre er weiter Preuße geblieben. Sein Vater war ein gebürtiger Oesterreicher, der sich naturalisieren ließ. Damals

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

wurden auch in Preußen noch Arbeiter zur Naturalisation zugelassen. Bei einem großen Dorfbrande wurden aber diese Naturalisations-Papiere sowie auch die Personenstandsakten der Gemeinde vernichtet. Vater und Mutter Prochaskas starben, als er acht respektive vier Jahre zählte. Man weiß, daß dem Personenstand in früherer Zeit in den Gemeinden wenig Bedeutung beigemessen wurde und daß unter solchen Umständen ein Staatsangehörigkeitsnachweis sehr schwierig ist. Die Görlitzer Polizei verlangte, als Prochaska sich vor etwa einem Jahr verheiraten wollte, den Staatsangehörigkeitsnachweis, den P. wegen der oben angeführten Gründe nicht beibringen konnte. P. wurde am 20. November nach dem Polizeirevier bestellt, dort wurde ihm der Ausweisungsbefehl verlesen, nach welchem er innerhalb 24 Stunden das „gastfreundschaftliche" Preußen zu verlassen hatte.

Angestellte gegen den Hansabund.

Der Bund der technisch-industriellen Beamten hatte gemeinschaftlich mit dem Verband der Kunstgewerbezeichner am Mittwoch in Berlin eine öffentliche Versammlung veranstaltet, um zu den Beschlüssen des Industriebeirats des Hansabundes und der inzwischen erfolgten Entscheidung des Direktoriums des Hansabundes Stellung zu nehmen. Auf der Tagesordnung stand das Thema: „Der Hansabund als Arbeitgeberverband", wozu Ingenieur Gramm das Referat erstattete. Die Versammlung nahm endlich eine Entschließung an, in der es u. a. heißt: „Die Versammlung sieht in der verlangten Verstärkung des Arbeitswilligenschutzes nur einen Versuch, das Koalitionsrecht der Arbeitnehmer noch mehr wie bisher einzuschränken. Und die Stellung des Hansabunddirektoriums zu den Beschlüssen seines Industrierats kommt im Prinzip auf dasselbe hinaus, soweit sie nicht dilatorischer Art ist. Die von einer Anzahl Angestelltenverbänden bisher noch beobachtete abwartende Stellung gegenüber dem Hansabund kann daher nicht mehr aufrechterhalten werden. Die Versammlung ist vielmehr der Meinung, daß die Mitgliedschaft im Hansabund sich nicht mit den Interessen der Angestellten als Arbeitnehmer verträgt."

Fürst Bülow als politischer Schriftsteller. Eine politische Schrift des Fürsten Bülow wird uns angekündigt. Sie soll den Titel tragen: „Deutschlands Politik unter Kaiser Wilhelm II." und den ersten Band eines Sammelwerkes „Deutschland unter Kaiser Wilhelm II." bilden, das unter der Leitung des früheren Finanzministers und jetzigen Oberpräsidenten der Rheinprovinz v. Rheinbaben sowie des Oberpräsidenten a. D. v. Loebell erscheinen wird. Als Mitarbeiter werden außer dem Fürsten Bülow genannt der frühere Staatssekretär des Reichskolonialamts, v. Lindequist, als Bearbeiter des kolonialen Teils, der bayrische Minister v. Frauendorfer, der Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses, Graf v. Schwerin-Löwitz, Professor Adolf Wagner, Ministerialdirektor Dr. Peters und v. Rannowitz-Möllendorff. Ueber die Arbeit des Fürsten Bülow wird noch gesagt, daß sie in drei große Abschnitte zerfällt. Der erste behandelt die „Auswärtige Politik" des Deutschen Reiches in den letzten 25 Jahren, der zweite die „Innere Politik" in vier Unterabschnitten: 1. Einführung, 2. „Der nationale Gedanke und die Parteien", 3. „Wirtschaftspolitik", 4. „Ostmarkenpolitik"), den dritten Teil bildet ein Schlußwort. Das Berliner Tageblatt bemerkt dazu, daß es die Nachricht nur mit Vorbehalt wiedergebe, zumal der Verlag des Werkes nicht genannt wird.

Freigewordenes Reichstagsmandat. Am Dienstag starb im Krankenhaus zu Riesenburg der Reichstagsabgeordnete für Rosenberg-Löbau, Pfarrer Johannes Fürn. Der Verstorbene vertrat den Wahlkreis seit 1912 als Mitglied der Reichspartei. Er wurde mit [illegible] Stimmen gewählt. Für den Polen wurden 8778, für den Sozialdemokraten 309 und für den Zentrumskandidaten 35 Stimmen abgegeben.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Lärmszenen im Abgeordnetenhaus.

Wien, 26. November. Der Minister des Innern, Freiherr von Heinold erklärte im Abgeordnetenhaus in Beantwortung von Interpellationen bezüglich der Sozialversicherungsvorlage, die Regierung werde auf die Fertigstellung des Gesetzes mit allem Nachdruck hinwirken. In der darauf folgenden Debatte über die Anträge bezüglich der Erhöhung der Lehrergehälter griff der Abgeordnete Ferdinand Seidl (Deutsch-National) die Sozialdemokraten auf das schärfste an, wobei er ihnen Demagogie und unehrliches Verhalten gegen die Lehrer vorwarf. Vizepräsident Pernerstorfer (Soz.) bat das Haus um Entschuldigung, daß er aus persönlichen Gründen dem Abgeordneten Seidl trotz seiner äußerst beleidigenden Ausdrücke keinen Ordnungsruf erteilt habe. (Lärmende Pfuirufe bei den Deutsch-Nationalen, Beifall bei den Sozialdemokraten, Rufe von den Deutsch-Radikalen und der deutschen Arbeitspartei: „Hinaus mit Pernerstorfer." Einige Sozialdemokraten warfen Zuckerstücke auf den Deutsch-Radikalen Wolff.) Die Lärmszenen wiederholten sich bei der Erklärung Pernerstorfers bis zum Schluß der Sitzung, die sodann bis morgen vertagt wurde.

Die Vergewaltigung Kroatiens.

Budapest, 26. November. Abgeordnetenhaus. Ministerpräsident Graf Tisza erklärte auf Anfrage, daß die Verhandlungen mit den kroatischen Parteien zu einem befriedigenden Ergebnis geführt hätten, da keinerlei Forderungen erhoben worden seien, welche mit dem Grundgesetz der Union mit Kroatien in Widerspruch ständen. Verschiedene wichtige Fragen, namentlich betreffend das Ortsnamengesetz und die Dienstpragmatik der Eisenbahnen, seien im Kompromißwege gelöst worden. Somit werde der verfassungslose Zustand in Kroatien aufgehoben. Die Ernennung des Königlichen Kommissars Skerlecz zum Banus werde auf Antrag der Ungarischen Regierung demnächst erfolgen. Ebenso würden die Wahlen zum Landtage ausgeschrieben werden. Die Erklärung des Ministerpräsidenten wurde mit großer Befriedigung aufgenommen.

China.

Mukden, 26. November. Mit Rücksicht auf die Erregung der Chinesen, die durch die Ereignisse in Peking und die Niederlage der Nationalisten in der Mandschurei hervorgerufen wurde, ist über Mukden der Belagerungszustand verhängt worden. — Die Frage der Begrenzung der Befugnisse der Militär- und der Zivilverwaltungen in der Mandschurei ist endgültig geregelt. Das Amt des Tutu ist abgeschafft worden. Ueber die Provinzen sind Zivilgouverneure gesetzt worden, die unmittelbar der Regierung in Peking unterstehen. In militärischer Beziehung ist die Mandschurei in der Form eines Sonderdistrikts abgetrennt worden. Gleichzeitig ist ein Oberkommandeur eingesetzt worden.

Amerika.

Die Lage in Mexiko.

Newyork, 26. November. Nach einem Telegramm aus Hermosillo im Staate Senora wird angenommen, daß der Einnahme von Guaymas durch die Bundestruppen nur noch geringe Schwierigkeiten entgegenstehen.

Washington, 26. November. Nach einem Telegramm des Konteradmirals Fletcher soll nur ein Petroleumwerk bei Tuxpan außer Betrieb sein. Ebenso seien weder Amerikaner noch andere Ausländer verletzt oder bedroht worden.

Sächsischer Landtag.

II. Kammer.

8. Sitzung vom 27. November, vormittags 10 Uhr.

Am Regierungstische: Sämtliche Minister und viele Regierungskommissare.

Allgemeine Etatsberatung.

(Zweiter Tag.)

Kriegsminister v. Hausen dankt dem Abg. Biener für die freundliche Gesinnung der Stadt Chemnitz, die den Kronprinzen gern für längere Zeit in ihren Mauern weilen sehen möchte, bemerkt aber, es lasse sich noch gar nicht sagen, wie sich die weitere militärische Ausbildung des Prinzen gestalten werde.

Kultusminister Dr. **Beck** kündigt an, daß dem Landtage in Kürze ein umfängliches Tabellenwerk über die Wirkung des im vorigen Landtage eingebrachten Antrages Nitzsche (Soz.) zugehen würde. Dieser Antrag verlange bekanntlich, daß die Schulgemeinden bis zu 25 Proz. ihres Staatseinkommensteuersolls für ihre Volksschulen selbst aufzubringen haben, während die anderen 75 Proz. auf die Staatskasse zu übernehmen seien. Die Wirkung des Antrages Nitzsche würde sein, daß die Einkommensteuer um 44 Proz. erhöht werden müßte. Und noch einschneidender würde die Wirkung des Antrages Nitzsche auf die einzelnen Gemeinden sein. So würden zum Beispiel die Schulgemeinden Dresden 864 000 M., Leipzig 686 000 M. mehr, Chemnitz aber 313 000 M. und Plauen 90 000 M. weniger aufzubringen haben. Der Gesetzentwurf über die Bewilligung fortlaufender Staatsbeihilfen an die Schulgemeinden nehme als richtigen Maßstab die Schulkinderzahl an. Für diesen Verteilungsmodus sei auch seinerzeit der Abgeordnete Bebel eingetreten. (Hört, hört! bei den bürgerlichen Parteien.) Der Minister hofft auf die Zustimmung der Kammer zu dem Dekret. Ein Lehrerüberfluß mache sich meist zu Ostern geltend, aber derselbe regele sich im Laufe des Jahres von selbst, und jetzt sei keiner von den Osterkandidaten mehr unversorgt. Eine Reserve müsse übrigens vorhanden sein, damit nicht Seminaristen als Hilfslehrer verwendet zu werden brauchten. Zu bedauern sei, daß infolge des Scheiterns der Volksschulreform die zahlreichen Lehrerstellen, die in der Vorlage vorgesehen waren, nicht besetzt werden konnten. Die Aufwendungen des Staates für gewerbliche Fortbildungsschulen hätten jetzt eine Höhe von 200 000 M. erreicht. Das bedeute gegenüber dem Jahre 1904 eine Steigerung um 666 Proz. Aber auch ihm genüge diese Summe noch nicht, weshalb er den Finanzminister bitten werde, noch weitere Mittel zu berücksichtigen. (Große Heiterkeit.)

Justizminister Dr. **Nagel** antwortet dem Abg. Biener auf dessen Beschwerde, daß die Staatsanwaltschaft bei Vergehen gegen das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb versagt habe, daß in solchen Fällen in der Regel die Privatklage gegeben sei, die Staatsanwaltschaft könne nur in Ausnahmefällen einschreiten. (Sehr richtig! links und in der Mitte.)

Abg. Dr. **Niethammer** (natl.) führt aus, daß die Ausführungen des Kultusministers nicht geeignet gewesen seien, die Bedenken hinsichtlich der im Dekret vorgesehenen Verteilung der Schulgeldbeihilfen zu beseitigen, und geht dann auf Einzelheiten des Etats ein, wobei er bemerkt, daß seine politischen Freunde ihre Aufgaben gegenüber der Arbeiterschaft eben anders auffaßten als die Sozialdemokraten und überzeugt seien, sich dabei auf dem richtigen Wege zu befinden. Der Mittelstand müsse selbständig erhalten werden. Die Mehreinnahme aus der Einkommensteuer beruhe weniger auf der Zunahme der Wohlhabenheit der Bevölkerung, als viel mehr auf dem technischen Ausbau der Einkommensteuererhebung. Besonders bei der Industrie werde die Steuerschraube sehr angezogen. 90¼ Prozent der Steuerzahler versteuerten nur ein Einkommen bis 2200 Mark und nur 9¾ Prozent ein höheres. Diese 9¾ Prozent brächten aber mehr als ¾ des Staatseinkommensteuersolls auf. Um so befremdlicher sei es, daß die Staatsregierung nicht in ihrem eigensten Interesse an eine Reform der Ersten Kammer heranirete, um jenen Kreisen einen größeren Einfluß auf die Gesetzgebung einzuräumen. Der Staat habe die Pflicht, in guten und in weniger guten Zeiten die produktive Kraft des Volkes und die im Volke selbst liegenden Reserven zu stärken. — Trotz aller offiziösen Ableugnungsversuche beständen noch zwischen den preußischen und sächsischen Eisenbahnverwaltungen Unstimmigkeiten, die mit dem Reichsgedanken kaum vereinbar seien. Es sei bedauerlich, daß seinerzeit der Bismarcksche Gedanke einer Reichseisenbahn nicht verwirklicht worden ist. Weiter beklagt sich Redner über mangelnde Sicherheitseinrichtungen bei den Staatsbahnen, namentlich soweit die Straßenübergänge in Betracht kommen. — Der Abg. Fleißner habe gestern gegen die Finanzdeputation A schwere Vorwürfe erhoben, weil sie in der Frage der Erhöhung der Arbeiterlöhne versagt habe. Es handelte sich dabei darum, daß eine Petition des Transportarbeiterverbandes als unzulässig erklärt werden mußte, und ein darauf von den Sozialdemokraten eingebrachter Antrag als zu weitgehend abgelehnt wurde. In Wirklichkeit kämen für genannte Zwecke 9 Millionen Mark Mehrausgaben in Frage. Zudem sei damals in der Deputation bekannt gewesen, daß die Staatsregierung im Begriff stand, die Arbeiterlöhne aufzubessern. In der Frage der Wehrhaftigkeit unseres Volkes würden sich seine politischen Freunde nie mit den Sozialdemokraten verständigen können. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Ausführungen Fleißners in Sachen der Verwendung der Ueberschüsse seien auch nicht richtig. Die Arbeitslosenversicherung sei eine der schwierigsten Fragen, der man sich aber deswegen nicht entziehen wolle. Man müsse eben abwarten, bis man einen geeigneten Weg gefunden haben werde. In der Besteuerung von Vertrauensmännern der sozialdemokratischen Partei, die nach Ansicht des Fiskus aus dem Posten eine Einnahme beziehen, sei nichts Auffälliges zu finden. Zum Schluß nimmt Redner den Minister des Innern gegen den vom Abg. Fleißner erhobenen Vorwurf in Schutz, daß er ein unsozial denkender und handelnder Mann sei.

Vizepräsident **Opitz** (kons.) verteidigt den Finanzminister gegen die Angriffe Fleißners. Wenn man den Wünschen der Sozialdemokratie auch nur zum Teil nachgehen wollte, würde sehr bald die Finanzlage des Vaterlandes erschüttert werden und in schwere Gefahr geraten. Im Punkte finanzieller Wünsche sei die Sozialdemokratie immer an der Tete gewesen, so habe schon Bebel die Uebernahme sämtlicher Schullasten auf den Staat verlangt, ohne auf die finanziellen Wirkungen einer solchen Maßnahme Rücksicht zu nehmen. Auch bezüglich der Arbeitslosenversicherung gingen die Forderungen der äußersten Linken ins Unendliche. Die Sozialdemokratie hätte gar keine Veranlassung, der Regierung für ihre Sparsamkeit Vorwürfe zu machen, im Gegenteil, sie sollte ihr dafür dankbar sein, besonders seitdem sie anfange, sowohl als Ganzes als auch in einzelnen Persönlichkeiten kapitalistisch aufzutreten (Sehr richtig! bei den bürgerlichen Parteien; Lachen und Zwischenrufe bei den Soz.) und seitdem sich in ihren Reihen sogar Millionäre befänden. (Gelächter bei den Soz.) Er wisse auch nicht, wie die Ausführungen Fleißners, der in der Republik sein Ideal erblicke, über die Monarchie mit dem von den Sozialdemokraten geleisteten Eid auf die Verfassung, in denen sie auch die Förderung des gemeinsamen Wohles des Vaterlandes und des Königs gelobt hätten, in Einklang gebracht werden können. (Zurufe links: Das überlassen Sie nur uns!) Der Redner betont dann im Laufe seiner weiteren Ausführungen, daß seine politischen Freunde in Sachen der Volksschulreform noch genau auf dem früher eingenommenen Standpunkte ständen, und polemisiert schließlich gegen den Abg. Günther.

Hierauf spricht Abg. **Sindermann** (Soz.)

(Die Verhandlungen dauern bei Schluß der Redaktion fort.)

Letzte lokale Nachrichten.

Beim Geldwechseln betrogen wurde ein Lagerhalter einer Konsumvereins-Verkaufsstelle in der Neustadt. In dieser Filiale erschienen gleichzeitig fünf Frauen, anscheinend Zigeunerinnen, um Einkäufe zu besorgen. Nachdem ihnen verständlich gemacht worden war, daß nur an Mitglieder Waren abgegeben würden, bat eine der Frauen die stark beschäftigte Kassiererin um Einwechslung eines 50-Mark-Scheines. Die eingewechselten Geldsorten sagten der Zigeunerin nicht zu, sie schob diese zurück und forderte Gold. Der Lagerhalter gab ihr die gewünschten Geldsorten und hierbei hat die Betrügerin es verstanden, 20 M. von dem zuerst aufgezählten Gelde mit einzustreichen. Vor der Betrügerin, die denselben Betrug bald anderwärts versuchen dürfte, wird gewarnt und ersucht, sie festnehmen zu lassen.

Cossebaude. Vermißt wurden seit Sonntag der etwa 19 Jahre alte Sohn eines Villenbesitzers in der Weinbergstraße und seine Geliebte, die 16jährige Tochter eines Gärtnereibesitzers. Der Aufenthalt des Liebespaares konnte bald ermittelt werden. Die jungen Leute sind inzwischen wieder ihren Eltern zugeführt worden.

Wetterbericht von der Wettersäule an der Friedrich-August-Brücke
vom 27. November, mittags 12 Uhr.

Barometer 758. Veränderlich.
Thermometer + 6 ° R.
Thermometergraph: Min. + 4°. Maxim. + 6°.
Hygrometer 76 %.
Wasserstand der Elbe — 140 Zentimeter.

Letzte Telegramme.

Neue Zwischenfälle in Zabern.

Berlin, 27. November. (Privattelegramm.) In Zabern kam es am Mittwoch abend wieder zu einem Auflauf, der so groß wurde, daß die Polizei sich zeigte, die nur unnötigerweise böses Blut machte. Als der Leutnant v. Forstner auf der Straße erschien, kam es zu einer Ansammlung. Ein Offizier requirierte sofort die Wache, und vier Mann mit aufgepflanztem Seitengewehr rückten gegen die Menge an. Da in einer vor einem Restaurant stehenden Gruppe gelacht worden sein sollte, ließ der Offizier den ersten besten Mann verhaften und nach der Wache führen. Nachdem der herbeigeholte Polizeiwachtmeister den Mann in Empfang genommen und seinen Namen festgestellt hatte, entließ man ihn wieder.

Gegen das Zugabewesen.

Berlin, 27. November. (Privattelegramm.) Die konservative Fraktion hat einen Antrag eingebracht, der eine Ergänzung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb fordert und bestimmt, daß diejenigen mit 150 M. Geldstrafe oder Haft bestraft werden, die Käufern von Waren Zugaben oder Geschenke anbieten. Unbedeutende Kleinigkeiten sowie Rabatt sollen weder als Zugaben noch als Geschenke betrachtet werden.

Bethmanns Ausrede.

Berlin, 27. November. (Privattelegramm.) Wie das Berliner Tageblatt erfährt, ist die Berufung des Abgeordneten Liebknecht in die Rüstungskommission deshalb nicht erfolgt, weil dieser wegen Aufforderung zum Hochverrat eine Strafe verbüßt hat. Liebknecht wurde bekanntlich seinerzeit wegen Aufforderung zum Hochverrat zu einem Jahr Festungshaft verurteilt. Die Verurteilung erfolgte bekanntlich wegen einer antimilitaristischen Broschüre.

Die deutsch-französischen Verhandlungen über Kleinasien.

Paris, 27. November. Petit Parisien bringt heute einen Artikel über die deutsch-französischen Verhandlungen betreffend Kleinasien, und teilt mit, daß diese Unterhandlungen erst jetzt beginnen. Alle Gerüchte, daß bereits Vorverhandlungen stattgefunden hätten, seien unwahr. Ebenso sei es unwahr, daß große Uneinigkeiten sich herausgestellt hätten. Naturgemäß seien, wie dies stets bei Beginn neuer Verhandlungen der Fall ist, verschiedene Ansichten zutage getreten. Diese Uneinigkeiten betreffen aber nur sekundäre Punkte. Ueber die Hauptpunkte bestehe zwischen beiden Ländern völlige Einigkeit und sind die beiderseitigen Ansichten befriedigend. Ein vollständiges Programm sei von den Delegierten der beiden Länder bereits ausgearbeitet und der französische Botschafter Cambon hätte am Dienstag mit dem deutschen Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Zimmermann, noch eine Unterredung in dieser Angelegenheit gehabt.

Der französische Anleiheentwurf.

Paris, 27. November. Bezüglich des Anleiheentwurfes, der in der heutigen Kammersitzung zur Beratung gelangt, hat die radikale Partei unter dem Vorsitz Caillaux' einstimmig folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Für die dreiprozentige unkündbare Rentenanleihe für alle außerordentlichen militärischen Ausgaben zu stimmen; 2. zu verlangen, daß die Kapital- und Erbschaftssteuer dem Anleiheentwurf einverleibt werde und 3. dem Vorschlage des Budgetausschusses, betr. die steuerfreie Rente, beizupflichten. Gleichzeitig beauftragt die Partei Caillaux, in ihrem Namen das Wort zu ergreifen. — Die katholisch-konservative Gruppe der Action Liberale billigte die Vorbehalte, die der Obmann Piou und Graf de Mun im Budgetausschuß geäußert hatten, wo sie sich gegen eine Anleihe aussprachen, die dazu diene, das Defizit zu verheimlichen und die Kosten für die marokkanische Expedition zu bezahlen, deren Ausgaben bereits in den früheren Jahren eingestellt waren. In parlamentarischen Kreisen wird versichert, daß das Ministerium bezüglich der Anleiheziffer von mindestens 1300 Millionen Frank und in der Frage der Steuerfreiheit der Rente unbeugsam bleiben werde. Die regierungsfreundlichen Blätter geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß das Ministerium eine große Mehrheit für sich haben werde.

Portugiesische Verschwörungsängste.

Lissabon, 27. November. Zwei Portugiesen namens Chicorra und Silva Cunha sind unter dem Verdachte, eine Verschwörung gegen das Leben des Ministerpräsidenten Alfonso Costa angezettelt zu haben, an Bord des aus Brasilien eingelaufenen Dampfers Ambrose verhaftet worden.

Aus Mexiko.

Newyork, 27. November. Nach einer Meldung aus Mexiko, schließt man aus dem Besuche des Konteradmirals Fletcher, der von Lind begleitet war, daß die Lage in der Gegend von Tuxpan ernster ist, als man hier allgemein annimmt. Nach hier eingegangenen Nachrichten wenden sich die Insurgenten jetzt gegen Tampico. Flüchtlinge erklären, General Aguilar habe den Regierungsbeamten mitgeteilt, daß die Insurgenten die Stadt angreifen würden, falls sie sich nicht ergebe. Der Kommandant der Regierungstruppen ließ die Boten verhaften. Es wird mitgeteilt, daß bei Carneros ein Gefecht im Gange sei, wo gestern ein großer Truppentransportzug von den Rebellen mit Dynamit in die Luft gesprengt wurde.

Ein Zwölfjähriger.

Paris, 27. November. In Abbeville, Departement Somme, wurde ein zwölfjähriger Schulknabe namens Magnez verhaftet, der beschuldigt wird, am 19. November in Cahieux im Verein mit seiner Schwester einen Mordversuch an einer 70jährigen Rentnerin verübt zu haben.

Das heutige Blatt umfaßt 20 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Stetzsch!

Dienstag den 2. Dezember, abends 8½ Uhr, in **Rauers Gasthof**

Oeffentl. Einwohnerversammlung

Tages-Ordnung:

1. **Bericht der unansässigen Vertreter über ihre Tätigkeit im Gemeinderat sowie im Schulvorstand.** — 2. **Aufstellung von Kandidaten in der 2. und 3. Klasse.** — 3. **Freie Aussprache.**

Zu dieser wichtigen Versammlung erwartet zahlreichen Besuch — **Der Einberufer:**
Oeffentliche politische Versammlung. [V 53] — Wilhelm Specht, Lindenstraße 5.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Dresden.

Sonnabend den 29. November in den Räumen der **Blumensäle**, Blumenstrasse

Grosser Varieté-Abend

mit anschliessendem Tanz.

Auftreten nur erster Künstler-Spezialitäten. Dir.: **G. Hellmann.** Artistischer Leiter: **P. Lindau.**
Anfang 8 Uhr. — **Ende 2 Uhr.**
Karten zu 30 Pf. für Mitglieder und deren Angehörige sind bei den Kassierern und im Bureau zu haben. Die Vertrauensleute und Delegierten bitten wir, in den Betrieben für diese Veranstaltung recht lebhaft zu agitieren. [V 113

Komitee Konfessionslos

Donnerstag den 27. Novbr., abends 8½ Uhr, im **Tivoli**, Wettinerstr., **öffentl. Vortrag**
Eugen Wolfsdorf-Nürnberg: [L 1319

Katholizismus, Protestantismus, Monismus

Reservierte Plätze in beschränkter Anzahl in den Zigarrengeschäften von **Wolf**, Seestr., Kreuzkirche, Postplatz, Prager Strasse und eventuell noch an der Abendkasse.
Eintritt frei. — Aussprache.

Dresdner Volkshaus

Ritzenbergstr. 2 — **Telephon 21425** — **Maxstrasse 12**

Freitag — Sonnabend — Sonntag

9. großes Gänse-Essen

— prima Prager Hafermast — [L 1292
eine grosse Portion mit Rotkraut 85 Pf.

Ausschank des vorzügl. Bockbieres. Bestes Produkt deutscher Braukunst aus der Ersten Kulmbacher Aktien-Brauerei.

Turnverein „Frisch auf", Cunnersdorf.

Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes.

Sonntag den 30. November 1913
im **Restaurant Prinzenhöhe, Cunnersdorf**

Grosses Konzert

verbunden mit **turnerischen u. theatralischen Aufführungen** sowie

BALL

Einlaß ½5 Uhr. — **Eintritt 40 Pf.**
Es ladet hierzu alle Freunde und Gönner ergebenst ein
K 184] — **Der Turnrat.**

Rabenau

M.-G.-V. „Freie Sänger" — Mitgl. des Arb.-Sängerbundes
Turnverein „Freie Turner" — Mitgl. des Arb.-Turnerbundes

Sonntag, 30. November, im Saale der König-Albert-Höhe, Rabenau

Großes Konzert

bestehend in **Gesang, turnerischen und humoristischen Aufführungen.**
Nach dem Konzert: **Feiner Ball.** — Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Karten a **40** Pf. — An der Kasse **50** Pf.
Einen genußreichen Abend versprechend, ladet zu zahlreichem Besuch freundlichst ein [K 229] **Das Komitee.**

Emil Ernsts Restaurant

(früher: E. Schurig)
14 Stiftsstraße 14
Grosser Mittagstisch.
Jeden Freitag: Schlachtfest.
Verkehrs-Lokal der Modelltischler.

Jakob Kranz
Frisch-auf-Schänke
Könneritzstr. 17. Tel. 1702
hält sich zur Einkehr best. empf.

Turnverein Carola, Kl.-Naundorf

Sonnabend den 29. November im Gasthof

Grosses Instrumental-Konzert

ausgeführt von der **Kgl. Bergkapelle (Dir.: Max Roth).**
Nachdem: **Großer BALL**
Anfang 8 Uhr. — **Ende 2 Uhr.**
Karten im **Vorverkauf 35 Pf.**, an der **Kasse 40 Pf.**
Um gütigen Zuspruch bittet [K 291] **Der Turnrat.**

Wir haben all ein Stammlokal, 's liegt am **Wettinerplatz**,
Dort essen wir und trinken wir, das gibt a Luft, a Hatz.
Beim **Schneiderlieb** da kehr'n wir ein,
Zum **„Stiftshof"** heißt's, auch 's Frauchen weiß':
Nur da kann's Männchen sein! [K 344
Jeden Freitag Schlachtfest!
Treffpunkt der Gewerkschaften und Vereine zur Besichtigung des Neubaues der Dresdner Volkszeitung.

Vereinigte Freie Turnerschaft Dresden

Sonnabend den 29. November 1913
im Etablissement Kristallpalast, Schäferstr.

Sommernachts-Ball.

Gabenlotterie. Turnerische Aufführungen. Originelle Musik.
Einlaß 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr. — Ende 2 Uhr.

Arbeiter-Schachverein Dresden.

Sonnabend den 29. November, abends 9 Uhr

Oeffentliche Versammlung

R 3027] im **Volkshaus**, Zimmer 3 und 4.
Vortrag des Vorsitzenden vom Deutschen Arbeiter-Schachbunde, **R. Oelschläger**, Berlin.
Alle Arbeiter-Schachfreunde werden hierzu eingeladen **D. V.**

Kino Briesnitz.

Heute Donnerstag und Freitag: **Die Schäferin von Ivry.** Schauspiel in 2 Akten. **Baake liebt die Blumenverkäuferin.** Zum Totlachen! Sonnabend und Sonntag: **Das Recht auf das Glück.** Drama in 3 Akten. **Wamperls Abenteuer.** [K 207

Colosseum-Theater

Freiberger-Pl. 20

Freitag den 28. November, abends 8¼ Uhr:

Letzter spezieller Theaterabend

Müller und Miller

Schwank in 3 Akten.

Im Kino das glänzende Programm; u. a.:

Ein Sensations-Prozeß.

Spannender Roman in 3 Teilen. [A 39

Sächs. Krone

Kurfürstenstr. 26.
anheimelnde
Stehbierhalle
Jeden Freitag [A 84
Schlachtfest

Restaur. Neu-Gompitz

R. Rauchfuß.
Freitag den 28. November 1913
Gr. Nachtschlachten.
Von 4 Uhr nachm. an: **Wellfleisch.**

Ottilie

Ich weiß etwas!!!
Nun rate mal???
[K 846

Wobsa

Bockbier-Ausschank
Montag
bis [A 179
Sonnabend
Fidele Bier-Musik.

Tanzlehr-Institut

E. Pause, Feldgasse 2,
5 Minuten vom Hauptbahnhof.
Jeden Sonntag 2 Uhr Konzer.
Honorar 3 M. Jeden Sonnabend 8 Uhr, Sonntag 3 Uhr Walzer u. Rheinländ., Honorar 3 M. [B 3014
Extrastunden jederzeit.

Neujahrs-Witzkarten, 100 v. 50 Pf. an, empfiehlt **Karten-Knauthe, Röhrhofsgasse 14. Auswärts** gegen Einsendung von **80** Pf.

Morgen Première!

Dresden-A.
Waisenhaustr. 22.
Fernsprecher: 17387
Direktion: J. Wilhelm.

Wir bringen den Filmclou der Saison 1913/14 [A 39]

Die blaue Maus

U.T. Licht-Spiele

Morgen Première!

Dresdner Theater

Königliches Opernhaus

Freitag den 28. November

Rigoletto

Romantische Oper in vier Akten. Musik von Giuseppe Verdi
Musikalische Leitung: Hermann Kutzschbach

Der Herzog von Mantua	Fritz Soot
Rigoletto, sein Hofnarr	Walter Soomer
Gilda, dessen Tochter	* * *
Sparafucile, ein Bravo	Julius Puttlitz
Maddalena, s. Schwester	Irma Tervani
Graf von Monterone	Ludwig Ermold
Graf von Ceprano	Rudolf Kratina
Die Gräfin von Ceprano	Erna Freund
Marullo, Kavalier	Robert Büssel
Borsa, Höfling	Hanns Lange
Giovanna, Gildas Gesellschafterin	Fr. v. Chavanne
Ein Huissier	Joseph Pauli
Ein Page	Henr. Mößlinger

Anfang 8 Uhr. Ende nach 10¼ Uhr
* * * „Gilda" — Irene Eden vom Stadttheater in Zürich als Gast

Sonnabend: Tosca. Musikdrama in drei Akten. Musik von Giacomo Puccini. (7½)
Sonntag: Die Meistersinger von Nürnberg. Handlung in drei Aufzügen von Richard Wagner. (6)

Königl. Schauspielhaus

Freitag den 28. November

Minna von Barnhelm
oder
Das Soldatenglück

Lustspiel in fünf Akten von G. E. Lessing

Major v. Tellheim, verabschiedet	Theodor Becker
Minna von Barnhelm	Gertrud Tschirch
Graf von Bruchsal, ihr Oheim	Wilhelm Dettmer
Franziska, ihr Mädchen	Alice Verden
Just, Bedienter d. Majors	Alfred Meyer
Paul Werner, gewesener Wachtmeister d. Majors	Hans Wahlberg
Riccaut de la Marlinière	Adolf Müller
Ein Wirt	Hanns Fischer
Eine Dame in Trauer	Klara Salbach
Ein Feldjäger	Paul Bähler
Bediente	Karl Jarbicke, Wilhelm Höhner

Anfang 7½ Uhr, Ende 10¼ Uhr

Sonnabend: Die armseligen Besenbinder. Altes Märchen in fünf Akten von Carl Hauptmann. (8)
Sonntag: Pygmalion. Komödie in fünf Akten von Bernhard Shaw. (7½)

Albert-Theater

Freitag den 28. November

4. Abonnements-Vorstellung, Serie B:

Das stärkere Band

Komödie in drei Akten von Felix Salten

Der regierende Herzog	Willy Porth
Die Herzogin, seine zweite Frau	Rosa v. Berkanyi
Erbprinz Georg, Sohn d. Herzogs aus erster Ehe	Georg Schnell
Kammerherr v. Marnitz	Emil Fork
Hofdame Frau von Wartenberg	Elisabeth Scholz
Herr v. Brakenstein	Willy Gallwitz
General von Hammer	Oswald Wolf
Kabinettsrat v. Dillang	Julius Donat
Hedwig Zogelmann	Frl. Arndt-Hilpert
Das Fräulein	Ulla Bergen
Vetty, die Köchin	Paula Feleis
Martin	Alexander Starck
Apotheker Strunz	Johann. Schrader
Dr. Schwimmer	Anton Menzinger
Mühlenbesitzer Ulrich	Hermann Brückner
Ein Adjutant	Willy Sauer
Ein Diener	Hans Schwarz
Ein Lakai	Conr. Bachmann
Ein Groom	Else Schüler

Anfang 8¼ Uhr. Ende 10¼ Uhr

Sonnabend nachmittag zu ermäßigten Preisen: Böser Buben Besserung oder Max und Moritz und der gute Nikolaus. Weihnachtsmärchen von B. v. Francken. (Erstaufführung) (3½)
Abends (außer Abonnement): Die fünf Frankfurter. (8¼)

Sonntag nachm. zu ermäßigten Preisen: Böser Buben Besserung. (3½). Abends (außer Abonnement): Die fünf Frankfurter. (8¼)

Residenz-Theater

Freitag den 28. November

Operett.-Abonnements-Vorstellung, 3. Serie:

Luxusweibchen

Operette in drei Akten von Georg Okonkowski. Musik von Max Gabriel.

Musikalische Leitung: Friedrich Korolanyi

Kasimir Brochard, Gutsbesitzer u. Schafzüchter in Rambouillet	Franz Felix
Jeanette, seine Frau	Elly Steiner
Edmond Jouvenelle, Gutsnachbar Brochards	Alfred von Rohr
Lucienne, seine Frau	Grete Brill
Philibar Pimponet, Inspektor auf dem Gute Brochards	Carl Saffak
Charbonneau, Weinhändler in Paris	Herm. Wieland
Josephine, seine Frau	Marie Lenk
Susanne, deren Tochter	Elisabeth Dehn
Oberst Courbet	Ignaz Janda
Leutnant Lemonat	Hellmut Neupert
Ein Unteroffizier	Karl Waterstradt
Baptiste, Oberkellner im Olympia-Kasino	Alice Langer
Ein Knecht, a. d. Gute Brochards	Albert Wöhner
Ein Mädchen, a. d. Gute Brochards	Friedl Rellinger

Anfang 7½ Uhr, Ende 10½ Uhr

Sonnabend: Luxusweibchen. (8)

Sonntag nachm. (zu ermäßigten Preisen) Rübezahl. (3½) Abends: Puppchen (zur Sonntagsaufführung) (8)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, Dresden-A. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Reinhold Eichler, Dresden-Kaußlitz. — Druck von Kaden u. Komp., Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Angelegenheiten.

Die Etatsberatung im Landtage.

Erster Tag.

Der Anfang der auf drei bis vier Tage berechneten Etatsberatung bewegte sich in den üblichen Gleisen. Es gab keine besonders aufregenden Szenen, keine hitzigen Zusammenstöße; doch standen die Verhandlungen merklich unter der Spannung nahender Neuwahlen. Das merkte man namentlich den Ausführungen der bürgerlichen Redner, besonders aber des nationalliberalen Wortführers an. Man machte auffällig in Beamtenfreundlichkeit, sogar die Arbeiter bekamen etwas Wohlwollen in schönen Worten ab, die aber freilich die gegen das Streikpostenstehen gerichteten Knebelungsbestrebungen so wenig vertuschen können, wie die seitherige ablehnende Haltung der Nationalliberalen zu den Lohnforderungen der in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter.

Wie gewöhnlich, so eröffnete auch diesmal den langen Reigen der Finanzminister v. Seydewitz mit einer zweistündigen Rede, in der er das im Zusammenhange darzustellen versuchte, was im Etat verzeichnet steht. Dabei gab es natürlich eine Menge Zahlen. Seine Worte waren eigentlich nur Begleitungen dazu. Sie wurden aber so unverständlich gesprochen, daß sie kaum zu verstehen waren. Da der neue Finanzminister ohnehin nicht eindrucksvoll spricht, ist es kein Genuß, ihm zuzuhören. Er war zunächst bemüht, die großen Ueberschüsse in der Finanzperiode 1910/11 zu erklären, die er etwas als Resultat einer günstigen Konjunktur hinstellte. Damit machte der Herr sich die Sache sehr leicht, sie wurde dadurch aber sehr wenig verständlich gemacht. Denn die günstige Konjunktur erklärt zum mindesten doch nicht die riesigen Minderausgaben, die bei richtigen Posten gemacht worden sind, wo man entweder auf Kosten der Angestellten und der Kulturaufgaben gespart oder zuviel als Ausgabe eingestellt hat. Volle Aufmerksamkeit, aber auch scharfen Widerspruch fand der Finanzminister, als er sich über Sachsens Haltung zu den neuen Reichssteuern aussprach. Er schlug natürlich denselben Ton an, der schon aus der Thronrede herausgeklungen hatte. Gegen die Rüstungen, die die neuen Reichssteuern verursacht haben, sagte der Minister kein Wort, um so lebhafter lamentierte er darüber, daß die staatlichen Finanzen durch die neuen Reichssteuern beeinträchtigt würden. Deutlich genug gab er zu erkennen, daß die sächsische Regierung statt der Vermögenszuwachssteuer sehr gern neue indirekten Steuern zugestimmt hätte. Ein solcher Standpunkt ist um so verwerflicher, weil die große Mehrheit des sächsischen Volkes, das ohnehin schon schwer bedrückt ist und jetzt unter der Teuerung schwer leidet, die Lasten in der Hauptsache zu tragen gehabt hätte. Diese wenig volksfreundliche Haltung konnte durch Lamentationen über die bedrohte Selbständigkeit der Einzelstaaten nicht verschleiert werden. Sie fordert zum schärfsten Protest des sächsischen Volks heraus, das alle Ursache hat, sich gegen eine Steuerpolitik zu wenden, die ihm neue drückende Lasten in Aussicht stellt.

Der konservative Oekonomierat Dr. Hähnel hielt sich, wie immer, streng an den Etat. Er fühlte sich als Vorsitzender der Finanzdeputation und äußerte sich auch demgemäß. Doch hielt er es auch für besonders nötig, den Ausführungen des Finanzministers über die direkten Reichssteuern ausdrücklich zuzustimmen und sich über den großen Ueberschuß sichtlich zu freuen. Er erklärte auch sein Einverständnis mit der äußerst bedenklichen Gesetzesvorlage über die Beihilfen an die Schulgemeinden, deren Schwächen wir bereits dargelegt haben.

Die Etatsrede des Nationalliberalen Hettner war eine ausgesprochene Wahlrede. Er hielt es zunächst für nötig, die Sozialdemokratie etwas anzurempeln, und zwar wegen unserer ablehnenden Haltung zu den Heeresvermehrungen, aus der er sogar eine Schädigung der Arbeiter herauslesen wollte. Nachdem der Herr auf diese Weise zugleich eine Verbeugung vor den Konservativen gemacht hatte, kramte er eine große Anzahl Wünsche für die Beamten, die Angestellten und sogar die Arbeiter aus. Er sprach davon, daß der Staat als Arbeitgeber vorbildlich sein und auch die staatsbürgerlichen Rechte der in den Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter achten und wahren müsse. So hört man's sogar von den Nationalliberalen vor den Wahlen, die noch kein entschiedenes Wort gegen die Eisenbahnermaßregelungen verloren haben und die auch bereit sind, das Streikpostenstehen und damit auch das Koalitionsrecht der Arbeiter mehr als seither einzuschränken. Hettner fand übrigens — und damit hatte er ja so unrecht nicht —, daß Geld genug vorhanden sei, die Unebenheiten bei der Beamtenbesoldung zu beseitigen, wovon der Finanzminister absolut nichts wissen wollte, wobei er sogar kräftig abwinkte. Den sozialdemokratischen Steuerantrag wollen die Nationalliberalen insoweit unterstützen, als sie Einkommen bis zu 600 M. steuerfrei machen wollen. Im weiteren bot Herr Hettner ein buntes Allerlei: Fachschulen, Fortbildungsschulen, Submissionsamt, Leipziger Zeitung, Klauenseuche, Sparkassenzinsen, Kleinpfasterfrage, Kirche und Jugendpflege — diese und andere Punkte wurden im Eiltempo gewissermaßen im Vorübergehen behandelt. Dabei fand Hettner zwar auch einige platonische Worte für einen Arbeitslosenfonds, mit ungleich größerem Eifer erklärte er jedoch seine Zustimmung zu den 250 000 M., die für die nationale Jugendköderung gefordert werden. Schließlich machte er noch berechtigte Bedenken gegen das Schulbeihilfengesetz geltend und ließ schließlich eine platonische Liebeserklärung für ein neues liberales Schulgesetz steigen, von welcher Forderung die Nationalliberalen angeblich nicht abgehen wollen.

Von sozialdemokratischer Seite erhielt Herr Hettner eine kräftige Abfuhr durch den Genossen Fleißner, der den Herrn zu einem Besuche von Arbeiterversammlungen einlud, wenn er die Stimmung der Massen über die Rüstungsmanie kennen lernen wolle. Dann wies er den jetzt so stark in Arbeiterfreundlichkeit machenden Nationalliberalen nach, daß sie im letzten Landtage eine mäßige Erhöhung der Arbeiterlöhne kurzweg abgelehnt haben. Dadurch war festgestellt, daß das nationalliberale Wohlwollen für die Staatsarbeiter nur in schönen Worten besteht. Auch die feierlich sein sollende Erklärung Hettners zur Schulreform zerzauste er etwas, indem er darauf hinwies, daß die mühevolle Arbeit der letzten Volksschulreform von der Ersten Kammer einfach unter den Tisch geworfen worden sei. Daraus ergebe sich, daß man erst die Pairskammer beseitigen müsse, ehe man in der Volksschulreform vorwärts komme. Als der Redner das Herrenhaus als Hindernis für die Kulturentwicklung kennzeichnete, wurde der präsidierende Opitz nervös und fand, daß man der Ersten Kammer nicht die schuldige Achtung zolle, womit er auf der Linken die gebührende Heiterkeit erweckte, sonst aber nichts erreichte. Sodann kritisierte Genosse Fleißner eingehend die auch von uns schon beleuchtete Ueberschußwirtschaft im Staate, die dadurch zustande kommt, daß Einnahmen zu niedrig und Ausgaben zu hoch eingestellt werden. Die Scheu der Regierung vor direkten Reichssteuern beleuchtete Genosse Fleißner ebenfalls treffend und wies dabei zugleich nach, daß sowohl die Regierung wie die bürgerliche Mehrheit im Grunde ebensowenig etwas von einer direkten Steuer für den Staat wie für das Reich wissen wollten. Sodann begründete der Redner einen sozialdemokratischen Antrag auf Wegfall der untersten Klassen bei der Einkommensteuer und enthüllte dabei auch die volksfeindliche Wirkung der indirekten Schlacht- und Fleischsteuer in Sachsen. Die Etatseinstellungen seien zum großen Teil auf die Interessen der herrschenden Klasse zugeschnitten, denn für die Hochschulen habe man viel, für die Volksschulen nur wenig übrig gehabt. Für die Arbeitslosenfürsorge habe man gar nichts eingestellt, dagegen die Prinzenapanagen wesentlich erhöht und auch 150 000 M. für nationale Jugendpflege mehr gehabt. Scharf kennzeichnete er die antisoziale Haltung der Regierung, die nicht nach den Forderungen der Arbeiter frage, die die Anträge der Sozialdemokratie ignoriere, obwohl die Mehrheit der wahlberechtigten Bevölkerung hinter unserer Partei stehe.

Nachdem der sozialdemokratische Redner unter dem Beifall der Genossen geendet hatte, trat der Freisinnige Günther für Steuererleichterungen ein, die man den minderbemittelten Volksklassen gewähren müsse. Auch er geißelt die Ueberschußpolitik, die er als verfassungswidrig bezeichnet und damit den Finanzminister herauslockte, der glaubte, sich dagegen verwahren und dabei zugleich einige Worte zur Verteidigung der Prinzenapanagen gegen die Ausführungen des Genossen Fleißner versuchen zu müssen. Schließlich machte der Chemnitzer Oberbäckermeister Biener noch etwas in Hausbesitzer- und Mittelstandspolitik. Abends kurz vor 7 Uhr werden sodann die Verhandlungen nach fast neunstündiger Dauer auf Donnerstag vertagt.

Gegen die Einführung des Sparkassenzinses.

Der konservative Abg. Dr. Böhme hat mit Unterstützung seiner Fraktion folgende Interpellation in der Zweiten Kammer eingebracht:

> Ist die Königliche Staatsregierung gewillt, Maßnahmen zu ergreifen, wodurch die öffentlichen Kassen von der Erhöhung des Zinsfußes und der Kündigung der von ihnen ausgeliehenen Hypotheken abgehalten werden, damit die gegenwärtige Krise, in der sich der Hypothekenmarkt befindet, nicht verstärkt werde?

Sinkender Volksschulaufwand?

Die Leipziger Lehrerzeitung brachte in einer ihrer letzten Nummern eine Uebersicht, wie sich der Aufwand für die Volksschulen, ebenso wie in Leipzig, auch in Dresden prozentual von Jahr zu Jahr verringere. Aus der Aufstellung geht hervor, wie sich die kommunalen und sozialen Aufgaben einer Großstadt im Laufe der letzten Jahrzehnte vergrößert haben. Im Jahre 1881 betrug der Etat von Dresden etwas über 5 Millionen Mark, von denen 887 000 Mark auf die Volksschulen entfielen. Der Volksschuletat betrug also damals etwa ein Fünftel des Gesamtetats. Im Jahre 1911 betrug der Gesamtetat schon 57,2 Mill. Mark, der Schulaufwand aber nur 8,2 Millionen, d. h. ein Siebentel des Gesamtetats. Nach dem Entwurf für 1914 ist der Etat für Dresden auf rund 86 Millionen Mark veranschlagt, der Volksschuletat darin mit 8,9 Millionen, also mit einem knappen Neuntel, enthalten.

Die Rechnung ist ja ganz interessant. Es wäre aber verfehlt, anzunehmen, daß der Volksschulaufwand nun tatsächlich um so viel im Verhältnis zu den Gesamtausgaben zurückgegangen sei, als es nach dem Vergleiche scheint, die Verschiebung ist hauptsächlich dadurch entstanden, daß die Großstädte neue Gebiete der kommunalen Betätigung erschlossen haben, die die Etatsaufstellung durch neue große Summen verschieben. Es sei nur daran erinnert, daß in Dresden seit 1881 die Straßenbahn und der Schlachthof, beide mit einem vielfachen Millionen-Etat, in den Besitz und damit auch in die Verwaltung der Stadt übergegangen sind. Außerdem sind die sonstigen städtischen Betriebe stark erweitert worden. So wird es sicher auch in anderen Großstädten sein.

Ist sonach die Verschiebung zugunsten der Volksschule auch nicht so groß, wie es auf den ersten Blick erscheint, so muß doch immerhin zugegeben werden, daß auch in den Großstädten noch lange nicht genug für die Volksschule getan wird. Das offenbart schon die zu hohe Klassenstärke in den Bezirksschulen von Dresden.

Reaktionäre Fürsorge des Kultusministeriums.

Der Arbeitsausschuß für die Sonderausstellung: Schule und Buchgewerbe auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig 1914 hatte sich an das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts mit der Bitte gewandt, die Schulbehörden und Schulgemeinden auf die Sonderausstellung hinzuweisen und zur Bereitstellung von Ausstellungsgegenständen zu ermächtigen.

Statt diese Bitte nach Kräften zu unterstützen, macht es das Ministerium den interessierten Schulmännern fast unmöglich, sich an dieser Ausstellung zu beteiligen, indem es verfügt, daß „dabei der wirkliche Stand des sächsischen Schulwesens wahrheitsgetreu dargestellt und jede Bevorzugung einzelner pädagogischer Richtungen streng vermieden wird", und „daß nicht etwa zu Zwecken der Ausstellung Versuche mit Schülern innerhalb des Schulbetriebes vorgenommen werden, vielmehr dessen ungestörter Fortgang unbedingt gewahrt bleibt".

Auf Deutsch: Es darf auf der Ausstellung nicht in die Erscheinung treten, daß der „wirkliche Stand des sächsischen Schulwesens" gerade von den intelligentesten und berufsfreudigsten Lehrern als sehr unvollkommen angesehen wird und daß deswegen in Lehrerkreisen eifrig an einer Reform gearbeitet wird. — Anders hat's auch niemand vom sächsischen Kultusministerium erwartet!

Rechtsanwälte in Sachsen.

Die Zahl der in Sachsen zugelassenen Rechtsanwälte betrug bei Beginn des Jahres 1899 584 und war bei Beginn des Jahres 1913 auf 1224 gestiegen. Da die Bevölkerung Sachsens zu Beginn 1899 4 040 000 Seelen betrug und 1913 auf 4 870 000 Seelen zu veranschlagen ist, so kam 1899 auf je 6900 Einwohner und 1913 auf je 4000 Einwohner ein Rechtsanwalt.

Die sächsische Altersrentenbank.

Als Dekret Nr. 14 ist dem Landtage eine Uebersicht über den Vermögensstand der Altersrentenbank am Schlusse des Jahres 1909 zugegangen. Die Uebersicht über den Vermögensstand der Altersrentenbank ist für den Schluß des Jahres 1909 aufgestellt worden gemäß § 25 des Gesetzes, die Einrichtung der Altersrentenbank betreffend. Die Uebersicht erstreckt sich auf den bis dahin seit Eröffnung der Bank verflossenen Zeitraum von 51 Jahren und behandelt eingehend den seit der letzten Vermögensübersicht Ende 1899 verstrichenen zehnjährigen Zeitraum 1899 bis 1909.

Zu den Ergebnissen bemerkt die Vorlage folgendes: Die Uebersicht zeigt, daß zu den Ende 1899 aufgeführten 100 490 Einlagen im Betrage von 46 450 957,49 M. in den Jahren 1900 bis 1909 zusammen 30 606 Einlagen mit einem Betrage von zusammen 24 182 568,36 M. hinzugekommen sind. Die Anzahl der seit Bestehen der Bank überhaupt geleisteten Einlagen ist auf 131 296, ihr Betrag auf 70 583 525,85 M. gestiegen, womit Rentenanwartschaften im Gesamtbetrage von 7 079 412,43 M. jährlich erworben wurden. Wegen Ablebens von Rentenanwärtern und Rentnern, wegen Ablaufs der Genußzeit von Zeitrenten und aus anderen Ursachen sind in den Jahren 1900 bis 1909 zusammen 20 366 Einlagen ausgeschieden mit 13 798 710,76 M. Gesamtkapital. Sonach ergibt sich für 1900 bis 1909 ein reiner Zuwachs von 10 440 Einlagen mit 10 333 857,60 M. Gesamtkapital. — Wie die Uebersicht erkennen läßt, sind die Einlagen seit 1904 sowohl der Zahl, wie auch der Gesamthöhe des Betrages nach zurückgegangen. Dies kann bei der schon seit längerer Zeit bestehenden allgemeinen Geldknappheit und dem damit verknüpften Steigen des Zinsfußes, sowie bei der weitgehenden Altersfürsorge, die großen Bevölkerungsschichten in mehr und mehr steigendem Maße durch die Reichsversicherungsgesetzgebung zuteil geworden ist, nicht auffallen. Daneben ist der Rückgang dadurch veranlaßt worden, daß durch das Gesetz vom 3. Juni 1904 das Recht zur Benutzung der Altersrentenbank eine Einschränkung erfahren hat und die Grenzen für Mindesteinlagen sowie für Mindestrenten höher gelegt worden sind. Von den bei der Altersrentenbank am 31. Dezember 1909 überhaupt versicherten 14 124 Personen haben beim Vertragsabschlusse 13 449 im Königreiche Sachsen, 589 in den übrigen Staaten des Deutschen Reiches und 86 im Reichsauslande gewohnt. Die 13 449 Versicherten im Königreich Sachsen verteilen sich mit 9894 auf die Städte und 3555 auf das platte Land. Von je 1000 Einwohnern des Königreichs Sachsen (nach dem Stande der Gesamtbevölkerung am 1. Dezember 1905) sind 3 (genau 2,98) Personen bei der Altersrentenbank versichert.

Roßwein. Bei den Stadtverordnetenwahlen wurden vier bürgerliche Kandidaten und zwei Sozialdemokraten gewählt. Die Zahl der sozialdemokratischen Vertreter erhöht sich dadurch von vier auf sechs.

Kamenz. Zwei neue Sitze eroberten unsere Genossen bei den Stadtverordnetenwahlen. Seither war nur ein Genosse im Stadtparlament, in Zukunft werden es drei sein.

Zschopau. Im hiesigen Lehrerseminar erkrankten nach dem Mittagessen 90 Seminaristen an Erbrechen und Durchfall. Neun von ihnen wurden sofort ins Krankenhaus gebracht, während sich die übrigen schnell wieder erholten. Da die Erkrankungen im Anschluß an das Mittagessen sich ereigneten, sind Speisereste zur Untersuchung eingesandt worden. In Zschopau und Umgegend war das Gerücht verbreitet, es handle sich um Cholera, doch trifft diese Vermutung nicht zu. Die Untersuchung ist allerdings noch nicht abgeschlossen.

Glauchau. Bei der heutigen Ergänzungswahl zur Stadtverordnetenversammlung waren acht Stadtverordnete zu wählen. In den Klassen B und C wurden sechs bürgerliche Kandidaten und in der Klasse A an Stelle der ausscheidenden bürgerlichen zwei sozialdemokratische Kandidaten gewählt. Unsere Genossen besitzen nunmehr sechs von den 24 Sitzen des Kollegiums.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der in Theusdorf bei Geithain wohnhafte 49 Jahre alte Maurer und Hausbesitzer Julius Stein wollte von seiner Arbeitsstätte in Geithain mit dem Rade nach seiner Behausung zurückfahren. Hierbei fuhr er in Altdorfer Flur gegen einen Leitungsmast der Ueberlandzentrale und erlitt schwere Verletzungen am Kopfe, an denen er bald nach dem Unfalle verstarb. Der Verunglückte hinterläßt 13 Kinder. — In Rüsseina b. Roßwein sind in den letzten Tagen sieben Personen (Kinder und Erwachsene) an Unterleibstyphus erkrankt. Sie wurden nach dem Friedrich-August-Verbands-Krankenhause in Roßwein übergeführt. — Von der Dreschmaschine getötet wurde in der Rittergutsschäferei Gauernitz die 40jährige Korbmachersehefrau Rankt aus Constappel. Der Maschinist hatte auf kurze Zeit den Maschinenraum verlassen, ohne die Schutzvorrichtung anzustellen. Der bedauernswerten Frau war der Kopf vollständig zerdrückt worden. — Der 29 Jahre alte Arbeiter Junghans in Roßwein wurde in einer Metallwarenfabrik von einer zerspringenden Schmirgelscheibe an den Leib getroffen und tödlich verletzt. — Wegen Beraubung von ihm zur Abrechnung gegebener Sammelbüchsen der Straßenbahn in Zittau wurde ein städtischer Straßenbahnkontrolleur verhaftet. — Einbrecher treiben in der Gegend von Großenhain weiter ihr Unwesen. Nachdem vor einigen Tagen in der Großenhainer Superintendentur und dann in der Bauhütte auf dem neuen Flugplatz eingebrochen wurde, ist jetzt ein Einbruch in Elsterwerda bei einem Fleischermeister dadurch verübt worden, daß die Täter mittels Glasschneider die Scheibe ausgeschnitten und so in den Laden gelangten, wobei sie das Wechselgeld und Fleisch- und Wurstwaren mitnahmen.

Stadt-Chronik.

Der erste Wahltag!

Gestern Mittwoch wurden in der zweiten Altersklasse der Bürger die Stadtverordnetenwahlen vollzogen. Das Ergebnis bringt insofern eine Verschiebung in den Parteiverhältnissen des Stadtverordneten-Kollegiums, als zwei Konservative hinaus- und dafür zwei Nationalliberale hineingewählt wurden. Möglicherweise ist am heutigen Wahltage der gleiche Fall zu verzeichnen. Bekanntlich erlitten die Konservativen schon bei der Wahl vor zwei Jahren einen empfindlichen Mandatsverlust.

In Abteilung B (Arbeiter) hat sich unsere Partei gut behauptet. Wir haben eine Stimmenzunahme von 316 zu verzeichnen. Die „Nationalen", die diesmal auch in dieser von uns sicher beherrschten Abteilung Kandidaten aufstellten, brachten es auf ganze 488 Stimmen. Unter ihren Kandidaten befanden sich ein Klempnermeister und ein Tapezierermeister!

Zweifelhaft konnte der Ausgang in Abteilung D (Gewerbtreibende usw.) sein, da sich auch hier drei Gruppen an der Wahl beteiligten. Trotzdem haben die Konservativen die Mandate behauptet. Wir sind ihnen jedoch dicht auf den Fersen, indem auf unsere Kandidaten 1148 Stimmen entfielen. Die Konservativen siegten zwar mit 1472 Stimmen, ihre Stimmenzahl ging aber um etwa 330 zurück! Unsere Stimmenzahl verringerte sich um etwa 50, die der Liberalen stieg um ungefähr 160. — Gewählt wurden in Abteilung B unsere Genossen Bildhauer Raue und Lagerhalter Bär, die

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

nen in das Kollegium kommen, und als Ersatzmänner die Genossen Tutschke und Eggert. Für die Nationalliberalen kommen neu an Stelle von Konservativen ins Rathaus Architekt Dr. Dülfer und Rechtsanwalt Dr. Uhlig.

•

Im einzelnen ist das vorläufige Ergebnis folgendes:

Abteilung A (1235 Wähler).

Ansässige:

Wüstner, Hermann, Obersteuerinspektor a. D.	384	Stimmen
Dülfer, Martin, Dr. ing. h. c., Architekt, Geheimer Hofrat	532	„
Vomsdorf, Johann, Betonpolierer	26	„

Unansässige:

Beyer, Bernhard, Prokurist	386	„
Kühne, Hermann, Ratsoberbuchh. a. D., St.-V.	530	„
Barthel, Wilhelm, Geschäftsführer	26	„

Gewählt: Dülfer, Kühne. Ersatzmänner: Richter, Oberpostsekretär, Schiebler, priv. Kaufmann.

Abteilung B (11972 Wähler).

Ansässige:

Raue, Karl, Bildhauer	11558	Stimmen
Andersch, Franz, Klempnermeister	488	„

Unansässige:

Bär, Richard, Lagerhalter	11556	„
Schenk, Horst, Arbeitersekretär	486	„

Gewählt: Raue, Bär. Ersatzmänner: Tutschke, Zigarrenfabrikant, Eggert, Schriftsetzer.

Abteilung C (13710 Wähler).

Ansässige:

Schwarze, Theodor, Bahnhofsvorsteher, St.-V.	8299	Stimmen
Eichler, Reinhold, Buchhalter	1200	„

Unansässige:

Uhlig, Friedrich Immanuel, Dr. jur., Rechtsanwalt	6969	„
Heinemann, Max, Dr., Professor	1449	„
Voigt, Moritz, Buchhalter	1199	„

Gewählt: Schwarze, Uhlig. Ersatzmänner: Hultzsch, Postsekretär, Tänzler, Bauobersekretär.

Abteilung D (4857 Wähler).

Ansässige:

Hahner, Otto, Klempnermeister, St.-V.	1469	Stimmen
Richter, Karl Paul, Fleischerobermstr., Königlicher Hoflieferant	554	„
Adam, Ernst, Restaurateur, St.-V.	1146	„

Unansässige:

Sonntag, Reinhold, Kaufmann und Farbwarenhändler	1472	Stimmen
Hüttig, Friedrich Benno, Kaufmann	550	„
Richter, Max, Händler	1148	„

Gewählt: Hahner, Sonntag. Ersatzmänner: Böhme, Schlossermeister, Witzschel, Fleischerobermeister.

Abteilung E (1017 Wähler).

Ansässige:

März, Johannes, Dr., Syndikus, St.-V.	483	Stimmen
Jentsch, Wilhelm, Kaufmann und Zuckerwarenfabrikant	183	„
Vomsdorf, Johann, Betonpolierer	14	„

Unansässige:

Wasmuth, Bernhard, Optiker, St.-V.	479	Stimmen
Pallas, Hermann Bernhard, Kaufmann	186	„
Barthel, Wilhelm, Geschäftsführer	14	„

Gewählt: März, Wasmuth. Ersatzmänner: Westmann, Hoflieferant, Helmbold, Kaufmann.

Der Fallschirmflieger.

Gestern endlich duldete der Himmel die Vorführung der dreimal verschobenen Fallschirmabstürze. Sie ging glatt vonstatten. Wer auf eine nervenerregende Schaustellung der Tollkühnheit gerechnet hatte, den enttäuschte der Erfinder Thomik ebenso wie ihn der Sturzflieger Pegoud enttäuscht hatte. Schienen die kühnen Kurven und Saltos Pégouds in ihrer fast spielenden Sicherheit das Selbverständlichste zu sein, was ein Flieger mit seinem Apparat ausführen könne, so machten auch die Fallschirmabstürze Thomiks den Eindruck, als gäbe es gar nichts Gefahrloseres, als sich aus einem Luftschiff aus 500 Meter Höhe herabzustürzen. Thomik, ein kleiner Herr von angenehm schlichtem Wesen, verzichtete auf jede Aufmachung, die seiner Vorführung den Eindruck einer waghalsigen Varietéennummer hätte machen lassen. Vielleicht erklärt dieses anspruchslose Auftreten die angesichts des Eifers der illustrierten Zeitschriften merkwürdige Tatsache, daß der Name des Erfinders bisher so gut wie unbekannt blieb.

Sein Fallschirm ist ein höchst einfaches Gebilde. Entfaltet gleicht er in seiner äußeren Gestalt durchaus einem aufgespannten Regenschirm, über die Besonderheiten seiner Konstruktion sieht das Laienauge natürlich hinweg. Er wird an der Unterseite der äußeren Hülle des Luftschiffes befestigt und hängt in einem offenen, federnden Bügel, der von einem Gummiring zusammengehalten wird. Der untere Teil mit den Griffen für den Flieger liegt in der Kabine, von der aus sich der Flieger einfach hinaus in die leere Luft schwingt. Das Körpergewicht reißt den schwachen Gummiring sofort durch und zieht den Schirm ebenso schnell aus dem Bügel. Zehn, zwanzig Meter raschen Sturzes genügen, um den Schirm durch den Luftdruck zu entfalten und nun schaukeln Schirm und Flieger in sanftem Falle, der an das Niedertaumeln einer Feder erinnert, in die Tiefe.

Das ist die Einrichtung des Fallschirmes, der sich gestern zweimal glänzend bewährte. Umringt von Soldaten und Zuschauern, erhob sich die stolze „Sachsen" vom Rasenplatze in die Luft, stieg in weitausholenden Kurven bis zu etwa 500 Meter Höhe empor und schwebte dann mit abgestellten Motoren und ruhenden Propellern, vom leichten Winde seitwärts getrieben, über dem weiten Flugplatze. Noch hängt der Fallschirm als helles Fleckchen am Riesenleib des Luftschiffes. Dann öffnet sich die Kabinentür, ein weißer Fleck, der Sweater Thomiks, hüpft heraus und ehe noch das Auge den stürzenden Körper recht erfaßt, entfaltet sich schon der Fallschirm, an dem ein Mensch mit baumelnden Beinen hängt, als gelte es eine fidele Gingefahrt am Drahtseil auf der Vogelwiese. Nun hängt der Mensch an einem Arm und winkt den Jubelrufen der Zuschauer mit der Mütze fröhliche Antwort. Beim ersten Absturz landete der Flieger weitab hinter einer Erdwelle des Flugplatzes. Und während noch das Publikum in unruhiger Spannung den Sanitätern und Polizisten nachsah, die rasch dort hinüber eilten, flitzte Thomik bereits im Automobil heran. Der zweite Absturz nach einem zweiten Aufstieg der Sachsen vollzog sich dicht vor den Augen der Zuschauer, die nun auch die gefahrlose Landung genau beobachten konnten. Thomik kam glatt auf die Beine zu stehen, als sei er von einem niedrigen Schemel herabgesprungen, während der Fallschirm neben ihm zu einem formlosen Haufen Leinwand zusammensank.

Den Wert dieser Erfindung zu beurteilen ist dem Laien nicht möglich. Vielleicht wäre die Lösung dieses Problems, das schon einer Reihe weniger glücklichen Erfindern den Todessturz brachte, bedeutungsvoller, wenn noch der steuerlose Luftballon das einzige existierende Flugzeug wäre. Ob dem Fallschirm jetzt, da das lenkbare Luftschiff erfunden wurde und die Flugkunst bis zu den Sturzflügen eines Pégoud fortgeschritten ist, noch eine große Zukunft vorbehalten ist, kann der Laie nicht beurteilen. Die Bedeutung des Fallschirms für die moderne Flugtechnik kann sich vielleicht in einer Stunde ernster Gefahr als größer erweisen, als sie jetzt scheinen mag. Dann wird unter den Namen der verdienstvollen Erfinder im Bereiche der Flugtechnik auch der Name Thomik rühmend genannt werden müssen.

Nebenbetriebe im Gastwirtsgewerbe.

Die Firma Wehn u. Co., die auf der hiesigen Seestraße den Residenz-Automaten, das Café de Paris und das Residenz-Hotel betreibt, hatte vor etwa Jahresfrist eine eigene Bäckerei und Konditorei in dem Hause Schreibergasse 6 ihrem Gastwirtsbetriebe angegliedert. Das Haus auf der Schreibergasse stößt rückwärts an das Geschäftshaus der Firma auf der Seestraße an. Zwei Türen in der Brandmauer vermitteln den Verkehr zwischen beiden Häusern. Der Stadtrat erblickte in der Konditorei und Bäckerei einen genehmigungspflichtigen selbständigen Gewerbebetrieb und leitete ein Verfahren gegen die Firmeninhaber wegen Zuwiderhandlung gegen die Gewerbeordnung ein. Die Angeklagten erklärten, daß von ihrem 1 Mill. M. betragenden Jahresumsatze allein 100 000 M. auf Backwaren entfielen und daß sich aus wirtschaftlichen Gründen die Errichtung einer eigenen Bäckerei und Konditorei notwendig gemacht habe. Die sieben Bäcker- und Konditorgehilfen seien vertragsmäßig als Gastwirtsangestellte engagiert worden. Uebrigens arbeite die Bäckerei wie die Konditorei nur für den eigenen Bedarf und müsse deshalb als Nebenbetrieb des Hauptgeschäfts angesehen werden. Von einem selbständigen Geschäftsbetrieb im Sinne der Gewerbeordnung könne deshalb keine Rede sein. Schöffengericht wie Berufungsinstanz schlossen sich dieser Rechtsauffassung an und erkannten auf Freisprechung der Angeklagten. Die dagegen eingelegte Revision der Staatsanwaltschaft forderte erneute Prüfung der Frage der Selbständigkeit des Nebenbetriebes gegenüber dem Hauptbetriebe. Das Oberlandesgericht hat das freisprechende Urteil aufgehoben und die Sache zur erneuten Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen. Die Entscheidung der Frage, ob die Bäckerei und Konditorei an die gewerbepolizeilichen Beschränkungen gebunden sei, richte sich danach, ob diese beiden Betriebe als unselbständige Teile des Gastwirtsbetriebes anzusehen seien. Für die Beantwortung dieser Frage könne keine Norm aufgestellt werden, es müsse vielmehr von Fall zu Fall geprüft und entschieden werden. Wesentlich sei dabei, ob der Nebenbetrieb unselbständig gehalten sei und ob Neben- und Hauptbetrieb organisch so miteinander verbunden wären, daß sie auch äußerlich eine Einheit bilden. Das könne hier nicht behauptet werden, da sich die beiden Betriebe in zwei verschiedenen Häusern befänden. Ob ein Nebenbetrieb für einen Hauptbetrieb notwendig sei, hänge davon ab, ob der Hauptbetrieb unrentabel werde oder sich nicht mehr wirtschaftlich betreiben lasse, wenn der Nebenbetrieb wegfalle. Die Angeklagten seien erst an die Errichtung einer eigenen Bäckerei im vorigen Jahre herangegangen; sie sei nicht unbedingt notwendig gewesen. Nach Herkommen und Gebrauch könne auch eine Bäckerei und Konditorei nicht gut in Zusammenhang mit einem Gastwirtsgewerbe gebracht werden.

Die Verlängerung der Straßenbahn-Zeitfahrkarten.

Zur Erleichterung der Abfertigung von Zeitfahrkarten ist nachgelassen worden, daß bis auf weiteres a) Karten mit Geltung vom neuen Kalender-Monat an bereits vom letzten Werktage im vorausgehenden Kalender-Monat ab, b) Karten mit Ablauf der Geltung am Monatsende noch bis mit zweiten Werktag im folgenden Monat benutzt werden dürfen und zwar die unter b) erwähnten Karten nur unter der Voraussetzung, daß sie für den neuen Monat verlängert werden.

Hierbei wird gleichzeitig darauf hingewiesen, daß neue Zeitfahrkarten nur im alten Rathaus am Altmarkt, Eingang Scheffelstraße, 2. Obergeschoß, ausgestellt werden, daß laufende Karten aber auch in der Kasse im neuen Rathaus, Eingang Ringstraße 21, Erdgeschoß rechts, Zimmer Nr. 12, sowie in den Bahnhöfen der Straßenbahn in Vorstadt Mickten, Nauslitz, Neugruna und Tolkewitz, Trachenberger Straße, Pfotenhauerstraße und Bühlau verlängert werden können. Die Kassen im alten und neuen Rathaus sind täglich von 8½—1 und 3½—6 Uhr, Sonnabends von 8½—3 Uhr, die Kasse im neuen Rathause bis 6 Uhr, beide Kassen ferner an den beiden ersten Werktagen und am letzten Werktage jeden Monats von 8½ Uhr vormittags bis 7 Uhr abends und an Sonn- und Feiertagen, die auf den ersten oder letzten Monatstag fallen, von 11—12½ Uhr vormittags offen. In den Bahnhofsbureaus können Karten wochentags von 8—12 und 2—7 Uhr, an den Termins-Sonn- und Feiertagen auch von 11—12½ Uhr verlängert werden.

Einstellung des Fährverkehrs. Infolge der vorgerückten Jahreszeit stellt die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts-Gesellschaft den Fährverkehr zwischen Loschwitz und Blasewitz Sonntag den 30. November d. J. abends ein.

Die Verwaltung des Fernsprechamtes in Dresden hat Herr Telegraphendirektor Pilz übernommen.

Bürgerkomitee. Freitag den 28. November, abends 9 Uhr, Sitzung des Bürgerkomitees. Die Genossen, die als Wahlkontrolleure in den Wahllokalen tätig waren, werden gebeten, zu dieser Sitzung pünktlich zu kommen. Der Vorstand.

Löbtau. Am Freitag findet der 6. Kursusvortrag des Genossen Sachs über Welthandel und Weltverkehr statt. Der geographische Teil des Kursus ist beendet. Genosse Sachs wird an seinem morgigen wie in dem folgenden Vortrag über die Organisation des Welthandels (Börsen usw.) sowie über den internationalen Zahlungsausgleich reden.

Gewerbegericht.

Der Hausbursche Winkler wurde vom Gastwirt Hensel engagiert. Der Tag des Antritts kam, aber der Hausbursche ließ sich am Vormittag nicht sehen. Der Gastwirt erhielt auch keine Nachricht. Erst nach Tisch kam W., wurde nun aber nicht mehr angenommen. Er fordert 35 M. Lohnentschädigung. Der Beklagte machte geltend, daß ein Hausbursche mindestens vormittags anzutreten habe. Da er nicht kam, hätte er annehmen müssen, daß er überhaupt nicht anfangen würde. Deshalb mußte er sich nach Ersatz umsehen. Das Gericht schließt sich dieser Ansicht an, und der Kläger — der seinen Bruder erst in eine Heilanstalt bringen mußte — zog seine Klage zurück.

Dem Bierausgeber Helterhoff wurde von der Schenkwirtin Marquardt die Stellung am 15. Oktober für den 1. November gekündigt. Am 18. Oktober erfolgte seine sofortige Entlassung, angeblich, weil er am 16. und 17. betrunken war. Der Bierausgeber bestreitet das und fordert 37,33 M. Lohnentschädigung. Festgestellt wird, daß der Kläger noch arbeiten konnte und seinen Dienst auch versehen hat. Eine Entlassung wäre nur dann berechtigt gewesen, wenn der Kläger trotz Verwarnung wieder getrunken hätte. Eine Verwarnung ist aber nicht erfolgt, und die Beklagte muß deshalb die geforderte Lohnentschädigung zahlen.

Von der Firma David Schwartz wurde der Markthelfer Laugner ohne Kündigung entlassen. Die Entlassung war anscheinend unbegründet. Die Beklagte macht aber in erster Linie geltend, daß der Kläger sogleich nach der Entlassung Grund zur sofortigen Lösung des Arbeitsverhältnisses gab, indem er den Inhabern der Firma Betrügereien vorwarf. Etwaige Betrügereien der Geschäftsinhaber sind aber bis jetzt noch nicht gerichtlich festgestellt; das Verfahren schwebt noch und kann sowohl zur Einstellung als auch zur Freisprechung führen. Unter allen Umständen stellt der ungeeignete Vorwurf eine schwere Beleidigung dar; die Klage wird daher abgewiesen.

Das Haus- und Arbeitsmädchen Meyer will am 31. Oktober von der Inhaberin einer Holzwarenhandlung verehel. Matthias geschlagen worden sein. Sie legte aus diesem Grunde sofort die Arbeit nieder und fordert 21 M. Lohnentschädigung. Die Beklagte bestritt, die Klägerin angefaßt zu haben. Sie soll darüber einen Eid leisten und erklärte sich zunächst auch hierzu bereit. Schließlich wollte sie aber die Möglichkeit, die Klägerin berührt zu haben, nicht ganz ausschließen, und sie befreite sich von der Eidesleistung durch die Zahlung von 10,50 M. (Vorsitzender: Obergewerberichter Stübing. Unternehmer-Beisitzer: Traiteur Arlt und Weinstubenbesitzer Voigt. Arbeiter-Beisitzer: Kellner Burkhardt und Hoteldiener Völkel.)

Aus der Umgebung.

Dobritz. Für die Genossen, die aus der Kirche austreten wollen, findet Freitag abend 8½ Uhr eine Sitzung im Gasthof Dobritz statt.

Leubnitz-Neuostra. Bei der am Dienstag stattgefundenen Wahl zum Ausschuß der neuerrichteten Ortskrankenkasse war eine gute Wahlbeteiligung zu beobachten. Ganz besonders beschäftigt waren die Herren Landwirte, die es sich nicht nehmen ließen, diese Wahl dazu zu benutzen, ihren Bediensteten und sonstig Beschäftigten einige frohe Stunden zu verschaffen. Sie kamen im Landauer angefahren und hatten die Rollen gewechselt, der Herr saß auf dem Kutscherbock und der Knecht saß dafür in den weichen Polstern. Letzterer hatte aber auch die Verpflichtung, die noch unwissenden Mägde über die Bedeutung der Stimmzettel aufzuklären, weil sie gar nicht recht wußten, was damit anzufangen sei. Wenn dann am Eingange auch ein Zettel der freien Gewerkschaften in deren Hände gelangte, dann kam der Befehl, diesen sofort wegzuwerfen. Die Wählerinnen wurden gehütet, wie eine „Herde", hielten sie doch verborgen den Stimmzettel des nationalen Ausschusses. Auch der diensthabende Schutzmann bemühte sich, mit allem Eifer, daß alles in Ordnung bleibe. Als ihm von einem Wähler zugeflüstert worden war, daß keine Stimmzettel vor dem Lokale seien, kam er gestürzt, um diesem Uebelstand abzuhelfen. Als ihm aber gesagt wurde, daß ihn diese Sache gar nichts anginge, zog er sich mit einigen verteidigenden Bemerkungen wieder an seinen Platz zurück. Die Auszählung der Stimmzettel erfolgt Dienstag den 2. Dezember und bringt hoffentlich ein gutes Resultat für die Liste des Gewerkschaftskartells.

Leubnitz-Neuostra. Morgen, Freitag abend 7½ Uhr: Oeffentliche Gemeinderatssitzung im Ratssitzungszimmer.

Niedersorbitz. Freitag abend 8 Uhr öffentliche Gemeinderatssitzung in Schumanns Gasthof. Wichtige Tagesordnung.

Rippien. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde unter den Eingängen der Gasbericht vorgetragen. Unser Antrag, der die Verabreichung von Salz und Pfeffer in Gastwirtschaften regeln soll und der erst einstimmig angenommen wurde, soll solange zurückgestellt werden, bis die Amtshauptmannschaft eine einheitliche Verordnung herausgibt. Dann folgte der Bericht des Rechnungsprüfers und die Richtigsprechung der Rechnung für 1912. Darauf kam unser Antrag zur Arbeitslosenversicherung zur Verhandlung. Genosse Beil begründete ihn ausführlich. Einige Herren versuchten uns entgegenzutreten, argumentierten aber so matt, daß es sich nicht verlohnt, ihre kleinlichen Einwände hier anzuführen. Die Abstimmung ergab 5 gegen 5 Stimmen. Der Gemeindevorstand, der zuerst für uns gestimmt hatte, kehrte um und gab seine ausschlaggebende Stimme nun gegen uns ab, so daß der Antrag mit 6 gegen 5 Stimmen abgelehnt wurde. — Dem Gesuch des Herrn Gasthofsbesitzers Noack, die Tanzaufsicht ihm zu übertragen, wurde zugestimmt. Unter anderem wurde noch die Kündigung des Gemeindekassierers entgegengenommen, der nun zum 1. Januar seine Stelle verläßt.

Potschappel. Die Anmeldung der zu Ostern 1914 schulpflichtig werdenden Kinder hat Mittwoch, Donnerstag und Freitag den 3., 4. und 5. Dezember, vormittags 10—12 Uhr, im Amtszimmer (Schulhaus 1, Obergeschoß) zu erfolgen. Aufgenommen werden Ostern 1914 alle diejenigen Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908 geboren worden sind. Auch solche Kinder, die wegen eines körperlichen oder geistigen Gebrechens oder aus Gesundheitsrücksichten am rechtzeitigen Eintritt in die Schule behindert sind, sind unter Vorlegung eines ärztlichen Zeugnisses anzumelden. Beizubringen ist für jedes Kind der Impfschein, für auswärts geborene außerdem die Geburtsurkunde mit Taufvermerk. Bei der Anmeldung sind zugleich für jedes Kind 10 Pf. zur Beschaffung eines Zensurbuches zu entrichten. Das monatliche Schulgeld für die Selekta beträgt im 1. und 2. Schuljahre 1.50 M.

Wilsdruff. Morgen finden die Stadtverordnetenwahlen statt. Gewählt wird von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags. Wir ersuchen die Wähler, rechtzeitig zur Wahl zu gehen, um einen Andrang während der Mittagsstunde zu ver-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

werden. Kein Arbeiter bleibe der Wahl fern! Jeder wähle die Liste der Sozialdemokraten! Agitiert für starke Wahlbeteiligung!

Reichenberg. Heute Donnerstag öffentliche Gemeinderatssitzung im Sitzungslokal.

Gerichtszeitung.

Landgericht.

Der moderne Versicherungsagent.

Auf die Tatsache, daß die meisten Geschäftsleute Geld brauchen, gründete der schon mehrfach bestrafte 37jährige Agent Emil Erwin Neumeier seine Geschäftspraxis. Unter dem Vorgeben, er habe 100 000 M. für ein Würzburger Geldunternehmen in kleinen Posten unterzubringen, bot er den Geschäftsleuten Darlehen an. Bedingung war nur, daß sie in der von ihm vertretenen Versicherungsgesellschaft sich versichern ließen. Die Aussicht auf ein Darlehen um ihre derangierten Finanzen zu ordnen, war für manche verlockend, und so ist es kein Wunder, daß N. öfter als andere Agenten Versicherungsabschlüsse machte und infolgedessen auch von der Gesellschaft seine Provision erhielt. Wenn die Versicherten dann das in Aussicht gestellte Darlehen haben wollten, konnten sie nichts bekommen. Wegen derselben Schwindeleien wurde N. am 18. November d. J. in Leipzig zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. N. erhielt wegen acht weiteren und einem versuchten Betrugsfall als Zusatzstrafe 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Ein Streiksünder.

Der Bauarbeiter Kr. ging am 7. Oktober von Gittersee nach Hause. Vor ihm gingen die Ehefrau Frida Mende aus Birkigt und Frau Klara Uhlig aus Potschappel. Die beiden Frauen arbeiten in der Sellpapierfabrik in Gittersee, wo bekanntlich die Arbeiterschaft in einem langwierigen Kampfe um Verbesserung ihrer Arbeitsverhältnisse steht. Kr. selbst gehörte nicht zu den Streikenden. Nach seinen Angaben hat er nur die beiden Frauen überzeugen wollen, daß es nicht recht sei, daß sie in diesem Kampfe auf seiten der Unternehmers stehen. Vor allen Dingen wies er auf das bekannte Urteil eines englischen Richters hin, daß die, die in einem Kampfe ihren Arbeitsgenossen in den Rücken fallen, Lumpen seien. Die beiden Zeugen beschworen aber in dem auf Antrag der Staatsanwaltschaft gegen Kr. beantragten Verfahren wegen Beleidigung vor dem Königl. Schöffengericht zu Döhlen am 26. November, daß sie Kr. beschimpfte mit Lumpenpack, Streikbrechergesindel und anderen Worten tituliert habe und schließlich auch mit der Hand der Frau Mende ins Gesicht gefahren sei. Der Angeklagte erhielt 1 Woche Gefängnis.

Die einfachen Beleidigungen werden, wenn es sich um gewöhnliche Zivilsache handelt, nur auf die Privatklage hin verfolgt und dann mit einer geringen Geldstrafe geahndet. Nur bei Majestätsbeleidigungen und dergleichen Vergehen und bei Streikbrecherbeleidigungen erhebt der Staatsanwalt im öffentlichen Interesse Anklage. Wenn bei der Beleidigung einer Privatperson, die kein öffentliches Amt bekleidet, ein öffentliches Interesse bestehen soll, wird freilich auch der Staatsanwaltschaft den allermeisten Menschen ein Rätsel bleiben.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Eine Reichskonferenz der Bürsten- und Pinselmacher.

Zu den Gewerbezweigen, die ihre Arbeiter am schlechtesten entlohnen, gehört die Bürsten- und Pinselindustrie. Das wird begreiflich, wenn man berücksichtigt, daß in diesem Beruf die Frauen- und Kinderarbeit und besonders die Hausindustrie noch eine bedeutende Rolle spielten. Das Herstellen von Bürstenwaren in der Hausindustrie und ihr Vertrieb auf dem Wege des Hausierens waren lange Zeit hindurch die übliche Methode der Befriedigung des Konsums. Zwei Zentren gibt es in Deutschland, in welchen sich, unabhängig von einander die Bürsten-Hausindustrie in großem Umfange entwickelt hat. Das eine dieser Gebiete liegt im sächsischen Erzgebirge mit Schönheide als Mittelpunkt, in dem anderen, im badischen Schwarzwald, ist Todtnau der Hauptort. In beiden Gebieten besteht auch heute noch eine ausgedehnte Hausindustrie, die aber gegen die inzwischen aufgekommenen Großbetriebe einen verzweifelten Kampf um die Existenz führt. In den Großbetrieben, aber auch in der Heimindustrie ist eine weitgehende Arbeitsteilung durchgeführt. Die Verwendung kostspieliger Spezialmaschinen mit großer Leistungsfähigkeit sichert den Großbetrieben die Ueberlegenheit; sie können auch bei der Fabrikation in größerem Umfange weibliche und ungelernte Arbeiter verwenden. Alles Momente, welche den Fortschritt der gewerkschaftlichen Organisation erschweren und demgemäß auch der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen große Hindernisse in den Weg legen.

Etwas günstiger liegen die Verhältnisse in der Pinselindustrie, die ihren Hauptsitz in Nürnberg hat. Einige kleinere Zentren bestehen daneben noch in Dinkelsbühl und Ravensburg. Die deutsche, hauptsächlich die Nürnberger Pinselindustrie nimmt eine weltbeherrschende Stellung ein und ihre Arbeiter, die über eine straffe Organisation verfügen, haben es verstanden, den Unternehmern mancherlei Zugeständnisse abzuringen, doch sind auch die Löhne der Pinselmacher keineswegs als glänzend zu bezeichnen. Erst kürzlich haben die Arbeiter der Nürnberger Pinselindustrie einen zwanzigwöchigen Streik erfolgreich beendet, der besonders dadurch bemerkenswert war, daß das Gros der Streikenden Arbeiterinnen waren. Neben etwa 600 Arbeitern standen 1150 Arbeiterinnen, darunter 150 Heimarbeiterinnen, im Kampf, den sie in musterhafter Weise durchführten.

Ueber die Arbeitsverhältnisse in der Bürsten- und Pinselindustrie gibt eine vom Deutschen Holzarbeiterverband aufgenommene Erhebung Aufschluß, deren Ergebnisse kürzlich veröffentlicht wurden. Hiernach beträgt im Reichsdurchschnitt die wöchentliche Arbeitszeit 57,1 Stunden und der durchschnittliche Wochenverdienst 22,18 M. Im Jahre 1893 hatte die durchschnittliche Arbeitszeit 63,1 Stunden und der Durchschnittslohn 16,78 M. betragen. In den einzelnen Orten weisen die Arbeitsverhältnisse natürlich erhebliche Unterschiede auf. In Berlin wurden 30 Betriebe mit [illegible] Beschäftigten, darunter 16 weiblichen und 3 jugendlichen, gezählt. Die durchschnittliche Arbeitszeit wurde hier seit 1893 von [illegible] auf 54,6 Stunden verkürzt, in der gleichen Zeit stieg der Durchschnittsverdienst von 20 M. auf 27,08 M. Ist auch ein Fortschritt unverkennbar, so ist doch ein Durchschnittsverdienst von der angegebenen Höhe für Berliner Verhältnisse sehr bescheiden. Allerdings ist auch die Organisation der Berliner Bürstenmacher noch sehr mangelhaft, nur 60 von ihnen gehören dem Verband an.

Die zuständige Organisation für die Bürsten- und Pinselmacher ist der Deutsche Holzarbeiterverband, dem die bis dahin bestehende selbständige Zentralorganisation der Bürsten- und Pinselmacher bei seiner Gründung im Jahre 1893 mit 988 Mitgliedern beitrat. Am Schluß des Jahres 1912 gehörten dem Deutschen Holzarbeiterverband 4443 Bürsten- und Pinselmacher an, darunter 1481 weibliche. Nach der Berufs- und Gewerbezählung vom Jahre 1907 gab es in Deutschland 5535 Betriebe (darunter 2681 Alleinbetriebe) mit 26 883 Berufstätigen, von denen 13 760 Arbeiter waren. Nach Abzug der Lehrlinge und der berufsfremden Arbeiter dürften etwa 10 000 Organisationsfähige verbleiben, von denen demnach erst ein verhältnismäßig kleiner Teil der Organisation angehört. Zur Belebung der Agitation unter den Bürsten- und Pinselmachern und zur Beratung von Fragen, welche die Berufsangehörigen speziell interessieren, hat der Vorstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes eine Reichskonferenz der Bürsten- und Pinselmacher berufen, welche in Berlin zusammentritt.

Lokales.

Beigelegte Differenzen bei Herzfeld.

Die Lohndifferenzen der Markthelfer und Chauffeure bei der Warenhausfirma Herzfeld, Altmarkt, sind beigelegt.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Geschäftsstelle Dresden.

Ausland.

Der Bergarbeiterstreik von Rio-Tinto.

s.k. Die spanische Gewerkschaftsbewegung hat ihren ersten großen Sieg gegen einen Gegner von gewaltiger Macht errungen. Die Minen von Rio-Tinto in der südwestspanischen Provinz Huelva sind berühmt durch ihre unerschöpflichen Lager von kupferhaltigem Schwefelkies, der dort, meist im Tagbau, gegraben und gleich verhüttet wird. Die Bergwerke wurden 1872 für 92,8 Millionen Pesetas (75 Millionen Mark) an eine englische Gesellschaft verkauft, die rund 17 000 Arbeiter beschäftigt und im vorigen Jahre 40 Millionen Mark Gewinn verteilte. Ueber die Praktiken dieser Gesellschaft, die Vorgeschichte und den Verlauf des Streiks teilt Genosse Fernandez, der als Vertreter der Madrider Gewerkschaftszentrale den Streik mitgemacht hat, in der Humanité und im Peuple Bemerkenswertes mit. Die Bergwerks- und Hüttengesellschaft von Rio-Tinto ist nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch ein Machtfaktor ersten Ranges. Sie stellte den Gouverneur der Provinz durch eine „Subvention" von jährlich 15 000 Pesetas in ihren Dienst. Alle öffentlichen Organe des Gebiets: Bürgermeister, Richter, sogar Aerzte stehen in ihrem Solde. Sogar die Cortesabgeordneten werden ganz nach Vorschrift der allmächtigen Gesellschaft „gewählt" — oder wurden es, da das neuerwachte Selbstbewußtsein der Arbeiterschaft künftig ein gewichtig Wort mitreden wird. Dazu bestellte sie, um überall gedeckt zu sein, die einflußreichsten Politiker als ihre Anwälte: Lacierda, der als Justizminister Ferrer ermorden ließ, den jetzigen Ministerpräsidenten Dato, den Liberalen Gasset. So konnte der konservative Staatsmann Romero Robledo die Gesellschaft mit Recht als einen Staat im Staate bezeichnen. Diese gewaltige Macht lag immer in den Händen von Direktoren von besonderer Gewalttätigkeit und Grausamkeit. So veranstalteten 1888 die Bürgermeister der beteiligten Orte mit Genehmigung des Gouverneurs eine öffentliche Kundgebung gegen die rücksichtslose, für Gesundheit und Landwirtschaft verderbliche Luftverpestung, mit der die Kupfergewinnung betrieben wurde. Trotz der Genehmigung und dem völlig friedlichen Charakter der Kundgebung war es dem Direktor gelungen, Gendarmen und Militär zu bekommen, die ohne jede Warnung mehrmals schossen und ein Blutbad anrichteten. Trotz der Proteste in der Kammer blieb dieses Verbrechen ungesühnt. Man begreift, welchen Schwierigkeiten unter solchen Umständen jeder Versuch der Organisation, in dieses Gebiet einzudringen, begegnete.

Trotzdem gelang es im vorigen Jahre dem Eisenbahnerverbande, dem stärksten des Landes, die Angestellten der gleichfalls von der Gesellschaft abhängigen Bahn Huelva—Rio-Tinto zum Anschluß zu bestimmen. Bald traten auch die Berg- und Hüttenarbeiter diesem Verbande bei. Als die Gesellschaft Maßregeln ergreifen wollte, waren schon 10 000 ihrer Arbeiter als Eisenbahner organisiert. Nun versuchte die Direktion, die Arbeiter zu einem übereilten, unvorbereiteten Streik zu reizen, um dann gründlich aufräumen zu können. Sie verschlechterte die Arbeitsbedingungen, verkürzte die Löhne usw. Aber trotz der Empörung der Arbeiter gelang es dem Verbande, einen vorzeitigen Ausbruch des Kampfes zu verhindern. Der Anschlag mißlang. Noch zweimal gelang es, die Arbeiter vom Generalstreik abzuhalten, bis die Zahl der Organisierten auf 17 000, fast die gesamte Arbeiterzahl, gebracht war, die sich nun offen an den Bergarbeiterverband anschlossen. Wieder wurden im September die Löhne herabgesetzt und die Arbeitszeit für 3000 Mann erhöht. Zugleich entließ man einen Maschinisten wegen Agitation. Das schlug dem Faß den Boden aus. Eine Abstimmung ergab 13 016 gegen nur 17 Stimmen für den Streik, der Mitte Oktober ausbrach.

Der aufgesammelte Haß loderte zu heller Begeisterung auf. Da in der Kasse nur für eine Woche Unterstützung vorhanden war, beschloß man, solche erst nach zehn Tagen zu gewähren. Die Vergnügungsvereine lieferten ihre gesamten Kassen, mehr als 100 000 Pesetas, ab. Außerdem gelang es, von den Geschäftsleuten einen Kredit für eine weitere Woche zu erhalten. Die Unterstützung betrug in der ersten Woche 1½, nachher nur 1 Peseta (80 Pf.) täglich. Trotzdem blieb die Haltung während des ganzen Streiks von 33 Tagen gleich entschlossen. Namentlich die Frauen zeichneten sich durch besonderes Feuer aus. Sie übernahmen den Streikpostendienst, den sie mit größter Sorgfalt und Energie versahen. Der Schaden der Gesellschaft war riesig. Eine Reihe Betriebe wurde durch den Regen zerstört. Ein Brand, bei dem keine Hilfe geleistet wurde, brachte einen Verlust von 3 bis 4 Millionen. Die Hochöfen mußten abgebrochen werden. Schließlich, da die Arbeiter keine Miene zum Nachgeben machten und schon die Auswanderung vorbereitet wurde, mußte die stolze Gesellschaft die Waffen strecken. Eine Woche vorher hatten die Arbeiter bei den Gemeindewahlen die Hauptorte mit sozialistischen Vertretungen besetzt. Der Sieg der Arbeiter ist vollständig. Sie erlangten: Anerkennung des Verbandes, Lohnerhöhung, Abschaffung der Arzt- und Medikamentenversorgung durch die Gesellschaft. Zu den politischen und gewerkschaftlichen Erfolgen wird nun die genossenschaftliche und Hilfskassenorganisation treten. Und die Wirkung auf die übrigen 30 000 Bergarbeiter der Provinz wie auf die gesamte Arbeiterschaft Andalusiens, deren Elend und Hungerrevolten weltbekannt sind, wird nicht ausbleiben.

Dublin und Andalusien — es tagt in den schwärzesten Winkeln.

Aus aller Welt.

Das Urteil gegen den Artillerieleutnant Tiegs.

Mittwoch abend wurde in dem aufsehenerregenden Prozeß gegen den Leutnant Tiegs aus Diedenhofen, worüber wir bereits kurz berichteten, vom Metzer Kriegsgericht das Urteil verkündet. Es wird darüber gemeldet:

Metz, 26. November. Der Artillerieleutnant Tiegs vom lothringischen Fußartillerie-Regiment Nr. 16 in Diedenhofen wurde wegen Totschlags, begangen an dem Fahnenjunker Foerster, zu zehn Jahren Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre und Entfernung aus dem Heere verurteilt.

Metz, 26. November. In der Begründung des Urteils gegen Leutnant Tiegs wird u. a. ausgeführt: Nach seinem Freispruch durch das Oberkriegsgericht von einem ihm zur Last gelegten Vergehen hat Tiegs mit dem Fahnenjunker Foerster und dem Leutnant Krosch gekneipt und die Kneiperei dann mit den beiden in seiner Wohnung fortgesetzt. Als Leutnant Krosch am anderen Morgen, am 28. September, die Wohnung Tiegs verließ, kneipten Tiegs und Foerster weiter. Nachmittags gegen 2 Uhr hörte man aus der Wohnung vier Schüsse, ein Schuß ging durch ein Bierglas, drei Schüsse verletzten den Fahnenjunker, zwei davon trafen die Brust, einer den Oberschenkel. Tiegs bestritt, geschossen zu haben. Es wurde aber festgestellt, daß Foerster sich selbst die Schüsse nicht beigebracht haben konnte, daß sie vielmehr von dritter Hand herrühren mußten. Foerster hat auch vor dem Untersuchungsrichter und anderen Zeugen ausgesagt, daß Tiegs dreimal auf ihn gezielt und dann geschossen habe. Das Gericht verneinte die Fahrlässigkeit und nahm vielmehr Vorsatz an. Von der Anwendung des § 51 des Strafgesetzbuchs konnte keine Rede sein. Auch Körperverletzung mit tödlichem Ausgang kam nicht in Frage. Die Motive sind nicht aufgeklärt. Das Gericht ist der Ansicht, daß eine Angelegenheit des Leutnants Krosch, bei der es sich um einen Meineid handeln sollte, bei der Tat keine Rolle gespielt habe, vielmehr habe eine andere Sache dabei mitgewirkt, nämlich eine gegen Tiegs schwebende Verfolgung wegen einer falschen Wachtmeldung, bezüglich deren er vergeblich versucht hat, Leutnant Krosch zu bestimmen, zu seinen Gunsten auszusagen. Diese Angelegenheit ist, so nimmt das Gericht an, dem Angeklagten fortwährend durch den Kopf gegangen. Schließlich ist der Angeklagte wohl zu dem Entschluß gekommen, Hand an sich zu legen; er ist aber hieran durch den Fahnenjunker Foerster verhindert worden, der dem Gespräch zwischen dem Angeklagten und Krosch zugehört hat, wobei Leutnant Krosch das Ansinnen des Leutnants Tiegs ablehnte. Es möge dem Angeklagten nach Ansicht des Gerichts der Gedanke gekommen sein, den Zeugen Foerster aus der Welt zu schaffen. Das Gericht hat deshalb Totschlag angenommen.

Eisenbahnunglück bei Prag.

Prag, 26. November. Der um 4,50 Uhr morgens von Beneschau abgegangene Arbeiterzug, der in Prag 6,20 Uhr eintrifft, erlitt bei der Einfahrt in den Franz-Josephs-Bahnhof einen Zusammenstoß. Er sollte normal auf dem Gleis 6 einfahren, auf dem Nebengleis stand ein Güterzug, der bestimmt war, sofort nach Eintreffen des Arbeiterzuges abzufahren. Die Weiche für den einfahrenden Arbeiterzug war richtig gestellt und der Wärter stand bereit, um den Zug zu erwarten. Kurz vor der Einfahrt aber stellte der Wärter in einem Anfalle von Geistesverwirrung die Weiche um. Infolge des herrschenden Nebels und des aus dem Tunnel dringenden Dampfes konnte der Lokomotivführer nicht sehen, daß die Weiche falsch gestellt war. Erst durch das vom Wärter gegebene Haltesignal wurde er aufmerksam und versuchte zu bremsen, aber ohne sonderlichen Erfolg. Der Arbeiterzug stieß mit dem Güterzug heftig zusammen, wobei 62 Personen, darunter 38 Eisenbahnangestellte, verwundet wurden. Die Verletzungen sind meist nur leichter Natur, es handelt sich vorwiegend nur um Hautabschürfungen. Fünf Personen, die über innere Schmerzen klagten, wurden ins Krankenhaus gebracht, aber bald wieder entlassen, mit Ausnahme des Lokomotivführers, der erhebliche Schnittwunden an den Füßen erlitten hatte. Der angerichtete Materialschaden ist sehr bedeutend, insgesamt wurden vier Lokomotiven schwer beschädigt und fünf Güterwagen zertrümmert.

Mord und Selbstmord.

Berlin, 26. November. Im Hause Friedrichstraße 131a ist heute nachmittag gegen 2 Uhr der russische Buchhändler Goldstein von seinem Gehilfen überfallen und durch Hammerschläge und Revolverschüsse so schwer verletzt worden, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Als die Tat von den Hausbewohnern bemerkt wurde, erschoß sich der Täter.

Berlin, 26. November. Die National-Zeitung berichtet über die Mordtat noch folgendes: Im Parterregeschoß des zweiten Hinterhauses Friedrichstraße 131a betreibt der 28 Jahre alte Michael Goldstein ein Geschäft, das hauptsächlich in dem Vertrieb russischer Bücher besteht. Goldstein, der bereits seit mehreren Jahren in Berlin und Charlottenburg wohnt, war in der hiesigen russischen Gemeinde sehr gut eingeführt und allgemein bekannt. Er war nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus noch mehrere Stunden lang, trotz seiner außerordentlich schweren Verletzungen, bei voller Besinnung, hatte jedoch nicht mehr die Kraft, irgendwelche Aussagen zu machen. Kurz nach 4 Uhr verlor er das Bewußtsein und 4½ Uhr starb er. Die Ursache zu der Mordtat konnte bisher noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß die Tat in einem Zustande geistiger Verwirrung begangen wurde. Geldgier dürfte nicht in Frage kommen, da der Mörder Courloff ein außerordentlich genügsamer Mensch war, der nie nach Reichtümern trachtete. Von anderer Seite wird aber doch angenommen, daß es sich um einen Raubmord handelt, sonst hätte der Täter das Zimmer vor Ausführung der Tat nicht hinter sich abgeschlossen und wäre inzwischen geflohen. Sein Opfer zu berauben, hat der Mann durch das schnelle Erscheinen der Polizei keine Zeit mehr gehabt. Es war Courloff bekannt, daß Goldstein über große Geldmittel verfügt, und hierauf hat er es wohl abgesehen. Nach dem Befund hat er diesem zuerst mit dem Hammer mehrere wuchtige Schläge über den Kopf versetzt, als der Mann vor seinem Pult stand und die darauf liegenden Neueingänge durchsah.

Die Dynamitexplosion in der Baubude.

Elberfeld, 26. November. Zu der gestrigen Dynamitexplosion in einer Baubude, bei der, wie gemeldet, ein Arbeiter getötet und einer schwer verwundet wurde, hat die Kriminalpolizei festgestellt, daß das Unglück auf grobe Verstöße gegen das Sprengstoffgesetz zurückzuführen ist. Der verantwortliche Schießmeister Padoin wurde verhaftet.

Von einstürzenden Mauern begraben.

Düsseldorf, 26. November. Bei dem Abbruch zweier Häuser stürzte heute ein Teil des Mauerwerkes ein, wodurch vier Arbeiter durch die Mauer begraben und schwer verletzt wurden. Zwei von ihnen schweben in Lebensgefahr. Zahlreiche andere Arbeiter erlitten durch herabfallende Steine Verletzungen.

Lustmord?

Halle, 26. November. Die seit fünf Wochen vermißte Schneiderin Martha Locher aus Wethau, deren Haarkamm seinerzeit blutbefleckt am Bahndamm Teuchern—Naumburg aufgefunden wurde, ist gestern als Leiche mit zerspaltenem Schädel in einem Bach bei Wethau aufgefunden worden. Sie wurde anscheinend das Opfer eines Lustmordes.

Raubmord im Walde.

Thorn, 26. November. In der vergangenen Nacht wurde im Walde bei Waldow der Kutscher Szumotalski, der sich mit seinem Fuhrwerk unterwegs befand, erschlagen aufgefunden. Da der Betrag von 150 bis 170 M., den der Kutscher bei sich hatte, fehlt, nimmt man an, daß es sich um einen Raubmord handelt.

Ein Sittenskandal.

Olmütz, 26. November. Wie die hiesigen tschechischen Blätter aus Kremsir melden, erregt dort eine Skandalaffäre großes Aufsehen. Verschiedene Schulmädchen im Alter von zwölf bis dreizehn Jahren wurden in die Wohnung eines adligen Offiziers gelockt und dort unsittliche Attentate auf sie verübt. Dadurch, daß einige der Mädchen ins Krankenhaus gebracht werden mußten, sei die Sache aufgekommen. Die Polizei habe bereits zwölf Schulmädchen ermittelt, die dem Wüstling zum Opfer gefallen sind.

Abgestürzt — zwei Flieger tot.

Mourmelon, 26. November. Ein Militärdoppeldecker mit zwei Insassen ist an der Grenze der Departements Marne und Aube abgestürzt, wobei der Benzinbehälter explodierte und die beiden Flieger verbrannten.

Mourmelon, 26. November. Es ist unmöglich, die vollständig verkohlten Leichen der beiden Flieger zu erkennen. Nur ein Militärtaschentuch und die Schuhe sind unversehrt geblieben. Aus ihnen schließt man, daß es sich um ein Militärflugzeug handelte.

Teleph. 14 880 [A39] Linien Nr. 7
Täglich!
Tymians Thalia Theater!
Görlitzer Str. 6 Anf. 8 Uhr 30 Sonnt. 2 Vorstell.
Sonntags 11 Uhr Fideler Frühschoppen m. Vorstellg. 15, 25 u. 35 Pf.
Nachm. 4 Uhr kl. Preise. Kind Hälfte! Donnerst. Damenkaffee!
Vormerkkarten Wochentags u. Sonntags gültig. [illegible]

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Parteiangelegenheiten.

Kommunalwahlen.

Bei der Stadtverordnetenwahl in Uetersen (Holstein) fielen der Sozialdemokratie die beiden zur Wahl stehenden Stadtverordnetensitze zu, so daß jetzt 8 Genossen im Stadtparlament von Uetersen sitzen.

In Mühlhausen i. Th. wurde bei der Stadtverordnetenersatzwahl für einen verstorbenen Genossen das Mandat von der Sozialdemokratie mit 1058 gegen 371 Stimmen behauptet. Unsere Fraktion hat 8 Mitglieder.

In Elberfeld hatten bei der Stadtverordnetenwahl die vereinigten Gegner, die mit allen Mitteln gearbeitet haben, den Erfolg, daß es der Sozialdemokratie nicht gelang, das letzte Drittel der dritten Klasse zu erobern. Der bürgerliche Mischmasch siegte mit 8347 gegen 6765 sozialdemokratische Stimmen.

Auf dem Wege zum Separatismus.

Immer tiefer wandelt die P. P. S. in das nationalpolnische Lager. Wie weit dies bereits geschehen ist, zeigt eine Stelle aus einem Artikel des Dziennik Robotniczy vom 23. November. Nach der Uebersetzung heißt es da wörtlich:

„Was ist zu machen? Wir stehen vor einem Rätsel! Wenn wir nicht auf Irrwege gehen wollen, so ist der Vorstand der P. P. S. verpflichtet, auf einem Einigungswege dafür zu sorgen, ob es nicht zu einer Verständigung mit der polnischen Berufsvereinigung kommen könnte. Wenn es auf diesem Wege zu einem Resultat kommen sollte, dann würde das der erste wichtige Fortschritt für das polnische Volk sein, denn nicht den Bruderkampf haben wir nötig, sondern mehr wie vordem müssen wir unsere Kräfte zusammennehmen, um dem heutigen Kapitalismus zum Nachgeben zu zwingen. Dann können die Bauer und andere rufen: „Im Namen der Generalkommission!“ Dann können Ritzmann, Cepernik und Danisch und andere gehen, wo eine volle Krippe steht und die richtigen Anhänger des polnischen Sozialismus dort gehen, wohin sie die P. P. S. führen wird. Dann wird es keinen Bruderkrieg mehr geben und keiner wird uns mehr den Fuß vorhalten, wenn es zu einem Streik in polnischen Landesteilen kommt. Dann werden wir uns auf keine fremde Hilfe mehr verlassen, sondern auf uns selbst. Sollte mich aber meine Hoffnung täuschen, oder sollten einige Reaktionäre, die sich um die polnische Berufsvereinigung gruppieren, meine Proposition ablehnen, was dann? Dann können wir das vor unserem Gewissen verantworten, was wir tun. Wir können dann den Führern der polnischen Berufsvereinigung sagen: Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit.“ —

Tiefer kann die P. P. S. nicht mehr sinken. Es zeigt sich in der Tat immer mehr, daß die sozialdemokratische Partei Deutschlands eine Natter an ihrem Busen genährt hat und daß es die höchste Zeit war, das Verhältnis mit ihr zu lösen.

Soziales.

Krankenkassen und Aerzte.

soc. Die Aerzte benutzen bekanntlich die Einführung der Reichsversicherungsordnung zur Stellung von Forderungen an die Krankenkassen, die geradezu ungeheuerlich und einfach unerfüllbar sind. Ihnen ist die ganze Krankenversicherung nicht sympathisch und da diese nun doch nicht gänzlich aus der Welt geschafft werden kann, suchen sie den Kreis der der Krankenfürsorge, speziell der ärztlichen Behandlung unterliegenden Personen nach Möglichkeit einzuschränken. Die freiwilligen Mitglieder sollen tunlichst überhaupt keine ärztliche Behandlung von der Kasse aus erhalten, die Familienfürsorge soll unterbleiben usw. Da ist es denn einmal angebracht, zu untersuchen, ob die Aerzte zu diesem antisozialen Verhalten einen Schein von Recht haben. Nach der Statistik hat seither das Verhältnis der Krankenkassen zu den Aerzten folgende Entwicklung genommen:

	1885	1900	1911
Aerzte insgesamt	15 764	27 374	33 327
Ausgaben der Kassen:			
für ärztliche Behandlung in Mark	9 060 945	34 326 996	83 754 224
Pro Arzt (nicht nur Kassenarzt) entfielen durchschnittl. Einnahmen aus der Kassenpraxis in Mark	575	1 264	2 500
Das pro Mitglied zu zahlende Arzthonorar betrug durchschnittlich in Mark	2,15	3,60	6,14
Auf jeden Arzt entfielen Kassenmitglieder	272	375	406

Zunächst ist zu ersehen, daß sich die Zahl der Aerzte in dem etwa 25jährigen Zeitraum mehr wie verdoppelt hat. Die Bevölkerung des Reichs stieg inzwischen nur von 47 auf 65½ Millionen Köpfe, also bei weitem nicht im gleichen Maße. Diese weit über den Bedarf hinausgehende Vermehrung der Aerzte, die sich aber fast nur in den Großstädten bemerkbar macht, hat die wirtschaftliche Bedrängtheit der Aerzte in jenen Städten verursacht. Die Krankenkassen haben ihre Pflichten den Aerzten gegenüber in überreichem Maße erfüllt. Die Arzthonorare sind fortgesetzt erheblich gestiegen. Das Gesamthonorar der Aerzte hat sich in dem angegebenen Zeitraum, also seit Durchführung der Krankenversicherung, verneunfacht. Das auf den einzelnen Arzt (trotz deren Vermehrung) entfallende Kassenhonorar hat sich fast verfünffacht. Von 1900 auf 1911 hat sich dieses Einkommen genau verdoppelt. In dieser Zeit hat sich die auf einen Arzt entfallende Kassenmitgliederzahl nur wenig (von 375 auf 406) vermehrt. Ein Beweis dafür, daß die Erhöhung des Kassenhonorars vorzugsweise auf bessere Bezahlung der einzelnen Leistungen der Aerzte zurückzuführen ist. Diese einzelnen Leistungen werden so gut bezahlt, daß bei sehr vielen Kassen die Aerzte heute schon weit mehr an Honorar erhalten, als die Kranken an Krankengeld, so daß die Kassen tatsächlich mehr zu Versorgungsinstituten für die Aerzte als für die Kranken geworden sind.

Durch die ständige Vermehrung der Aerzte, zum kleinen Teil auch durch die relative Vermehrung der krankenversicherungspflichtigen Personen, ist der Umfang der der Privatpraxis der Aerzte verbleibenden Bevölkerung eingeschränkt worden. Sie sank von 2700 pro Arzt im Jahre 1885 auf 1711 in 1900 und 1550 in 1911. Seit 1900 war also die Abnahme nur noch gering.

Die Reichsversicherungsordnung bringt den Aerzten vermehrte Arbeitsgelegenheit. Manches Dienstmädchen, mancher Landarbeiter, die seither selbst bei schweren Krankheiten nicht an einen Arzt dachten, werden nunmehr selbst bei leichten Fällen die Hilfe aufsuchen. Und der Arzt bekommt prompt sein Honorar. Wird dadurch nicht ohnehin schon die Lage der Aerzte verbessert? Es ist deshalb im höchsten Grade ungerechtfertigt, wenn die Aerzte jetzt Forderungen stellen, die einfach die gesamte soziale Fürsorge lahmlegen. Leider haben sie zur Verfechtung ihrer Pläne durch die Gesetzgebung und die weitgehende Unterstützung der Behörden als Angehörige der herrschenden Gesellschaftsklassen ungeheure Machtmittel in der Hand.

D.S.A.G.

Seefische! Täglich! in feinster lebendfrischer Ware eintreffend!

ff. Helgol. Schellfisch Pfund 55, 45, 36 und 24 Pf. | ff. lebende Karpfen Pfund 88 Pf. | ff. Kabljau, ohne Kopf im Anschnitt Pfund 28 Pf.

ff. Goldbutt Pfund 50 und 60 Pf. | ff. Fisch-Filet, ohne Haut und ohne Gräten pfannenfertig zubereitet, Pfund 60 Pf. | ff. Rotzunge groß, Pfund 60 Pf.

Bestellungen ohne Preisaufschlag frei Haus.

Telephon 21034 und 29736 **Dresdner Fischhallen** Webergasse 17. [A 88

Central-Theater

Heute Abschieds-Vorstellung

Bernardi.

Morgen Freitag den 28. November
4 Debüts
Pariser Luftballett
von der fürstlichen Oper Monte Carlo.

Eisbahn auf der Bühne.

Jean Clermont
mit seinem Burlesk-Zirkus.

Lilly Walter-Schreiber
Miniatur-Soubrette.
Ausserdem das übrige Varieté-Programm.

Anfang 8 Uhr. Vorverkauf täglich von 10 bis 2 Uhr an der Theaterkasse.

Sonnabend den 6. Dezember, nachmittags 3½ Uhr, zum ersten Male:
Jung Habenichts und das Silberprinzeßchen.
Weihnachtsmärchen in 6 Bildern. [A 41

Soeben erschienen:
Arbeiter-Notiz-Kalender 1914
Preis 50 Pf.
Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung und die Austräger der Volkszeitung.

Geübte
Zigaretten-Handarbeiterinnen
auf Gold-, Flach-, Gürtel- und ohne Mundstück sowie
Hülsen-Kleberinnen
L 1817] sofort gesucht
Georg A. Jasmatzi A.-G., Schandauer Strasse 66.

Prima
Limburger Käse
1 Pfund 38 Pf.
bei 5 Pfund 35 Pf.
Sehr feiner [L 1303
Schweizerkäse
1 Pfund 95 Pf.
bei 5 Pfund 90 Pf.
F. E. Krüger
Webergasse 18
Telephon Nr. 1912.
Freier Versand nach allen Stadtteilen.

Fleischerei-Eröffnung in Pieschen!
Ecke Hartig- u. Gehestrasse
Sonnabend den 29. November 1913.
B 3625] Achtungsvoll **Paul Hauptvogel.**

Deutscher Bauarbeiter-Verband
Zweigverein Dresden

Unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege

Hilfsarbeiter Max Schlegel

aus Bühlau am 26. November verstorben ist.
Die Beerdigung findet Freitag den 28. November auf dem Bühlauer Friedhofe statt. [V 82
Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

Freie Schwimmer, Dresden.

Den Mitgliedern hierdurch die traurige Nachricht, daß unser Jugendmitglied, der Schwimmgenosse **Paul Ebermann** im Alter von 16½ Jahren verschieden ist. Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet Freitag den 28. November, vorm. 11½ Uhr, von der Halle des Johannstädter Krankenhauses aus nach dem Cotta-Friedhof statt. [V 290
Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

Allen Genossen, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß am Dienstag abend sanft und schmerzlos meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter und Großmutter **Anna Lorenz geb. Reichardt** im Alter von 57 Jahren verschieden ist.
Ernst Lorenz, zugleich im Namen der Hinterbliebenen.
Somsdorf Nr. 70, den 27. November 1913.
Die Beerdigung findet Freitag den 28. November, nachm. ½3 Uhr, vom Trauerhause aus statt. [K 846

Für die beim Hinscheiden meines unvergeßlichen Gatten, unseres lieben Vaters, Schwieger-, Groß- und Urgroßvaters, des Herrn **Karl August Brückner** erwiesene Anteilnahme sagen wir allen Verwandten, Freunden, Bekannten und Hausbewohnern unseren herzlichsten Dank. Ferner Dank Herrn Pastor Weber und Herrn Dr. Vielck, Dank auch den Schwestern für die erwiesene Pflege.
Dir, lieber Vater, rufen wir noch nach: Ruhe in Frieden!
Marie verw. Brückner nebst Angehörigen.
Dresden-Nauslitz, den 26. November 1913. [B 3680

Ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen,
Ein edler Geist stieg auf zum Heimatland,
Ein Geist, der hier so manchen Sturm ertragen,
So manche Prüfung tapfer überwand.
Der dem Beruf nur und den Seinen lebte,
Der treu gelebt der Tugend und der Pflicht,
Der vor der schwersten Stunde nicht erbebte,
Denn nur die Liebe gab ihm Trost und Licht.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

[illegible] und aus der Vollständigkeit wird [illegible]. Im Gegen Arjunas ist eine Bewunderung für eine Frau erwacht, die er nicht zu kennen meint; der Ruhm der unbekannten Prinzessin Mitra stört seinen Seelenfrieden. Und diese latente Flamme für die unvergleichliche Mitra gibt Arjuna die Kraft, seine Gattin nach Ablauf des Jahres und der gefürchteten Verwandlung wieder zu lieben, denn ihm bleibt der Trost, daß seine Frau, wenn auch nicht mehr — wie er einst glaubte — die schönste, so doch die mächtigste und beste der Welt ist. Man sieht, daß diese dramatische Dichtung didaktische und symbolische Absichten hat, aber die Moral „[illegible]" liegt ein wenig nahe: die Schönheit der Seele steht höher als die des Leibes und ist plötzlichen oder allmählichen Wandlungen weniger ausgesetzt. Mir erscheint diese Dichtung charakteristisch für die indische Dichtkunst; sie liebt die Anmut des Ausdruckes und die glückliche Frische der Bilder vor allem, aber sie ist andererseits nicht so bedeutungsreich, wie ein begeisterter englischer Dichter und einige wenige Kritiker das proklamieren. In dieser späten Entdeckung und Verhimmelung des tropischen Sängers, schreibt der italienische Beurteiler, „liegt eine gute Dosis von Snobismus."

Kleine Mitteilungen

Die bisherige Künstlerin der Dresdner Hofoper Franziska Bender-Schäfer ist für Januar, Februar und März an die Covent-Garden-Oper in London verpflichtet worden.

Zwischen Direktor Reinhardt und Felix Holländer, dessen plötzliches Verschwinden aus Frankfurt a. M. seinerzeit viel erörtert wurde, schweben augenblicklich Verhandlungen wegen Wiederanstellung Holländers an der Reinhardtschen Bühne.

Ein Mittel gegen die Vernichtung des Eisens durch den Rost erfand der junge Münchner Gelehrte Dr. Rudolf Eberhard, indem er Eisenteile, die jetzt nur in Wasser sich lösende Chromverbindungen ohne Verletzung in [illegible] Form brachte. Das Eisen wird hierdurch gegen die Einwirkung der Atmosphäre unempfindlich.

In der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau brachte gestern abend der Direktor des Physikalischen Instituts, Dr. Lummer, Kohlenstoff zum Sieden. Das Siedeprodukt ist Graphit.

Heiteres

Schulhumor. In der Geschichtsstunde bespricht ein Professor mit seinen Tertianern die Zeit des Kolumbus. Dieser hatte bekanntlich von der Königin Isabella in dem Siegesjubel, der sich infolge der Einnahme Granadas ergab, Schiffe zu seiner Indienfahrt bekommen. Der Herr Professor führte etwa folgendes aus: „Die Königin Isabella hatte einen Schwur getan, ihr Hemd nicht eher zu wechseln als Granada erobert wäre. Als dies nun geschehen war, zog sie endlich ein anderes Hemd an. Diesen Augenblick benutzte Kolumbus, um sein Anliegen vorzubringen."

(Jugend.)

Dresdner Kalender

Theater. Residenztheater. Mit vollständig neuer Ausstattung wird am Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, zum erstenmal das Weihnachtsmärchen Rübezahl von Carl Witt, Musik von Friedrich Korolanyi, in Szene gehen. Die Preise für die Märchenvorstellungen, die bis mit 28. Dezember jeden Mittwoch, Sonnabend und Sonntag stattfinden, sind besonders ermäßigt, und hat der Vorverkauf dazu bereits begonnen.

Mitteilungen aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Im Königl. Opernhause geht Sonnabend den 29. November Puccinis Musikdrama Tosca mit Frau Plaschke-von der Osten in der Titelpartie, Herrn Vogelstrom als Cavaradossi und Herrn Zador als Scarpia in Szene. Beginn der Vorstellung 7½ Uhr.

Im Königl. Opernhause finden wie alljährlich zur Weihnachtszeit Aufführungen der Humperdinckschen Märchenoper Hänsel und Gretel zu ermäßigten Preisen statt. Die erste dieser Vorstellungen ist Sonnabend den 13. Dezember. Die weiteren Aufführungen sind: Mittwoch den 17. und Dienstag den 30. Dezember. Der Vorverkauf (ohne Vorverkaufsgebühr) für sämtliche drei Vorstellungen beginnt Sonntag den 7. Dezember an der Kasse des Königl. Opernhauses sowie an der Theaterkasse der Zeschalle, Waisenhausstraße 8, I., und im Invalidendank, Seestraße 5, I.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die morgen Freitag den 28. November im Königl. Schauspielhause stattfindende Aufführung von Lessings Minna von Barnhelm bereits 7½ Uhr beginnt.

Albert-Theater. „Böser Buben Bekehrung oder Max und Moritz und der gute Nikolaus", ein lustiges Weihnachtsmärchen in fünf Bildern von Bruno d. Franden mit der dazu gehörigen Musik von Walter Niggemacher, geht am Sonnabend den 29. November, nachmittags 3½ Uhr, im Albert-Theater zu ermäßigten Preisen zum erstenmal in Szene. Die Besetzung der Hauptrollen ist folgende: Christkind: Else Jentzen; Nikolaus: Julius Donat; Niele [illegible]; Wilhelm Stauer; [illegible]: Rosa von [illegible]; [illegible]: Else Stoltze-M. Donitsch; Max: Anton Mengsinger; Moritz: Alexander Starke; Vater: Willy Barth; Mutter: Elisabeth Scholz; Riegel: Willy Gallert; Mädchen: [illegible]; [illegible]. Die [illegible] Dekorationen und Kostüme wurden nach Entwürfen des Ausstattungschefs Bruno d. Franden unter Leitung des technischen Oberinspektors Willendücher und des Obergarderobiers Riesel in den eigenen Werkstätten des Albert-Theaters hergestellt, die Kostüme des Märchenaufzugs von der Firma C. Neumann, Dresden-A., angefertigt. Die Spielleitung liegt in den Händen des Regisseurs Hans Sturm, die musikalische Einstudierung und Leitung ist dem Kapellmeister Paul Berge übertragen, die vorkommenden Tänze sind vom Ballettmeister Robert Wilhelmi einstudiert.

Die Billetts zu dieser Vorstellung sind bereits an den Kassenstunden an der Theaterkasse sowie in allen Vorverkaufsstellen erhältlich.

Konzerte. Hellerauer Konzerte werden auch in diesem Winter veranstaltet werden. Am Sonntag den 30. November singt Robert Kothe aus München, einer Einladung der Volks-Singakademie Folge leistend, ernste und heitere Lieder zur Laute. Am darauffolgenden Sonntag kommt das Petri-Streichquartett zu Gehör. Die Konzerte finden in der Dalcroze-Schule statt, werden bei kleinen Eintrittspreisen gegeben und sind hauptsächlich für die Hellerauer, Klotzscher und Rähnitzer Bevölkerung bestimmt.

Vorträge. Der Rechtsschutzverein für Frauen veranstaltet am Mittwoch den 3. Dezember, abends 8 Uhr, im kleinen Gewerbehaussaal, Ostra-Allee, einen öffentlichen Vortragsabend, in dem die Vorsitzende des Vereins, Frau Julie Salinger, über „Rechtsfragen des täglichen Lebens" sprechen wird.

Sport und Körperpflege

Touristenverein Die Naturfreunde. Ortsgruppe Dresden. Sonntag den 30. November: 1. Tagestour: Wiedersnitzsch, Valtenberg, Unger, Neustadt. Abfahrt früh 6.24 Uhr vom Neustädter Bahnhof nach Wiedersnitzsch. — 2. Wanderung: Pillnitz, Jagdhaus, hohe Brücken, Lochmühle. Abmarsch mittags 2 Uhr von Pillnitz (Endstation). — Donnerstag den 4. Dezember im großen Volkshaussaal Lichtbildervortrag: Mit den Naturfreunden durch die Sächsisch-böhmische Schweiz. Beginn abends 8½ Uhr. Karten zum Preise von 20 Pf. am Volkshausbüfett, in der Volksbuchhandlung und bei allen Mitgliedern. — Ausgabe der Mitgliedskarten für 1914. Aufnahme neuer Mitglieder. Im Dezember Eintretende zahlen den Jahresbeitrag für 1914.

Ortsgruppe Radeberg. Sonntag den 30. November: Tagestour: Wandern im Rathener Gebiet. Abfahrt früh 6.31 Uhr nach Rathen. — 6. und 7. Dezember: Besuch des Naturfreundeheims der Ortsgruppe Leipzig in Thammenhain bei Wurzen.

Ortsgruppe Rabenau-Oelsa. Sonntag den 30. November: Halbtagstour nach dem Willisch. Abmarsch mittags 1½ Uhr vom Sängerheim, Rabenau.

Turnen. Die noch fälligen Spielberichte über stattgefundene Fußballspiele sind sofort an den Bezirksspielleiter W. Germann, Großzschachwitz, Schillerstr. 20, zu senden.

Vereinigte Freie Turnerschaft Dresden. Sonnabend den 29. November im großen Saale des Kristallpalastes, Schäferstraße, Vergnügen. Alle Turnerinnen und Turner wollen sich vollzählig nebst Angehörigen einfinden. (Siehe Inserat.)

6. Gruppe. Sonntag den 30. November, vormittags 9½ Uhr, im Alten Gasthof in Kötzschenbroda Turnratssitzung. Sehr wichtig! Neben der üblichen Vereinsvertretung sollen auch die Vereinsturnwarte sämtlich vertreten sein. Karten vom Turnfest sind sofort abzurechnen. Flugblätter wolle man vom Gruppenvertreter beziehen.

Turnerschaft Gittersee. Sonntag den 30. November in der Deutschen Eiche gesellige Zusammenkunft. Turner und Turnerinnen nebst ihren Angehörigen wollen sich recht zahlreich einfinden. Musikalische und humoristische Vorträge. Liederbücher sind mitzubringen.

Jahn, Erholung und Freiheit, Dresden-N. Montag den 1. Dezember gemeinsame Vorturnerstunde. Tagesordnung: Aus dem Turnratsbericht. Pünktlich abends 9 Uhr. Alle Vorturner sollen zur Stelle sein. Lokal: Friedrichshof. — Fußballspiel vom vergangenen Sonntag: Jahn II—Dresden I 12:1.

Freie Turner, Rabenau. Sonntag den 30. November, vereint mit den Freien Sängern, Abendunterhaltung auf der Königs-Albert-Höhe. Beginn abends 7 Uhr. Zahlreich wollen sich die Mitglieder mit ihren Angehörigen einfinden.

Kleinnaundorf. Sonnabend den 29. November großes Instrumentalkonzert mit anschließendem Ball. Beginn abends 8 Uhr.

Potschappel, Niederhäslich. Sonnabend den 29. November Vergnügen mit abwechselnden Überraschungen. Turner und Turnerinnen, sorgt für zahlreichen Besuch.

Cunnersdorf. Ein großes humoristisches Programm kommt Sonntag den 30. November auf der Heinzebank zur Verteilung. Beginn abends 5 Uhr.

Radfahren. Abt. Radig. Sonntag den 30. Nov. Wanderausfahrt nach Coswig zum Besuch des Herbstfestes der Gruppe Kötzschenbroda. Abf. nachm. 5 Uhr von der Alten Post. Bei ungünstiger Witterung mit der Bahn. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Verein Volksgesundheit. Dresden-Neustadt. Sonnabend den 29. November humoristischer Tanzabend im Etabl. Tonhalle, Glacisstraße. Beginn 7½ Uhr. Rege Beteiligung erwünscht.

Leben · Wissen · Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 275 — Dresden 27. November — 1913

In das neue Land

Von Max Barthel

Abends und nachts ging es noch an mit dem Leben — aber morgens! Der Ausblick in den Tag war grau und häßlich, trotzdem die Sonne schien und die Dinge tausendfach schön machte und erfreute. Früher, als er noch zur Fabrik ging, stand er auf dem Gang zum Werk immer einige Augenblicke, die ihn fast Minuten oder lächeln ließen; er fühlte Ruhe in sich. Ja, Ruhe, wenn auch nicht restlose Befriedigung. Das Leben war doch allen Ungemach schön!

Früh stand er auf und glaubt den heißen Kaffee [illegible] — half ja ein Kaffee macht warm und weckt die Spannkraft. Denn ein Recken und Dehnen und leises Selbstbewußtsein: es steckt Mark in den Knochen und die Muskeln sind hart wie Stahl!

Und dann der Arbeitsweg. Die Stadt ist neu und frisch — wart', dort kommt die Grete! Ist das nicht ein lustiges Mädel? Die Hand hat sie immer im Haar und ein Lächeln immer um den Mund. „Guten Morgen, Grete." Zwei Minuten Lachen und Geplauder ... nun aber heißt es tüchtig zuschreiten! Wenn man zu spät kommt, gibt es Strafgeld. Er kam einige Male zu spät: doch ist sein Mädel nicht die lumpigen zwanzig Pfennige wert?

Er war froh, wenn er an der Maschine stand, den Hebel fester hielt und schaffte. Er schaute oft bei dem Schaffen, daß er am großen Werk der Erhaltung der Welt mittat.

Gewiß, es kamen auch dumme Stunden, wo er sich hintergesetzt und fragte: warum, wozu das eigentlich alles ist. Aber er war ja noch jung, das Blut war voller Tollheit und seine Grete das liebste Mädel auf der ganzen Erde.

Sein Mädel — er hatte sonst niemand, der ihm gut war. Die Eltern waren tot. Ihr einziges Erbe waren die Armut und die Liebe. Er entsann sich seiner Mutter, die das Letzte für ihn hergab, die für ihn hungerte und fror und litt. Er entsann sich des Vaters, der immer ernst und verschlossen war und oft zu ihm sagte: „Junge, sei lustig, denn das Leben ist furchtbar ernst." Dann war er in die große Stadt unter die fremden Menschen gekommen. Keiner bekümmerte sich um ihn — nun, er bekümmerte sich auch um keinen. Sein Mädel war ihm alles.

Jetzt nicht mehr? Weiß der Teufel, wie sie auseinandergekommen waren! Gewiß, als er in der Fabrik aufhören mußte, lachte er: es gibt noch mehr Fabriken! Und dann war das noch so schön: auch mittags konnte er sein Mädel aufsuchen. Doch als die paar Mark Ersparnisse aufgezehrt waren, lachte er nicht mehr. Auch Grete wurde anders.

Sie hatten sich beide auf einen Ausflug in die Berge gefreut. Nun er aber arbeitslos war, war daran nicht mehr zu denken. Grete schmollte. Er hatte ihr zu ihrem Geburtstag eine Uhr versprochen; da kam die elende Arbeitslosigkeit und auf seinen herzlichen Brief zur Gratulation — er lag erstickt in seiner Dachkammer — sandte er seine Briefe alle zurück und einen langen Wisch von Grete.

Sie schrieb, es müsse nun ein Ende sein, sie danke ihm 100 000 mal für die schönen Stunden, die sie miteinander verlebt hätten, sie werde ihn nie vergessen ... und so weiter. Der Bursche dachte zuerst, es sei eine Foppnerei, doch als er einen Tag auf Grete aufpaßte, sah er die restlose Bestätigung des Briefes. Als ihn Grete bemerkte, ging sie schnell auf die andere Seite der Straße und tat, als sähe sie ihn nicht.

Das tat ihm weh. Doch er war zu stolz. Er lief keinem Mädchen nach. Doch wenn er nachts schlaflos in seiner Kammer lag und die toten Tage durchdachte, die er seit seiner Entlassung durchwandert hatte, packte ihn oft so tiefe Sehnsucht nach dem Mädel, daß er seine Bettdecke zerknüllte, an allen Gliedern zitterte und weinte wie [illegible]. Auflehnen wollte er sich, ersäufen wollte er sich, erstechen wollte er sich. Keine Todesart schien ihm gräßlich genug, den Jammer zu enden.

Dabei übersah der arme Kerl ganz, daß er auf dem besten Wege zum Tode sei; nämlich am Verhungern! Seine Kammer lag im fünften Stockwerk einer grauen Mietskaserne auf den Vorstadtstraßen. Von seinem Fenster übersah er die große Stadt.

Abends, wenn er am Fenster stand und die Lichter aufglühen sah, abends, nach grauem Tagewerk durchflutete ihn reine Kraft und eine dumpfe Ahnung von der Zusammengehörigkeit alles Lebendigen. Wenn die Züge an seinem Fenster vorbeirollten, hörte er seinen Anteil an der Arbeit, trotzdem er auf einen bestimmten Platz gestellt war. Viele geheime Fäden liefen in ihm zusammen. Gewiß, ein Wirrwarr, das er nicht deuten konnte, aber er fühlte, daß er mit dem Leben eingebunden in Verbindung stand.

Nun war er einsam. Er war aus dem Wirbel der Arbeitstage herausgeschleudert, glitt und [illegible] irrte er umher. Die Welt ging ohne ihn weiter. Da spürte er zum ersten Male die lächerliche Ohnmacht des Einzelnen. Alles Mühen, Arbeit zu erlangen, zerschellte an dem nackten Fels Krieg, der sich aus den verrotteten Strome der Weltkrise heraus [illegible].

Die Zahl der Arbeitslosen der großen Stadt zählte nach Tausenden! Ueberall traf er sie. In den Lesehallen, wo sie hingingen, um sich zu erwärmen. Nicht um zu lesen. Wenn man Hunger hat, wenn die Verzweiflung im Hirn wühlt und die Augen stier und brennend macht, liest man nicht Goethe oder Lessing. In den Ausgabestellen der großen Tageszeitungen traf er sie, wo sie sich nach allen Stellenangeboten [illegible], sahen sich nach einem Arbeitsangebot [illegible] die Hammer hat gemacht ihre Hoffnungsblüten, die jeden Tag neu aufbrechen und doch schon tot waren.

Auf den Anlagen oder Straßen traf er sie — Arbeitslose erkennt man gleich am Gang und an ihren Gebärden. Vor den Kunsthandlungen traf er sie, wo sie wie geistesabwesend die Bilder oder Bronzen betrachteten. Auch an den Fabriken kam er mit ihnen zusammen. Obschon alle wußten, daß die Nachfrage vergeblich sei, gingen sie gewöhnlich hin und boten ihre Knochen und Leiber zum Verkauf an.

Er hatte einmal von einem Buche gehört, das ein Russe geschrieben hatte. „Tote Seelen" hieß es. Er bildete sich ein, der Schriftsteller habe damit die Arbeitslosen gemeint. Tote Seelen! Alles Leid der Welt preßte er in die zwei Worte.

Tote Seelen sind die, die arbeiten müssen, um zu leben, und nicht dürfen. Tote Seelen sind die, die alle Dinge geschaffen haben und ihrer nicht teilhaftig sind. Tote Seelen sind die ... verflucht sei alle Philosophie!!

Die toten Seelen wachten auf! Riesige Plakate brannten an den Anschlagsäulen der großen Stadt und riefen alle Arbeitslosen zu einer Versammlung und warfen den feisten Machthabern harte Worte ins Gesicht. Die Stadt hielt erschreckt ihren Atem an, als aus den Hungergassen unzählige Arbeitslose nach dem Volkshause stampften. Viele hatten ihre Weiber mitgebracht, die trugen ihre kleinen Kinder auf den mageren Armen. Die toten Seelen wurden lebendig!

Auch der junge Bursche, der sich seiner Liebsten wegen aufhängen, erstechen und ersäufen wollte, war unter den Tausenden. Und alle Kraftbewußtsein war wieder in ihm. Er spürte die feinen Fäden von tausendfachen Beziehungen in sich — er ahnte vom Recht auf Leben und Arbeit.

Der Versammlungsraum war sofort überfüllt. Ein schwerer, schmutziger Menschenstrom brandete und warf seine Wellen gegen die Rednertribüne, die wie ein Felsen aufragte und mit rotem Tuch beschlagen war. Die zweite Versammlung war vor dem Volkshause unter freiem Himmel. Vom Balkon wehte eine rote Fahne und von da oben warf der Redner seine brennenden Worte in die Menge.

Wie es den jungen Kerl unter seinen Elendsgenossen packte und rüttelte! Wie er mit aufschrie, als der Redner endete! Wie er ihm bestimmte, das Lied der Armen, die Internationale!

Ein Taumel riß ihn mit fort. Sein Schritt verhallte unter den Tausenden und klang doch mit. „Brüder, Brüder!" stammelte sein armer Mund.

Da sah er zum ersten Male in das neue Land.

In schlimmen Händen

Roman von Erich Schlaikjer

[52]

Die Dämmerdämmerung hatte eben begonnen, als Adamassen in die Fischergasse hinunterging. Als er die Nachricht erhalten hatte, war ihm plötzlich, als hätte er hier ein Unrecht gut zu machen. Wenn er sich von der Fischergasse ferngehalten hatte, warum hatte er sich von dem Manne ferngehalten, der unschuldig war? Es mußte wohl dieser Gedanke sein, der ihn so seltsam bewegte. Er konnte sonst selbst nicht sagen, wie diese ergriffene Stimmung über ihn kam. Er hatte den alten Engelbrecht ja kaum gekannt. Es war aber etwas an diesem Manne, das ihn mit unwiderstehlicher Gewalt zu sich hinzog. Es war etwas an ihm, das er so gut begriff.

Die lange Marie war unten im Flur, als Adamassen kam. Sie warf einen scheuen, erstaunten Blick nach dem Kranz, den er trug, aber sie sagte nichts.

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/9
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

„Wo ist dein Vater?" fragte Asmussen und sah sie mit seinen stillen Augen an.

„Oben," sagte Marie, „er soll von der Stiege nur nach links hinübergehen; in der Dachkammer."

Dort oben lag der alte Engelbrecht im Bett. In der Kammer war es schon sehr dämmerig, aber man sah doch alles, wenn die Augen sich erst an das Halbdunkel gewöhnt hatten. Asmussen gab ihm den Kranz in seine beiden Hände. Dann setzte er sich an das Bett und sah ihn lange an. Es war ihm, als hätte er schon früher mit diesem Manne reden müssen. Er hätte vielleicht dies und jenes von ihm erfahren können.

Und nun mußte man wirklich fragen: Hatte die Schwarze nicht recht? War der Unschuldige nicht ein durchtriebener Hund gewesen, als er in der Nacht von allem weggeschlafen war? Hatte er in seinem ganzen Leben so etwas je gekannt? Er lag auf dem Rücken im Bett. Die Augen waren geschlossen, der Unterkiefer war gestützt, daß der Mund nicht herunterfallen konnte. Er hatte ein neues weißes Hemd an, er hatte einen Kranz in seinen Händen. Ah, er war ein verschmitzter Bursche gewesen, er hatte es fingerdick hinter den Ohren gehabt. Er sah nicht umsonst so selig aus. Er hatte wohl gewußt, wo die guten Dinge zu holen waren. War sonst ein Mensch zu ihm gekommen? Niemals hatte das geschehen dürfen. Nun aber saß Asmussen an seinem Bett, und wenn nicht alles täuschte, weinte Lorenz Asmussen.

Und doch war das der Anfang, der bescheidene Anfang der großen Herrlichkeit, die noch kommen sollte. Am Begräbnistag verlor selbst die Schwarze ihre gelangweilte Miene. Sie riß die Augen auf und sah plötzlich, daß an diesem Unschuldigen doch etwas gewesen sein mußte; und was war erst Frau Engelbrecht begegnet. Sie weinte richtige, salzige Tränen, wie sie sie nur in jener großen Stunde geweint hatte, als ihr letzter Liebhaber von ihr gegangen war. Die Fischergasse war ja schwarz von Menschen: alle Heiligen waren gekommen, um ihrem Bruder das letzte Geleit zu geben. Solange Menschen denken konnten, hatte die Fischergasse noch nie ein solches Begräbnis gesehen. Er hatte wohl gewußt, was er tat, der alte besonnene Mann.

Als der Sarg hinausgetragen wurde, schluchzte Frau Engelbrecht, daß ihre kompakten Brüste in heftige Bewegung gerieten. Vier junge Fischer aus der Nachbarschaft trugen den Sarg. Es war, weiß Gott, das erstemal, daß der alte Engelbrecht auf Händen getragen wurde. Von den Heiligen hatte niemand das Haus betreten.

Draußen wurde der Sarg in den Leichenwagen hineingeschoben. Es ging ein scharfer Wind, der feingefrorenen Schnee mit sich führte; fast als wenn es ein eisiger Staub gewesen wäre.

Als der Zug sich in Bewegung setzte, schritt der junge Geistliche unmittelbar hinter dem Sarg. Dann folgte die lange Reihe der Heiligen. Aus den Nachbarfenstern sahen überall erstaunte Augen. Waren von diesen Heiligen so viele in der Stadt? Zuletzt kam Asmussens geschlossener Wagen vom Pferdemarkt. Frau Asmussen saß in ihrem schwarzen Staat darin, mit einem neuen, sorgfältig gefalteten Taschentuch in der Hand, und neben ihr saß Lorenz Asmussen selber, in seinem ernsten Sonntagskleid und im Zylinder.

Engelbrecht wurde auf dem neuen Kirchhof begraben. Der alte war mit mächtigen Buchen bestanden, die ihn im Sommer überschatteten. Es schlief sich schön auf dem alten Kirchhof, er war aber bereits in Anspruch genommen. Nur die Familien, die dort ein Erbbegräbnis hatten, fanden noch Platz. Engelbrecht hatte ja selbstverständlich kein Erbbegräbnis, er mußte also auf dem neuen Kirchhof begraben werden, der noch ein freies Feld war. Der Wind pfiff scharf über dieses freie, flache Feld. Man begriff nicht, wie der junge Geistliche es in dem dünnen Talar aushalten konnte. Er schien gegen Kälte unempfindlich zu sein. Er stand aufrecht und freimütig am Grabe. Er achtete nicht des Windes, der den anderen eisige Schauer über die Haut jagte.

Außer den Heiligen war nur Asmussen mit den Fischern da, die den Sarg getragen hatten; und dann selbstverständlich die trauernde Witwe.

Asmussen hatte die Nähe des Geistlichen gesucht. Er hörte neuerdings so außerordentlich schlecht. Er hatte freilich kein Hörrohr mitgenommen. Aber trotzdem war es nicht gewiß, daß er hören würde.

Der Geistliche entblößte sein Haupt; der scharfe Wind strich ungehindert um seinen feinen blassen Kopf. Er erhob die Stimme.

Das verstand Asmussen! Was für eine klare, liebe, unerschrockene Stimme hatte doch dieser Mann. Man verstand alles, man war gleichsam wieder unter Menschen. Asmussen fühlte sich förmlich gehoben; er lauschte gespannt.

Der Geistliche schilderte die Einsamkeit, in der Engelbrecht gelebt habe. Es sei dunkel um ihn gewesen; es sei aber nur so dunkel gewesen, weil der Herr eine Kerze anzünden wollte. Es sei dunkel gewesen in Engelbrechts Leben, in seiner Seele aber hat der Herr ein festliches Licht entzündet. Seine klare Stimme schwoll stärker an. Er wandte sich nun unmittelbar an den Verstorbenen.

„Du warst ein Reis Gottes im sündigen Garten dieser Welt. Du blühtest still und unerkannt, aber die Herrlichkeit aller Himmel war in dir. In der Welt hattest du Angst, aber du hast die Welt überwunden, wie geschrieben steht. Du bist eingegangen in die ewige Heimat deiner Seele. Der Herr selber erhebt sich von seinem Thron. Er legt seine milde Erlöserhand auf dein Haupt und gibt dir seinen Frieden. Fahr wohl, mein Bruder! Die Angst der dunklen Welt liegt hinter dir. Der Glanz des Himmels hat deine dürstende Seele. Die Gnade des Herrn ist über alle Maßen. Entblößt eure Häupter vor dem ewigen Gott! Lasset uns beten!"

Der Geistliche sprach mit seiner lauten klaren Stimme ein Gebet. Der freie kalte Wind strich über die entblößten Häupter der Frommen. Asmussen betete mit großer Inbrunst mit. Er fand es so schön, daß diese Frommen ihrem Bruder das letzte Geleit gegeben hatten.

Auch Frau Engelbrecht war in sehr gehobener Stimmung. Sie hatte sich an Asmussen angeschlossen, sie war ja etwas fremd an diesen Orten. Sie hatte ein unsicheres Gefühl gehabt; bei solchem Anlaß konnte ja alles mögliche geredet werden. Ihre Unsicherheit aber hatte sich in Freude verwandelt, sie fühlte sich getröstet und erquickt. Das war ein stattlicher junger Mann, dieser Geistliche. Er stand so frisch und aufrecht, er fürchtete nicht die kalte Winterluft, seine Stimme war so klar und unerschrocken. Der war nicht bange, das fühlte man. O, es war eine rechte Freude, einen so tüchtigen jungen Mann am Grabe zu sehen! Dem konnte man glauben, das konnte man wahrhaftig. Und wie schön hatte er gesprochen! War es nicht eine Freude, daß Engelbrecht alle diese Herrlichkeiten haben sollte? Nun hatte die Sache einen ausgezeichneten Ausgang genommen. Das konnte jeder sehen. Engelbrecht hatte es auch verdient, das hatte er freilich. Sie war eine redliche Frau, sie gönnte ihm sein Glück von ganzem Herzen. Der Pastor verstand eine Witwe zu trösten, das verstand er besser, als der alte Propst. Er war ja aber auch noch jung und in bester Manneskraft. Nicht einmal bei Dagmars Hochzeit war es so schön gewesen. Sie wollte ihm die Hand drücken, sie wollte ihm danken für das erhebende Wort. Er war indessen verschwunden, als sie herankam.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Der Kunstabend der Vereinigung für Volksbildung und Kunstpflege

Ein sehr reichhaltiges Programm war für diesen volkstümlichen Kunstabend aufgestellt worden, das auf inhaltliche Einheitlichkeit weniger Anspruch erhob, dafür aber den sehr zahlreich erschienenen Zuhörern zeigen wollte, welche bleibende Eindrücke auch von einer bunten Fülle echter Kunstwerke ausgehen können. Ein einziger Mißgriff sei als Erstes kurz erledigt (gibt es doch so viel des Erfreulichen zu berichten!): es ist die Wahl der Oberthürschen Harfenkomposition Am Meeresstrande, die sich dem Gebiete der minderwertigen Scheinkunst bedenklich nähert. Freilich ist's schwer, für die von unseren großen Komponisten als Soloinstrument ganz stiefmütterlich bedachten Harfe wertvolle Musik zu finden; das ist auch im Interesse einer so hochmusikalischen Künstlerin wie Klara Schubert (zugleich eine ausgezeichnete Pianistin) recht zu bedauern. Die Komposition des auch als Chordirigenten bekannten und geschätzten Arno Starck, eine Phantastische Serenade für Streichquartett und Harfe, füllt somit eine fühlbare Lücke aus. Starck ist ein genauer Kenner der modernen Harfentechnik mit ihren komplizierten Pedalwechsel und weiß die eigenartigen Klangschattierungen zur Geltung zu bringen. Die Phantastische Serenade, eine der besten der mir bekannten Kompositionen Starcks, hat Anwartschaft auf Popularität auch durch die bei dem musikalischen Zuhörer sich einstellende Bildvorstellung(?): Da singt das Cello mit Harfenbegleitung die Sehnsucht des Liebenden — ein [illegible] Thema leitet die kleine Geschichte, die die eigentliche Serenade darbringt — einige phantastische Zwischenspiele(?) zu schildern — Spuk —, da ein heiteres Zwischenspiel(?), und in [illegible] Harfenklängen [illegible] klingt das Werk aus. Das Streichquartett, das außer Herrn Arno Starck, der die Viola mit [illegible] spielte, [illegible] Königl. Musikalischen Kapelle bestand, spielte auch zum ganzen Eingang des Konzerts das große G-Dur-Quartett Wolfgang Amadeus Mozarts mit seiner [illegible] Einleitung, dem [illegible] dritten Satz, dem feierlichen Andante, dem gar nicht [illegible]-heiteren Menuett und dem freudig-[illegible] letzten Satz. Die jungen Künstler (Wagner!, Morgenstern, Grohel) spielten mit Hingabe und werden sich bei fortgesetzter, nach erforderlicher Quartettübung vielleicht ebenso gut einspielen, wie ihre überlegenen [illegible]: das Zirkler- und Petri-Quartett. Als Gesangsmitwirkung war Fräulein Lydia Burger gewonnen, deren weiche, in der Ergani-Methode ausgebildete Altstimme gestern mehr zur Geltung kam als neulich im Konservatoriums-Konzert. Man vergißt bei ihrem edlen Tonfluß und der innigen Auffassung der Gesänge sogar ihre oft mangelhaft artikulierte Aussprache; besonders gut gelangen Schuberts An die Musik und das Robert Franzsche Herbstlied mit seinem schmerzlichen Aufbegehren, das für die dramatische Begabung der jungen Kunstsängerin(?) ein erfreuliches Zeichen war. Die Klavierbegleitungen führte Herr Arno Starck geschickt und anschmiegend aus; der Gesang Weylas von Wolf wirkte mit der Harfenbegleitung (statt des sonst zugehörenden Klaviers) sehr stimmungsvoll — natürlich haben die alten Cambrischen(?) Harfen, deren sich die keltischen Sänger bedienten, weit primitiver geklungen. e. h.

Dr. Otto Groß, Mitglied des Albert-Theaters, rezitierte in beiden Teilen der Vortragsreihe erlesene Gedichte von Goethe und Keller, von Richard Dehmel und Otto Ernst(?), von Maupassant, Karl Henckell u. a. — Der hochintelligente Künstler vermochte vor den zahlreichen Zuhörern ungemein zu wirken. Herr Dr. Groß besitzt eine schöne, gefühlsreiche Stimme, mit der er nur manchmal etwas zu verschwenderisch umgeht, die aber am schönsten wirkt, wo sie wie von unterdrückten Tränen klingt. Für jene Einfachheit, mit der der Künstler den Künstler von Keller zu [illegible] Ausdruck brachte, gebührt ihm ein besonderer Dank.

Der ganze Abend zeigte in seinem gesamten Programm eine schöne Eigenart, welche die Zuhörermenge mit freudigem Interesse zu danken wußte und damit zeigte, wie sie eine Kunst zu würdigen verstand, die sich abseits der gewöhnlichen Unterhaltungsschablone bewegt und durchsetzt. Paul Willi

Musik

Zweites Philharmonisches Konzert. Nach einer 4jährigen Pause besuchte Moriz Rosenthal Dresden einmal wieder und erntete, wie in allen Weltteilen — die dieser Schüler Liszts seit 30(?) Jahren unermüdlich bereist —, auch hier rauschenden Beifall. Rosenthal wird von vielen für den größten Techniker der Gegenwart gehalten. Da Temperament und ein kluger Musiksinn dem Künstler zugleich eigen sind, erreicht er unmittelbare Wirkungen auch bei zurückhaltenden Beurteilern. In der Lisztschen Fantasie feierte sein Können wahre Orgien, und im Chopin-Konzert schwelgte er mit seinem singenden Anschlag. Oder der Allergrößte! Das kann nur eine inszenierte Reklame unbedenklich hinausschreien; — aber ein in seiner Art vollendeter Meister ist Rosenthal. Die mitwirkende Gesangskraft hatte neben ihm einen schweren Stand: Frieda Langendorff, die wir noch ihren eindrucksvollen Gastspielen als Klytämnestra, Herodias und Ortrud hochschätzen. Doch litt die Sängerin an einer kleinen Indisposition, die sie verführte, an manchen Stellen zu forcieren. Trotzdem fesselte sie wieder mit dem pastosen Klang ihres Organs und dem dramatischen Ausdruck. In der Mainacht von Brahms zeigte sie ihre Stimme übrigens auch in wundervoll beherrschtem Piano. Vorzüglich begleitete am Grotrian-Steinweg von immer sehr gewandt; Kapellmeister Olsen, an der Spitze des Gewerbehausorchesters, ging auf alle Intentionen des Pianisten mit vollem Gelingen ein.

Kammermusik-Abend. Frau Lilly Tangel-Strik, eine der musikalisch befähigteren Klavierspielerinnen in Dresden, hatte sich mit den Königl. Kammermusikern Barmas (Geige), Fenker(?) (Cello) und Spitzner (Bratsche) zur Kammermusik zusammengetan. Ohne den vortrefflichen Musikern in der Königl. musikalischen Kapelle zu nahe zu treten; aber Kammermusik ist eben nicht etwas, was jeder so nebenbei kann, wenn er im Orchester seinen Mann stellt. Es gehört dazu feinstes Eingehen auf einander, Abwägen, was vorzutreten hat, Delikatesse in der Stimmführung und feinsinniges Ausfeilen. Frau Tangel-Strik beherrschte zweifellos ihren Part führend; im Smetana-Trio fand sie den richtigen Ausdruck für die rhapsodischen Stellen des ersten Satzes und wurde auch dem technisch-schwierigen Finale mit seiner Bewegung 2 zu 8 gerecht. Der zweite Teil mit seinen Alternativen war eine gemeinsame ausgezeichnete Leistung. Als Schlußwerk des Abends wurde Anton Dvořaks Quartett, Werk 87, gespielt, das mit seiner schwellenden melodischen Fülle, seinen Steigerungen und schier unerschöpflichen Wendungen wieder wahrhaft entzückte. Zwischen diesen beiden [illegible], von lebendigem Musikfluß strahlenden, [illegible] und doch interessant gearbeiteten Schöpfungen stand ein [illegible] und weitausgebreitetes Werk: eine Violinsonate des [illegible] Dresdner Tonsetzers Professor Reinhold Becker. B.

Bildende Künste

Max Klingers neueste plastische Werke, die gegenwärtig in der Galerie Arnold ausgestellt sind, zeigen das Schaffen des Meisters nicht in bestem Lichte. Die kultivierte Schönheit der „Gewandfigur" dürfte über die einer Dekorationsfigur(?) nicht hinaus kommen. Als vollendetes Meisterwerk kann man sie nicht werten, dazu ist die Durchbildung der Figur selbst, d. h. des Körpers, zu ungenügend(?). So erscheint z. B. der rechte Arm, in dem [illegible] Halt des Gewandes ganz verkümmert. Ist aber die Absicht des Künstlers, den künstlerischen Wert des Zusammenwirkens verschiedenfarbigen Materials in einem Werke als plastisches Ausdrucksmittel neuerdings aufzuzeigen, so wird man ein solches Bemühen aufs freudigste begrüßen. Auch diese Probe zeigt, daß mit Hilfe dieser Technik die prächtigsten Wirkungen zu erzielen sind. Sie läßt aber auch erkennen, mit welch unendlichen Schwierigkeiten der Künstler dabei zu kämpfen hat. So schmiegen sich die Linien des stark geäderten farbigen Marmors, der zum Gewand benutzt wurde, nicht immer willig den Linien des Faltenwurfs an. Dadurch entstehen an einzelnen Stellen Disharmonien, die den ruhigen, heiteren Fluß der Formen stören, der bei solch [illegible] der Gestalt von größter Bedeutung ist. Ferner läßt Farbe und Behandlung des Materials den Stoff des Gewandes als schweren erscheinen, und so fühlt das Auge es als Unmöglichkeit, daß in der Art, wie der Künstler das Gewand über die eine Brust hängt, dieses in Wirklichkeit so liegen bleiben würde. Das Marmorbildnis einer „Japanerin", das aus dem Stein herauswächst, wirkt besonders durch den lebenswahren Ausdruck des Gesichts und durch die keusche Reinheit des Materials. Im übrigen ist das Werk schlicht und anspruchslos gehalten.

Im Anschluß hieran wäre vor allem noch auf die Zeichnungen von Georg Lührig aufmerksam zu machen, die zu gleicher Zeit in der Galerie zu sehen sind. Der sturmgetriebene knorrige Baumschlag, der uns in unheimlicher Nacktheit entgegenstarrt, und die armseligen verwitterten Hütten, die der Künstler mit herber Charakteristik hineinzeichnet, lassen den harten Kampf spüren, den das Leben mit der Rauheit des Nordens führt. .m.

Theater

Opernhaus. Das gestrige Gastspiel Karl Perrons als Eugen Onegin brachte zwei Überraschungen außer der bekannten Tatsache, daß Perron ein vollendeter Darsteller der Rolle dieses Puschkin-Tschaikowskischen Helden ist. Nämlich, daß das Haus keineswegs so gut besetzt war wie nach den Perron-Stürmen der letzten Zeit zu erwarten war, und — daß eine Sängerin, deren Stimme schon fast nicht mehr vorhanden und ganz abgesungen war, mit sehr angenehmen Tönen aufwartete: Irene v. Chavanne als Amme. Wenn das Gerücht wahr ist, daß die nicht mehr junge Künstlerin in der Schule Scheidemantels(?) jetzt Stimmstudien betreibt, so wäre dieses Resultat ein höchst ehrenvolles Zeugnis für die beiden Künstler-Pädagogen. ch.

Literatur

Rabindra Nath Tagore als Dramatiker. „Es war im vergangenen Frühjahre, an einem Maiabend, da ich in London einen indischen Dichter eines seiner Dramen vorlesen hörte." So beginnt Guglielmo Emanuel im Corriere della Sera eine Schilderung der Eindrücke, die er als unbefangener Beobachter und Zuhörer von der Persönlichkeit des indischen Nobelpreisträgers und seiner dramatischen Dichtung empfangen hat. „Ein Zug milden Adels lag über diesem Antlitz, dessen hohe Stirn zwei lockige Streifen grauen Haares schmückten, die bis über die Ohren hinabflossen, und grau war auch der Bart. Die schönen sanften Augen breiteten über das Gesicht einen Ausdruck von Melancholie. Er las mit wenig Gebärden und mit einer melodischen, aber etwas zu durchdringenden Stimme. Es war eine seltsame Stimme, die fast nicht die seine schien und die nicht recht mit dem Ernst und der Würde dieses Antlitzes und dieses Bartes zusammenklang: eine Frauenstimme. Der Mann, der hier seine dramatische Dichtung vortrug, war Rabindra Nath Tagore, der Sänger Bengalens. Die Vorlesung an jenem Abend ließ ganz gewiß nicht ahnen, daß der indische Dichter dazu ausersehen(?) werden würde, in die Gemeinschaft jener einzutreten, die als die größten Dichter und Schriftsteller der Welt gelten sollen. Die Dichtung, die er in einer englischen Prosaübersetzung nach dem bengalischen Original vortrug, war nicht bemerkenswert; das nicht große Publikum, unter dem man eine Anzahl Künstler und Schriftsteller sah, mochte sich eher zu dem Zwecke eingefunden haben, einen in einer anderen Welthälfte bekannten Dichter zu ehren, als daß es das Ziel der Zuhörer schien, großen Genuß aus der Bekanntschaft mit seinen Werken zu schöpfen. Und man begeht keine Indiskretion, wenn man sagt, daß sich ein unbestimmtes Gefühl der Langweile über die europäischen Zuhörer legte, indes der Dichter seine Geschichte von Chitra erzählte. Bernard Shaw bestrebte sich, ein wohlwollendes Interesse an den Tag zu legen, aber dieser moderne Dichter mußte sich in seinem Empfinden sehr abseits von diesen mythologischen Märchen des Orients fühlen. Die Prinzessin Chitra war schön, mutig und weise. Nicht eher, als bis sie im Walde Arjuna, den Helden, traf, der „auf zwölf Jahre" ein Gelöbnis der Keuschheit abgelegt hatte, empfand sie zum erstenmal Angst, daß er sie nicht genügend schön finden könnte. Aber dagegen bietet Indien ein Mittel: Chitra bittet den Gott der Jugend, daß er ihr alle Reize der vollkommensten Schönheit verleihe. Und sie erhält, was sie erfleht — auf ein Jahr. Aber bald fühlt die arme Chitra, daß sie eine gefährliche Unbeständigkeit(?) begangen hat. Denn der Einsiedler des Waldes ist bereit, sein Gelöbnis einer zwölfjährigen Wartezeit aufzugeben und das Versprechen zu brechen. Nun beginnt Chitra ihre eigene Schönheit zu fürchten, die Eifersucht auf ihre eigenen Reize quält sie. Unter fremdem Namen trat sie dem Geliebten entgegen und weiß sich nun einer Schönheit willen begehrt, die nicht ihr eigen ist, und sie bereut die Täuschung, die den Gatten in ihr eine Fremde lieben läßt. Jene verräterische Maske der äußerlichen Vollkommenheit verhüllt ihm die würdigere Eigenschaft Chitras, ihre seelische Schönheit. Wird er sie noch lieben können, wenn nach

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/10
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Reichstag.

176. Sitzung, Mittwoch, den 26. November, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstische: Dr. Lisco, v. Tirpitz, v. Falkenhayn.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst die Interpellationen Albrecht u. Gen. (Soz.) betr. die Arbeitslosigkeit und Südekum u. Gen. (Sp.) betr. die Vorgänge in Zabern.

Auf die Frage des Präsidenten erklärt

Unterstaatssekretär **Richter** die Bereitwilligkeit des Reichskanzlers, die Interpellationen in der zweiten Hälfte der nächsten Woche zu beantworten.

Eingegangen sind zwei weitere Interpellationen Albrecht und Genossen (Soz.) betr. die Vorgänge in Zabern und die Zurückweisung des Abg. Liebknecht von der Rüstungskommission.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs gegen den

Verrat militärischer Geheimnisse.

Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Lisco (auf der Tribüne schwer verständlich): Der Schutz, den das geltende Recht militärischen Geheimnissen gewährt, hat sich als unzureichend erwiesen. Der Verrat und die Ausspähung von Dingen, die nicht unter den Begriff der „Gegenstände" fallen, sind durch das gegenwärtige Gesetz nicht mit Strafe bedroht, obwohl das Bekanntwerden derartiger militärischer Nachrichten die Sicherheit des Reiches auf das schwerste bedrohen kann. Dieser Zustand kann nicht aufrecht erhalten bleiben, der strafrechtliche Schutz muß auch auf Nachrichten ausgedehnt werden, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist. Ebenso bedürfen die militärischen Geheimnisse eines verschärften Schutzes gegen fahrlässige Preisgabe. Die hierdurch notwendigen Aenderungen des Gesetzes sind so umfangreich, daß es angezeigt erscheint, statt einer Novelle zu dem bestehenden Gesetz das ganze Gesetz einer vollständigen Umarbeitung zu unterziehen. (Der Redner geht auf der Tribüne völlig unverständlich auf einige Einzelheiten des Entwurfs ein.)

Kriegsminister v. Falkenhayn: Ich benutze die Gelegenheit, heute einige Worte an das Haus zu richten, sehr gerne, um mich bei Ihnen einzuführen. Das Programm, nach welchem der Kriegsminister des Königs von Preußen auch als Bevollmächtigter zum Bundesrat zu handeln hat, ist vollständig enthalten in der Aufgabe, die Armee, diese mächtige Waffe in der Hand des obersten Kriegsherrn, scharf, blank und bereit gegen den Feind zu halten. (Beifall bei den bürgerlichen Parteien.) Soweit sich mit dieser Aufgabe an mich herantretende Forderungen oder Wünsche vertragen, werden Sie mich stets bereit finden, dankbar darauf einzugehen. (Bravo! rechts.) Dagegen muß ich allen Bestrebungen, die sich mit meiner Aufgabe nicht vertragen, nicht nur meine Mitwirkung versagen, sondern sie nach Kräften unschädlich zu machen versuchen. (Bravo! rechts.) Der vorliegende Gesetzentwurf steht in engster Beziehung zu der Wahrung der Schlagfertigkeit der Armee. Wer sich gegen die vorzeitige Bekanntgabe militärischer Geheimnisse nicht sichert, begeht einen schweren Fehler, es wird dadurch ein Faktor des Erfolges aus der Hand gegeben und der Erfolg selbst in Zweifel gestellt. Es ist dabei ganz ohne Belang, wer sich der Gefährdung der Sicherheit des Reiches schuldig macht, im besonderen vermag ich nicht der Publizistik eine Ausnahmestellung einzuräumen. Niemand kann ihre Bedeutung höher schätzen als ich, ein Vorrecht zur freien Meinungsäußerung in der vorliegenden Frage kann man ihr aber nicht einräumen (Sehr richtig!), hier gibt es nur das Recht des deutschen Volkes auf Intaktheit und Lückenlosigkeit seiner Rüstung. Die Heeresverwaltung lehnt es auch entschieden ab, ein Sonderrecht für die Armee zu fordern. Je vertrauensvoller die Organe der Heeresverwaltung und der Armee zusammenarbeiten, um so besser für das Reich. Ein solches Vertrauen zu fördern bin ich gern bereit. So entschieden jeder Versuch abgewehrt werden muß, Vorgänge in der Armee zum Schaden des Reiches rücksichtslos öffentlich auszubeuten, so entschieden muß auch gefordert werden, daß das Volk über die Vorgänge eingehend unterrichtet wird und daß nicht eine Kritik unterbunden wird, die ehrlich bessern will. Ein Volksheer wie das unsere kann auf die Dauer nur gedeihen und seiner Pflicht in ernsten Zeiten voll gerecht werden, wenn die gesunden vaterländische Teile des Volkes hinter ihm stehen. (Bravo! bei der bürgerlichen Parteien.)

Staatssekretär des Reichsmarineamts **v. Tirpitz** schließt sich diesen Ausführungen an; da die Marine in den letzten Jahren einer intensiven Spionage ausgesetzt gewesen sei.

Abg. Stadthagen (Soz.):

Die Presse soll unter Militärkommandantur gestellt werden, und nur das veröffentlichen dürfen, was die Heeresverwaltung gestattet. Die Spionage kann nur dadurch wirklich bekämpft werden, daß man ihr den Nährboden entzieht; dieser aber ist der herrschende Militarismus. Betreiben doch alle Großstaaten planmäßig Spionage, die trotz aller Strafbestimmungen nicht aufhört. Sie erklären die Spionage für gemein und niederträchtig, aber gegen die Spitzelzüchterei des bürgerlichen Staates, die er gegen die eigenen Arbeiter betreibt, haben Sie nichts einzuwenden! (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Was dieses Gesetz treffen will, das wird nirgendwo als Spionage betrachtet, und so wird es die Spionenriecherei nur noch vergrößern. Das Gesetz bringt so brakonische Strafen, daß man nur annehmen kann, sie sollen dazu dienen, Ausländer, die von ihnen bedroht sind, gegen im Ausland verhaftete deutsche Spione auszutauschen. Im übrigen richtet sich dieses Gesetz nur gegen die Presse. Das Volk hat ein Recht darauf, über militärische Angelegenheiten unterrichtet zu sein, aber der Militarismus scheut, ja haßt die Oeffentlichkeit. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Nach diesem Gesetz würden Arbeiter der Waffenfabriken sehr leicht wegen irgend welcher Aeußerungen über die Fabrikation furchtbar bestraft werden können. Und schließlich würde man es vielleicht sogar dahin bringen, Mitteilungen über vertrauliche Erlasse gegen Soldatenmißhandlungen oder auch über Instruktionsstunden zu bestrafen, in denen befohlen wurde, daß sich jeder zu melden hat: „Ich bin ein Wackes!" (Große Heiterkeit.) Man würde natürlich auf die Richtung der Zeitungen, die diese Mitteilungen bringen, Rücksicht nehmen. Schreibt doch die „Deutsche Tageszeitung", sie nehme nicht an, daß irgend eine deutsche Zeitung militärische Geheimnisse zum Vorteil des Auslands preisgeben würde — selbst nicht eine sozialdemokratische! (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Was würden Sie sagen, wenn wir schrieben: „Wir halten unsere Kollegen in der deutschen Presse nicht für Halunken und Gauner, nicht einmal die von der „Deutschen Tageszeitung"?!" (Große Heiterkeit.) Auf Grund dieses Gesetzes wird man vielleicht eine Mutter bestrafen, die der Zeitung mitgeteilt hat, daß ihr Sohn beim Militär gemein mißhandelt wurde. Die Rechtssicherheit der Bürger würde bedroht, die Abstellung von Mißständen erschwert, und der Militärbehörde würde einfach ein Schweigegebot gegenüber allen Staatsbürgern, nicht nur gegenüber denen, die ihrer Befehlsgewalt unterstehen, eingeräumt, und ausschließlich die Militärbehörde soll bestimmen dürfen, was geheimzuhalten ist. Krupp ist es erlaubt, Kanonen dem Auslande zu liefern, aber eine harmlose Aeußerung eines Waffenfabrikarbeiters könnte ihn ins Zuchthaus bringen. Die Presse verlangt kein Sonderrecht, aber die Wirkung dieses Entwurfs, wenn vielleicht auch nicht seine Absicht, wird eine Knebelung der Presse sein. Ihre Freiheit wird nur darin bestehen, daß sie alles sagen darf, was dem Kriegsminister genehm ist. Ich will nur einige Fälle aus der Praxis anführen. Der Handelsredakteur der „Breslauer Zeitung" fragte, als ihm die Mitteilung wurde, in einer schlesischen Stadt werde ein Festungsbau geplant, bei der Militärverwaltung an und bekam die Antwort, er dürfe darüber nichts bringen, das sei militärisches Geheimnis. Das sozialdemokratische Blatt in Gotha erhielt, bevor eine kriegsmäßige Uebung von Reservisten und Landwehrleuten stattfand, vom Kommandeur einen Brief, über die Uebung dürfe nichts gebracht werden, sie sei militärisches Geheimnis. Das sind wohl die engen Beziehungen zwischen Militärbehörde und Presse, die der Herr Kriegsminister wünscht. Bei dieser Uebung ereignete sich eine Reihe von Erkrankungen infolge Ueberanstrengung; aber darüber soll nichts in der Oeffentlichkeit mitgeteilt werden. Es ist eine Ungeheuerlichkeit, dem Reichstag zuzumuten, dieses Gesetz zu bewilligen, das die Hülle für solche Ungeheuerlichkeiten abgibt. Freilich eine eigenartige Hülle, die nicht darüber hinwegtäuschen kann, daß, wenn wir der Regierung hier einen kleinen Finger reichen, wir uns versündigen an der Sicherheit unserer Mitbürger und auch an der Wehrhaftigkeit des Reiches. (Lebhaftes Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Das Gesetz enthält noch mehr Schönheiten, es bedroht mit Strafe denjenigen, der nicht denunziert. Das Denunziantentum also soll großgezogen werden; die Sicherheit des Reichs wird gefährdet, wenn man verhindert, daß Mißstände an die Oeffentlichkeit kommen. Nicht ein einziger Spionagefall wird dadurch verhindert werden. Wir haben den Begriff der Spionage in dem Gesetz von 1893 erweitert, und nun klagt die Regierung darüber, daß es immer noch Leute gibt, die Handlungen begehen, die nicht strafbar sind. Und deshalb sollen wir diese Handlungen zu strafbaren machen. Hätte man eine Ergänzung dahin verlangt, daß Waffen nicht an das Ausland verkauft werden dürfen, oder daß die Waffenfabrikation in eigene Regie genommen wird, so ließe sich darüber reden. Dieser Entwurf aber will unter dem Vorwand, die Spionage zu treffen, anständige Leute treffen, und gefährdet dadurch die Sicherheit der Staatsbürger auf das äußerste und würde die größten Mißstände im Heere großziehen. Diesem Entwurf sollten wir daher nicht ein Begräbnis in einer Kommission bereiten, sondern sofort in die zweite Lesung eintreten und ihn ablehnen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Gröber (Zentr.): Die Ausführungen der drei Herren Regierungsvertreter waren recht bescheiden, kein einziger von ihnen hat uns das Geheimnis enthüllt, was denn ein militärisches Geheimnis ist. In die Netze dieses Gesetzes würden doch auch recht harmlose Leute fallen. Wir wollen uns gern mit der Regierung eingehender über das Gesetz unterhalten, aber wir haben recht schwere Bedenken dagegen. Wie soll ein Laie sich klar sein, ob eine Mitteilung geheimzuhalten ist oder nicht. Am schwersten gefährdet durch das Gesetz sind wir Abgeordnete selbst. (Heiterkeit.) Durch jede Mitteilung: wir haben das Friedenspräsenzgesetz abgelehnt, weil uns das und das mitgeteilt wurde, könnte sich ein Abgeordneter strafbar machen. Und in ebenso großer Gefahr ist die Presse. Im Lande der allgemeinen Wehrpflicht ist es selbstverständlich, daß viel über Militärfragen geschrieben wird. Zu den Manövern zieht man alle möglichen fremden Offiziere hinzu. (Sehr wahr!) Die machen doch ihre Beobachtungen, dazu sind sie ja geschickt, wenigstens gesandt, vielleicht auch geschickt. (Heiterkeit.) Aber jede Mitteilung über militärische Dinge in der vaterländischen Presse soll verboten sein! Wenn man das tun will, müßte man zunächst alle Veröffentlichungen des Flottenvereins und des Wehrvereins verbieten. (Lebhafte Zustimmung links.) Dadurch würde wenigstens eine gewisse Beruhigung hervorgerufen. (Sehr richtig!) Daß aber etwa ein Unterschied gemacht wird zwischen einer gesinnungstüchtigen und einer nicht gesinnungstüchtigen Presse, das akzeptiert kein Reichstag. (Bravo!) Wir beantragen Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. van Calker (natl.): Nach Auffassung meiner Freunde entspricht die Vorlage einem Bedürfnis. Mit dem Vorredner stimme ich aber darin überein, daß das Gesetz in seinen Formulierungen durchaus nicht überall das richtige getroffen hat. Die Lösung der Frage, was ein Geheimnis ist, überlasse ich, wie Herr Gröber, meinen Nachfolgern. (Heiterkeit.) Aber wir brauchen den Begriff auch nicht. Ich erinnere an die in Oesterreich gefundene Fassung, wonach strafbar ist, wer militärische Tatsachen usw. einem anderen mitteilt, „die nicht öffentlich getroffen oder behandelt werden". Jedenfalls dürfen Geheimnisse, die uns Millionen kosten, nicht entwertet werden. — Der § 9 (fahrlässige Preisgabe militärischer Geheimnisse) ist in der vorliegenden Form unannehmbar. — Den Verrat durch Inländer und gegen Entgelt wünschen wir schärfer bestraft zu sehen. (Zustimmung bei den Nationalliberalen.)

Abg. Heilscke (L): Im großen und ganzen sind wir mit der Vorlage einverstanden. Was militärisch geheim ist, werden im allgemeinen die militärischen Sachverständigen dem Gericht bezeichnen. Den § 9 halten auch wir in dieser Form nicht für annehmbar, denn eine Unterbindung der freien Kritik am Heerwesen liegt nicht im vaterländischen Interesse.

Abg. v. Liszt (Vp.): Die Friedensspionage ist eine notwendige Begleiterscheinung des Wettrüstens; Strafdrohungen hindern sie gar nicht. Trotzdem lehnen wir das Gesetz nicht ab, denn es erscheint uns als eine Mahnung an diejenigen, die die Spione ausschicken. Unannehmbar ist der § 1, der von jedermann die Erkenntnis fordert, was alles ein militärisches Geheimnis ist. Der § 1 sagt kurz und gut: „Militärisches Geheimnis ist militärisches Geheimnis!" (Heiterkeit.) Die ganze „lückenaufdeckende" Tätigkeit des Flotten- und Wehrvereins wäre eine fortgesetzte strafbare Handlung. Die militärische Behörde soll über Gericht und Gesetz gestellt werden, und dabei erklären sie schon heute alles mögliche allgemein Bekannte für geheim. Viel nötiger als solche Gesetze wäre ein größerer Schutz der Bewegungsfreiheit des deutschen Staatsbürgers gegen Uebergriffe der Militärbehörden. (Zustimmung links.) Wir werden alle Bestimmungen ablehnen, die weniger der Sicherheit des Reiches, als der Verhinderung der Kritik verfehlter Anordnungen dienen sollen. (Beifall links.)

Abg. Mertin-Oels (Rp.) begrüßt die Verschärfung der Strafen für Spionage; das milde Urteil über die englischen Spione Brandon und Trench (mehrere Jahre Festung) sei in weiten Kreisen nicht verstanden worden. Wir nehmen auch den § 9 an.

Abg. Cohen (Soz.):

Noch vor einem Jahre stand das Reichsjustizamt der Forderung nach einem neuen Spionagegesetz völlig gleichgültig gegenüber, und heute sollen schwere Mängel vorliegen. In Wahrheit wünscht lediglich die oberste Militärbehörde eine Erweiterung ihrer Machtbefugnisse. Das Gesetz will der Militärbehörde gestatten, Dinge als verboten zu erklären, die mit irgendwelchen Gesetzesparagraphen angeblich nicht faßbar sein sollen. In Wahrheit wird man die Kritik verhindern, was allerdings dazu führen könnte, daß die Bewaffnung unseres Heeres minderwertig wird. Aber auch die Kritik an übergroßen Anforderungen, die an die Truppen gestellt werden, an Ueberhebungen der Offiziere usw., würde verhindert. Die sozialdemokratische Presse freilich wird sich auch durch die Androhung schärfster Strafen nicht von dieser Kritik abhalten lassen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Der § 9 ist ein Ausnahmegesetz gegen die oppositionelle Presse, die Regierung würde die Presse zu jedem Apportierstück dressieren. Wer aber die intimsten militärischen Dinge berichtet und dabei kräftig nach neuen Rüstungen schreit, den wird man milde anfassen. Das Gesetz soll ein großes Gebiet des öffentlichen Lebens unter den Belagerungszustand eines überreizten Militarismus stellen, ganz Deutschland soll offenbar in ein Truppenlager verwandelt werden, wo die Bürger nach der Pfeife des Militarismus zu tanzen haben. Dabei werden bei der Anknüpfung der Auslandsgeschäfte der Rüstungsindustrie die tiefsten militärischen Geheimnisse verraten, wogegen nur die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie helfen kann. Nach der „Frankfurter Zeitung" hat die Bitterfelder Motorluftschiff-Fabrik ihre Kriegsmaterialpatente an die englische Firma Vickers u. Sons gegen Beteiligung am Ertrag verkauft. Soll es vielleicht einmal ein Trost für die furchtbaren Kriegsopfer sein, daß der Feind seine Waffen aus unserem Lande hat? Es handelt sich hier zweifellos um die schon jetzt unter Strafe gestellte Beschaffung militärischer Geheimnisse. Das Rüstungskapital ist zudem international verfilzt. Hier müßte eingegriffen werden. Der Staat züchtet durch seine Spionage die ärgste Korruption, und wenn Offiziere spionieren, gibt man ihnen die Möglichkeit, sich zu erschießen, wie dem Obersten Redl in Oesterreich, und verhindert dadurch die Aufdeckung der Verbrechen. Der Kriegsminister sagte, daß, wenn man siegen wolle, man alle Chancen ausnützen müsse. Die beste, ja unentbehrlichste Chance des Sieges ist eine lebendige Staatsgesinnung im Volke, dieser aber wirkt die Vorenthaltung der Gleichberechtigung in Preußen-Deutschland auf das schärfste entgegen. Wir wollen nicht zerstören, sondern bessern, und zeigen Ihnen hier den Weg. Ganz anderes tut uns not, als neue Spionagegesetze: die Freiheit und Gleichberechtigung des deutschen Volkes, und deshalb rufe ich: Lernt, Ihr seid gewarnt! (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Preußischer Kriegsminister v. Falkenhayn: Dabon, daß die deutsche Artillerie der eines anderen Staates unterlegen sei, kann keine Rede sein. Wenn Herr Cohn Schlüsse im Laufe seiner Ausführungen auf das Handeln des deutschen Offizierkorps in gewissen Lagen gezogen hat, so will ich ihm auf seinen Irrwegen nicht folgen. Rücksichten halten mich davon ab, aber das kann ich versichern, daß das deutsche Offizierkorps in jeder Lage so handeln wird, wie es ihm Ehre und Pflicht gebieten. (Beifall rechts, Hurra-Rufe bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Cohen (Soz.):

Nicht ich, sondern der Artilleriegeneral Rhone hat eine Unterlegenheit der deutschen Artillerie gegenüber der französischen behauptet. Ob der Kriegsminister mehr von der Artillerie versteht als der Artilleriegeneral, das kann ich nicht beurteilen. Im übrigen habe ich von der Ehre des Offizierkorps nicht gesprochen, sondern ganz präzise vom Spionagegesetz gesagt, daß der Fall Redl bewiesen habe, wie falsche Ehrbegriffe im Offizierkorps vorhanden sind, und wie das dazu führen könne, daß im Interesse dieser falschen Ehrbegriffe die ganze Wahrheit, die für das Vaterland notwendig sei, nicht ans Licht komme. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Damit schließt die Debatte. Das Gesetz wird an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 1 Uhr. (Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige; Gesetz über die Errichtung eines Kolonialgerichtshofes.)

Schluß: 6 Uhr.

Sächsischer Landtag.

II. Kammer.

Sitzung vom 26. November, vormittags 10 Uhr.

(Fortsetzung.)

Abg. Hettner (natl.): Der Balkankrieg habe die wirtschaftliche Entwicklung gehemmt, worunter namentlich die Arbeiterschaft zu leiden habe, da die Arbeitsgelegenheit sich stark verminderte. Die Wirkung auf die Arbeiterschaft sei um so bedenklicher, als wir noch immer in der Zeit der Teuerung leben. Die Sorge um die Erhaltung des Friedens habe zur Verstärkung der Wehrmacht des Reiches geführt und damit zugleich zum Zusammenhalten der bürgerlichen Parteien. Nur die Sozialdemokratie und einige kleinere Parteien hätten abseits gestanden. Eng verbunden mit der Wehrvorlage sei die Deckungsfrage gewesen. Zu seinem Bedauern habe sich der Finanzminister über die Deckung nicht sehr freundlich ausgesprochen. Nachdem die Erbanfallsteuer nicht mehr in Frage gekommen sei, habe die Regierung geglaubt, einen anderen Weg gehen zu sollen, als seine Freunde im Reiche es für richtig gehalten hätten. Seine Freunde im Reichstage hielten an der Einführung einer Besitzsteuer fest, die Vermögenszuwachssteuer sei keine ideale Lösung, sie hätten ihr aber, wenn auch ungern, zugestimmt. Zu bedauern sei, daß die sächsische Regierung als einzige deutsche Regierung der Reichswertzuwachssteuer nicht zugestimmt habe.

Redner wendet sich dann dem Etat zu. An der Steigerung der Ausgaben sei hauptsächlich der Personaletat beteiligt. Das Anwachsen der Beamtenschaft wie bei uns in Sachsen sei auch im Reiche wie in den anderen Bundesstaaten zu beobachten und hauptsächlich auf die Zunahme der Aufgaben und Geschäfte und die zunehmende Erfüllung der sozialen Pflichten gegenüber den unteren Schichten der Bevölkerung zurückzuführen. Immerhin sollte durch eine Aenderung der Organisation nach Möglichkeit einer Beamtenvermehrung entgegengetreten werden. Dagegen müsse jede Beschränkung der staatsbürgerlichen Rechte unterbleiben. Die Fortbildung der Beamten müsse im Auge behalten werden, ebenso sollte auf ein richtiges Verhältnis zwischen Anwärter- und Beamtenstellen geachtet werden. Dankbar sei zu begrüßen, daß die Regierung eine Reihe von Abänderungen der Besoldungsordnung vorgesehen hat. Das genügt aber nicht. Bei der Beseitigung der Ungleichheiten und Härten hätte doch noch ein Stück weiter gegangen werden sollen. Die im vorigen Landtage ausgesprochenen diesbezüglichen Wünsche seien von der Regierung nicht berücksichtigt worden. Notwendig sei weiter, daß mit dem System der Nebenämter gebrochen werde. Erfreulich sei es, daß die Arbeiterlöhne erhöht worden sind und in der Erfüllung der sozialen Pflichten fortgefahren werde. Die Einstellung von Mitteln für Beamten- und Arbeiter-Wohnungen sei nur zu begrüßen. Der sächsische Staat sei auch in der Lage, notwendige Aufgaben zu erfüllen. Das Rückgrat unseres Staatshaushalts bilden nicht die Eisenbahneinnahmen, sondern die direkten Steuern; und die Zahlen, die hierüber vorliegen, zeigen, daß wir uns in gesunder Aufwärtsentwicklung befinden. Was den Antrag Castan anbelangt, so sind wir aus sozialen Gerechtigkeitsgründen für eine Steuerfreilassung der Einkommen bis zu 600 M. Die Staatsfinanzen würden dadurch wirklich nicht sehr geschädigt werden. Natürlich dürfe mit der Steuerbefreiung für die Betreffenden keine Schmälerung des Wahlrechts verbunden sein. Für eine Aufhebung der indirekten Abgaben sind wir nicht zu haben. Der Redner präzisiert dann die Stellung seiner politischen Freunde zu den einzelnen Etatskapiteln, betont dabei, daß die Frage der Verlegung der Tierärztlichen Hochschule von Dresden nach Leipzig sehr eingehend in der Deputation zu prüfen sein werde, und beklagt den Dualismus zwischen Kultusministerium und Ministerium des Innern, namentlich hinsichtlich der Fortbildungsschulen, die besonders auf dem Lande noch sehr zurückgeblieben seien. Weiter richtet er an die Regierung die Anfrage, ob sich das Submissionsamt bewährt habe, auch empfiehlt er den Sparkassen eine vorsichtige Zinsfußpolitik und befürwortet die Schaffung künstlicher Wasserstraßen. Mit der Förderung der Jugendpflege seien sehr schöne Erfolge zu verzeichnen. Einzelne Auswüchse und Fehlgriffe könnten an diesem Urteil nichts ändern. Deshalb würden seine Freunde für die Mehreinstellung stimmen. Dem Gesetzentwurf über die Bewilligung fortlaufender Staatsbeihilfen an die Schulgemeinden stünden sie aber nicht so freundlich gegenüber wie der konservative Redner. Nach dem Entwurf soll nicht mehr für die Verteilung der Staatsbeihilfen die Zahl der Lehrer, sondern die Zahl der Kinder maßgebend sein.

Darin kann für die Gemeinden leicht ein Anreiz liegen, mit der Vermehrung der Lehrkräfte es nicht besonders eilig zu haben. Dringend wünschenswert ist die Verlegung des Beginns des Etatsjahres auf den 1. April, der Erlaß eines Polizeigesetzes und eines Gesetzes über die Kompetenzverhältnisse. An der Volksschulreform halten wir unbedingt fest. Weil die Notwendigkeit einer solchen auf allen Seiten anerkannt worden ist, dürfen wir nicht eher ruhen, bis die Aufgabe gelöst ist. In dieser Frage bleiben wir also fest, ebenso wie in der Frage einer Reform der Ersten Kammer. Einer schrittweisen Regelung einzelner Abschnitte des Schulgesetzes können wir nicht zustimmen. Wenn wir davon abgesehen haben, in dieser Session einen Antrag einzubringen, der von neuem eine gründliche Volksschulreform fordert, deshalb, weil dabei doch nichts anderes herausgesprungen sein würde, als bei den Kämpfen der letzten Session.

Abg. Fleißner (Soz.): Die Rede des Vorredners, die sich zu Anfang besonders gegen die sozialdemokratische Partei richtete, war darauf berechnet, daß wir jetzt im letzten Landtage zusammen sind, daß wir vor Neuwahlen stehen. Herr Hettner hat keinen Stand und keinen Beruf außer Acht gelassen, für den er nichts übrig hat. Die Belehrung, die er in bezug auf die Haltung unserer Partei zur

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Wehr- und Rüstungspolitik uns zu erteilen sich erkühnte, weisen wir ganz entschieden zurück. Solche Ausführungen vermögen unsere Partei nicht von ihrer Haltung abzubringen. Wenn er sich aber weiter erkühnte, zu behaupten, daß wir mit unserer Haltung gegen die Interessen der Arbeiterschaft verstoßen hätten, so möge er mal in eine Volksversammlung gehen und er wird dann Gelegenheit haben, zu hören, wie die Arbeiterschaft hierüber denkt. Herr Hettner hat auch seine Freude über die Leipziger Völkerschlachtfeier ausgesprochen. Wie weit es mit dem Patriotismus gewisser Kreise in Wirklichkeit nun aussieht, beweist ein Zirkular, das der Arbeitgeberverband im Baugewerbe an seine Mitglieder losließ. In diesem wurde letzteren ein Fingerzeig gegeben, wie sie sich vor dem Verlust schützen könnten, der ihnen entstände, wenn sie den an der Völkerschlachtfeier teilnehmenden Arbeitern für den Festtag den Lohn weiter bezahlen. Es wurde ihnen deshalb der Rat gegeben, den betreffenden Arbeitern zu kündigen. (Hört, hört! bei den Soz.) So sieht der Patriotismus der Unternehmer aus, er geht eben nur bis an den Geldbeutel. Die Arbeiter sollen sich wohl zur Staffage hergeben, aber den Lohn wollen ihnen die Unternehmer nicht zahlen.

Herr Hettner hat heute auch sehr stark in Arbeiterfreundlichkeit gemacht und die Regierung ersucht, doch etwas mehr hinsichtlich der Bezahlung der Arbeiter als bisher zu tun. Nun, es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß meine Fraktion durch ihre Vertreter in der Finanzdeputation sich die größte Mühe gegeben hat, in diesem Punkte bessernd einzugreifen. Wir haben nach dieser Richtung die verschiedensten Anträge gestellt, sie sind aber von der Mehrheit mit Einschluß der Nationalliberalen niedergestimmt worden. Und jetzt treten Sie vor der Wahl hin und spielen sich als Arbeiterfreunde auf. Das Rezept werden wir Ihnen jedoch ganz gründlich verderben! Die Arbeiterschaft wird prüfen, wie Sie sich in der Vergangenheit verhalten haben, denn sie weiß ganz genau, daß auf schöne Redensarten am allerwenigsten bei den Nationalliberalen etwas zu geben ist. Wir werden selbstverständlich auch in dieser Session alles tun, um so weit als möglich eine Aufbesserung der Arbeiterlöhne durchzusetzen. Wir kommen also wieder und wir bitten Sie schon heute ein, dann für unsere Anträge einzutreten. Es kommen dabei zunächst nur die Löhne und Gehälter in Frage, die am dringendsten der Aufbesserung bedürfen. Wir setzen also wieder an und kümmern uns gar nicht darum, wenn der Minister sagt, an dem Etat darf nicht gerüttelt werden. Wozu beraten wir denn überhaupt, wenn es nicht möglich sein soll, den Etat nach unseren Wünschen abzuändern und zu gestalten? Dann würde die ganze Etatberatung zur bloßen Formsache werden!

Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß die Mehrheit des sächsischen Volkes über den Ausgang der letzten Kämpfe um die Volksschulreform entrüstet ist. Selbstverständlich wird daran festgehalten werden, daß es zu einer wirklichen Schulreform kommt. Auch in diesem Punkte haben wir das größte Entgegenkommen gezeigt. Da die Volksschulreform am Widerstande der Ersten Kammer mit der Konservativen gescheitert ist, so ziehen wir daraus aber auch die Konsequenzen, indem wir die Beseitigung der Ersten Kammer, die jeden Kulturfortschritt verhindert, fordern!

Vizepräsident **Opitz** ersucht den Redner, auf die jenseitige Kammer Rücksicht zu nehmen.

Abg. **Fleißner** (fortfahrend): Dafür liegt für mich nicht die mindeste Veranlassung vor; jedenfalls muß die wichtige Tatsache festgestellt werden, daß es die Erste Kammer und die Konservativen gewesen sind, die die Schulreform zu Falle gebracht haben. Herr Hettner hat nun zwar erklärt, daß die Nationalliberalen in dieser Frage fest bleiben wollen, aber es kommt bei ihnen selten vor, daß sie einmal fest bleiben. (Große Heiterkeit.)

Der Rechenschaftsbericht gibt in der allgemeinen Uebersicht in bezug auf den unerhört hohen Ueberschuß nur ganz ungenügende Aufklärungen. Es wird dort der kolossale Ueberschuß im wesentlichen als Konjunkturüberschuß bezeichnet. Diese Begründung ist sehr bequem, aber wenig einleuchtend. Es wird deshalb notwendig sein, diesem Ueberschuß und seinen Ursachen etwas mehr nachzugehen. Vor allem wird die Frage zu prüfen sein, ob diese Ueberschüsse nicht auf eine unrichtige Etataufstellung zurückzuführen sind. Nach der Schuldenwirtschaft der letzten Jahre verfällt man jetzt offenbar in das andere Extrem, einer unangebrachten Sparmaßnahme und absichtlichen Ueberschußmacherei, unter dem das ganze Staatswesen und die Kulturaufgaben zu leiden haben. Damit nicht bei der Etataufstellung ins Blaue hineingewirtschaftet werden kann, deshalb sind gerade einjährige Etatsperioden nötig. Sieht man sich die Etats und Rechenschaftsberichte der früheren Jahre an, so findet man, daß die Berichte fast immer denselben Wortlaut haben, immer dieselbe Formel, dieselbe Begründung, das Grauligmachen vor großen Ausgaben! Der Finanzminister hat vor der Reichsschuldenwirtschaft gewarnt. Was hat denn aber gerade die sächsische Regierung gegen diese Schuldenwirtschaft getan? Das einzige Rezept des früheren Finanzministers Dr. Rüger hiergegen war aber lediglich: Mehr indirekte Steuern! Das ist das A und O seiner Kritik an dem Reichsbudgetetat! Zum Reiche liegt die Ursache der Schuldenwirtschaft aber gar nicht bei den Einnahmen, sondern bei den Ausgaben, die in der Hauptsache für Militärzwecke gemacht werden. Hier muß eingesetzt werden! Gegen diese Ausgaben hat sich aber noch keine einzige Regierung gestemmt. Es ist bekannt, daß Deutschland an der Spitze des Wettrüstens steht. Wenn man auf die Reichsschuldenwirtschaft hinweist, dann soll man auch die Konsequenzen ziehen. Diejenigen aber, die die sächsische Regierung zieht, sind gerade verkehrt. Wie lange wird es dauern und es kommt wieder eine neue Militärvorlage! Was soll aus diesen Zuständen werden, besonders wenn man sich auf den Standpunkt stellt, daß das Reich keine direkten Steuern haben darf? Die sächsische Regierung sagt, die direkten Steuern brauchen wir, aber sobald wir Anträge auf Ausbau der direkten Steuern stellten, dann haben Sie sich dagegen erklärt. Sie wollen auch solche Steuern nicht für das Land haben, weil Sie die Lasten eben auf die Schultern der arbeitenden Bevölkerung abwälzen wollen.

Charakteristisch ist, daß bei den Eisenbahnen der Mehrüberschuß von 31 Millionen Mark überhaupt 33 Prozent des gesamten Mehrüberschusses ausmacht. In einer Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs sind weniger Arbeiter beschäftigt worden! Wie geht das zu? Da gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder hat man in unverantwortlicher Weise gespart oder man hat es bei der Etatisierung nicht genau genommen. Man hat in den Zeitungen sogar von einer Verschleierung des Etats gesprochen, von einer Irreführung bei der Etataufmachung. Die Begründung, daß Ersparnisse infolge Personalwechsels erzielt worden seien, kehrt auffallend oft wieder. Man hat das Gefühl, daß diese Begründung immer dann erfolgte, wenn man nichts anderes wußte. Ganz eigentümlich scheint es bei den Forsten zu stehen! Der Rechnungsabschluß ergibt einen ganz enormen Ueberschuß gegenüber der Etataufstellung! An den Ueberschüssen sind nach der Begründung — der Wind und Schneebruch schuld und bei den Arbeiterlöhnen heißt es auch hier wieder: Der Minderaufwand ist hauptsächlich durch Personenwechsel verursacht worden. Die regelmäßig wiederkehrenden hohen Ueberschüsse bei den Forsten werden ebenso regelmäßig mit Schnee- und Windbruch begründet, obgleich auch der Etat schon darauf Rücksicht nimmt. Je mehr Ueberschüsse erzielt werden, um so mehr werde der Landtag in seinen Etatsrechten beschränkt. Der Regierung ist das aber nur angenehm, weil das Kassenstabilitätsgesetz vom 1. Juli 1904 ihr das Recht gibt, über die Ueberschüsse nach eigenem Gutdünken zu verfügen, also ohne den Landtag zu fragen. Das Gesetz ist seinerzeit erlassen worden, um dem weiteren Schuldenmachen entgegenzutreten, an dem die Konservativen mit schuld sind. Dieses Gesetz, das dem Landtage ein wichtiges Stück Etatsrecht nimmt, kann doch aber nicht für alle Zeiten bestehen bleiben!

Der Finanzminister hat von gespannten Etatsverhältnissen gesprochen und vor erhöhten Ausgaben und einer Aenderung des Besoldungsetats gewarnt. Dem außerordentlichen Etat gegenüber ist es aber verkehrt, immer die Schablone anzuwenden, die Ueberschüsse aus dem ordentlichen Etat zu verwenden. Das ist eine Wirtschaft auf Kosten der Gegenwart und der Erfüllung wichtiger Kulturaufgaben. Im außerordentlichen Etat finden wir diesmal 73 Mill. Mark, die aus den Ueberschüssen gedeckt werden. Wenn wir aber neue Forderungen stellen, so werden sie abgelehnt und dies geschieht mit der Begründung, daß kein Geld dazu da ist. Wie in Sachsen Finanz- und Steuerpolitik gemacht wird, das zeigt das Beispiel, daß, als eine bessere Besoldung der Beamten durchgeführt werden sollte, auch kein Geld da war. Um solches zu beschaffen, wurde die Stempelsteuer beschlossen, eine veraltete und ungerechte Einrichtung, die vornehmlich den Mittelstand und die kleinen Leute trifft. Von einer Besitzsteuer will man aber nichts wissen, so hat man die Einkommensteuer nicht erhöht und die Ergänzungssteuer nicht ausgebaut, weil dann die besitzenden Klassen schärfer getroffen würden.

Für die am schlechtesten bezahlten Arbeiter werden wir nach wie vor mit aller Entschiedenheit eintreten. An Zivilliste, Apanagen, Ordenskanzlei, Dresdner Journal, Landeskonsistorium, Kirchen, Gesandtschaften usw. sind diesmal 8 287 000 M. eingestellt. Die Einstellung für Apanagen reizt uns diesmal zu ganz besonderem Widerstande. Es werden gegenüber dem letzten Etat 208 962 M. mehr eingestellt. Man hat sich nicht einmal an das gehalten, was die Verfassung fordert, sondern ist weiter gegangen, weil der Geldwert gesunken ist. Man geht mit einem Drittel über die gesetzlichen Bestimmungen hinaus! Wenn aber die Arbeiter und unteren Beamten um eine Erhöhung ihrer Löhne und Gehälter mit derselben Begründung kommen, dann finden sie bei der Regierung nicht ein so geneigtes Gehör. Hier aber kommt die Regierung ganz von selbst mit einer solchen Begründung. Man sieht also, daß sich auch die monarchische Staatseinrichtung mit sehr materiellen Dingen befaßt. Die erwähnten 8½ Millionen würden sicher besser angewendet werden für Arbeitslose und arme Leute, als daß man sie dem ohnehin schwerreichen Königshause zuwendet. Die Mitglieder der Königsfamilie sind auch steuerfrei, während der Arbeiter den letzten Groschen versteuern muß. Als ich schon früher auf diese Dinge hinwies, protestierte der Minister Dr. v. Rüger dagegen. Nun sind die Verfassungen Heiligtümer, an denen nichts geändert werden darf? Auch die sächsische Verfassung wird nicht für alle Zeiten bestehen. Wenn man die sächsische Verfassung durchblättert, dann weht einem ein mittelalterlicher Moderduft entgegen.

Wenn in den letzten Jahren überhaupt etwas für die Aufbesserung der Staatsarbeiterlöhne getan worden ist, so ist ausschließlich dies unserem fortgesetzten Drängeln und unseren Anträgen zu danken. — Für die Jugendpflege sind 50 000 M. eingestellt worden. Der Jugendschutz, den Sie damit fördern wollen, ist aber nichts weiter als eine einseitige Betätigung im Interesse der sogenannten nationalen Parteien. Da ist Geld da! Auf der anderen Seite hat man für wichtige soziale Aufgaben keinen Pfennig übrig. Was hat denn der Staat schon für die Arbeitslosenversicherung getan? Wären die Gewerkschaften nicht da, die für die Arbeitslosen große Summen aufbringen, dann hätten wir noch viel mehr arbeitslose Leute, die in den Armenhäusern untergebracht werden müßten. (Zuruf links: Deshalb auch die Forderung nach einem neuen Zuchthausgesetz!) Wir fordern infolgedessen aber auch für die Gewerkschaften genügend freien Spielraum innerhalb des gesetzlichen Rahmens. Die Einrichtungen der Gewerkschaften heben natürlich nicht die Verpflichtung des Staates zur Fürsorge auf! Wir werden aber auch noch in diesem Punkte den Nationalliberalen Gelegenheit geben, ihre Arbeiterfreundlichkeit zu beweisen.

Der Gesamtüberblick über den Etat führt zu dem Ergebnis, daß der Etat in jeder Beziehung auf die Interessen der herrschenden Klassen zugeschnitten ist. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir werden deshalb versuchen, dem Etat ein etwas anderes Gesicht zu geben. Recht sonderbar ist auch die Tatsache, daß die Leipziger Zeitung in der Ueberschuß-Position eingestellt ist, obwohl sie Defizits macht. Das Beste wäre doch, man räumte mit der ganzen Leipziger Zeitung auf. Bis jetzt wird regelmäßig im Etat ein Ueberschuß eingestellt, der sich aber im Rechnungsabschluß in ein Defizit verwandelt. Das ist eine Vorspiegelung falscher Tatsachen!

Vizepräsident **Opitz** schlägt erregt mit dem Hammer aufs Pult und bezeichnet diesen Ausdruck als parlamentarisch nicht zulässig!

Abg. **Fleißner** (fortfahrend): Das war nicht böse gemeint. (Heiterkeit.) Nun zu unserem Antrage! Schon der letzte Landtag hat beschlossen, die Besteuerung der Einkommen unter 600 M. aufzuheben. Wir forderten die Freilassung der Einkommen bis 800 M., haben uns aber beschieden, damit nur endlich einmal ein Anfang gemacht werde. Die Regierung hat damals gesagt, daß bei einer künftigen Reform der Steuergesetzgebung auf diese Wünsche Rücksicht genommen werden soll. Nun, wir hoffen, daß nicht bloß den Wünschen der bürgerlichen Parteien nachgekommen, sondern daß man auch unseren Anregungen gerecht wird. Wenn der Finanzminister behauptet hat, daß ein Ausbau der direkten Steuern eine große Beunruhigung in der Bevölkerung hervorrufen würde, so kommt die werktätige Bevölkerung hierbei jedenfalls nicht in Betracht, sondern höchstens die besitzenden Klassen, die infolge unserer Vorschläge mehr Steuern zahlen müßten! Es fragt sich also nur, auf welche Bevölkerungskreise mehr Rücksicht zu nehmen ist, ob auf die wenigen Besitzenden oder die breiten Massen. Wir meinen, auf die letzteren!

Die Argumente, daß dann die reichen Leute davonlaufen würden, zeigen eben wiederum, daß der soviel gepriesene Patriotismus bei vielen Leuten nur bis an den Geldbeutel geht. Mit solchen Argumenten ist also die Berechtigung unseres Antrages nicht wegzureden. Unter allen Umständen beharren wir aber darauf, daß der Wegfall der Steuern keine Beeinträchtigung der politischen Rechte zur Folge hat, insbesondere des Wahlrechts. Weiter übt Redner Kritik daran, daß im Großenhainer Bezirk einige Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Partei mit einem höheren Einkommen zur Steuer herangezogen worden sind, als sie tatsächlich haben. Der Fiskus glaubte, daß ihnen dieser Posten etwas einbringe. Man könne also in diesen Fällen von einer Besteuerung der sozialdemokratischen Gesinnung sprechen.

Im Laufe seiner weiteren Ausführungen begründet dann Redner eingehend den Antrag auf Wegfall der indirekten Steuern, wobei er an der Hand der Statistik nachweist, daß die sächsische Sozialdemokratie die absolute Mehrheit der Wähler hinter sich hat. Daraus sollte die Regierung ermessen, wie sie ihre Politik einrichten muß, um den Wünschen dieser Massen wenigstens einigermaßen Rechnung zu tragen. Dem Minister ist in seiner früheren Stellung nachgesagt worden, er sei ein sozial denkender Mann. Den Wünschen der Arbeiterschaft gegenüber hat er aber wenig Entgegenkommen gezeigt. Wahrscheinlich trifft auch auf ihn das alte Sprichwort zu: Mit den Wölfen muß man heulen! Uns kann jedenfalls nichts abhalten, unsere Forderungen immer wieder zu stellen! — Durch die Bestrebungen der Scharfmacher nach einem Arbeitswilligenschutz treibt man die ganze Arbeiterschaft zusammen. Fahren Sie nur so fort! Sie arbeiten uns in die Hände! Die Sozialdemokratie hat ihrem Programm und ihrem Auftrage gemäß bisher gehandelt und wir werden es auch künftig tun! Wenn nicht alles täuscht, scheint die Parole wieder auf Kampf zu stehen, aber Sie werden uns kampfbereit finden! (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Vizepräsident **Opitz** (kons.) teilt mit, daß beantragt ist, den Antrag Castan der Finanzdeputation A zur weiteren Behandlung zu überweisen.

Abg. **Günther** (Fortschr. Volksp.) bemerkt, die im Etat beliebte Zahlengruppierung lasse die richtige Finanzlage des Staates nicht klar erkennen. Bedauerlicherweise sei der Eisenbahnetat noch immer nicht vom anderen Etat getrennt. Beim Justizetat sei zu beklagen, daß keine weiteren ordentlichen Richterstellen eingestellt worden wären. Mit dem Hilfsrichterwesen müsse aufgeräumt werden. Zur Frage der Errichtung einer Universität hätten seine politischen Freunde noch keine Stellung genommen, eine Verlegung der Tierärztlichen Hochschule von Dresden nach Leipzig erscheine aber nicht notwendig. Die beabsichtigte Neuregelung der Schulbeihilfen an die Gemeinden habe offenbar ihre großen Nachteile, und geradezu unverständlich sei es, wie die Regierung eine Vorlage einbringen könne, in der den Gemeinden die Quelle der Zuwachssteuer verschlossen werde. Redner kritisiert weiter das Verbleiben des Kultusministers von der Lehrertagung in Chemnitz, wodurch das Ansehen der Regierung sicherlich nicht gewonnen habe. Sogar den Schulinspektoren soll der Besuch offiziell verboten gewesen sein. Was den Etat anbelange, so scheine die Regierung das Prinzip zu verfolgen, die Einnahmen zu niedrig einzustellen und die Ausgaben zu hoch. Ein solches Beginnen stehe aber mit der Verfassung nicht im Einklange. Auch die Tilgung der Staatsschulden erscheine unverhältnismäßig hoch. Nach der Finanzlage des Staates könne auf die Verbrauchs- und Uebergangsabgabe auf Fleisch ohne weiteres verzichtet werden. Dem Antrage Castan würden seine Freunde zustimmen. Für den Fall aber, daß sich die Regierung dagegen erklären sollte, habe er den Eventualantrag auf Wegfall der beiden untersten Steuerstufen eingebracht. In der Frage der Volksschulreform stünden seine Freunde genau noch auf ihrem Standpunkte. Bedenklich sei das Anwachsen des Beamtenheeres. Bei Einstellung der Apanagen habe man das Sinken des Geldwertes wohl berücksichtigt, bei den Arbeiterlöhnen geschehe aber das nicht. Man messe da nicht mit gleichem Maße. Außerordentlich gering erscheine die Summe für Neubauten im außerordentlichen Etat. (Zustimmung.) Die Lage der sächsischen Regierung im Bundesrat bei der Wehr- und Deckungsvorlage sei gewiß eine schwierige gewesen, aber von ihr selbst verschuldet.

Finanzminister Dr **v. Seydewitz** bestreitet, daß geflissentlich die Einnahmen im Etat niedriger und die Ausgaben höher eingestellt würden. Es ließen sich nicht immer alle Umstände voraussehen, die eine Abweichung von den eingestellten Summen ergäben. Dann erklärt der Minister, die Ausführungen Fleißners zu den Kapiteln Zivilliste und Apanagen zurückweisen zu müssen. Diese Einstellungen beruhten auf der Verfassung und dem Hausgesetz von 1831. Und die Verfassung sei — Gott sei Dank — eine monarchische und unantastbar! Das Privatvermögen des Königs habe hierbei ganz außer Betracht zu bleiben.

Abg. **Biener** (Ref.) preist die Rügersche Finanzpolitik, ist mit den im Etat eingestellten Mitteln für Zivilliste und Apanagen einverstanden und hat nur den heißen Wunsch, daß endlich einmal die Hofhaltung eines sächsischen Prinzen für längere Zeit in den Mauern von Chemnitz aufgeschlagen werden möge. Im übrigen bringt Redner die bei ihm üblichen Klagen und Wünsche der Hausbesitzer, Handwerker und sonstigen Mittelständler vor.

Abends 7 Uhr wird die Weiterberatung auf Donnerstag vormittag 10 Uhr vertagt.

Handel und Industrie.

Zins und Sozialismus.

Als im Jahre 1897 die Umwandlung der 4prozentigen Anleihen des Reiches und Preußens in 3½prozentige erfolgte, feierten nicht nur die Offiziösen dieses Ereignis in den höchsten Tönen, Miquel, Exsozialist und damals preußischer Finanzminister, gab das Stichwort aus, er prophezeite, daß das Sinken des Zinsfußes keineswegs als vorübergehende, sondern als eine andauernde, sich stetig fortsetzende Erscheinung zu betrachten sei. Ja noch mehr, Miquel und noch ihm verschiedene Professoren der Volkswirtschaft versicherten, der weichende Zinssatz sei die unleugbare und handgreifliche Widerlegung der sozialistischen Lehren. Durch die fortgesetzte Ermäßigung der Zinsfüße würde sich eine Entwertung des Kapitals vollziehen, so daß schließlich eine Mehrwertbildung aufhörte. Selbst wenn die Zinsverbilligung sich eingestellt und behauptet hätte, wären die angeblich sicheren Folgen dieser ausgeblieben. Entwicklung nie eingetreten, denn so lange der Zinssatz den Nullpunkt überschreitet, und sei es auch nur in geringem Umfange, hebt sich der Kapitalismus nicht auf. Je niedriger der Zinssatz geworden wäre, um so stärkerer Anreiz hätte für die Förderung der Konzentration bestanden, um so die sinkende Profitrate durch erhöhten Umsatz wettzumachen.

Im Reich war eine Reihe von Jahren der 3prozentige Anleihetyp herrschend, noch 1903 konnte für eine 3prozentige Reichsanleihe ein Ausgabekurs von 92 Prozent gestellt werden. Aber schnell begann die Theorie vom weichenden Zinssatz zu weichen; im Jahre 1905 kam eine 3½prozentige Reichsanleihe noch zu 101,10 Prozent zur Ausgabe, im Jahre 1906 schon zu 100 Prozent. Noch ein Jahr später war man zu dem 4prozentigen Zinssatz wieder zurückgekehrt, im Jahre 1907 kamen 4 Millionen Mark 4prozentiger Schatzanweisungen zu 99 Prozent heraus, im Jahre 1908 wurden die 4prozentigen Reichsanleihen zu einem Kurse von 99½ Prozent aufgelegt, die teuren Bedingungen wurden mit den ungewöhnlichen Geldmarktverhältnissen begründet, der Reichsbankdiskont hatte Ende 1907 und Anfang 1908 die Höhe von 7½ Prozent erreicht. Für die Ende Februar dieses Jahres begebenen 4prozentigen Reichsanleihen wurde ein Kurs von 98,60 Prozent erreicht, Preußen erhielt für 4prozentige Schatzanweisungen, die 1917 fällig sind, 99 Prozent. Bei der Laufzeit von vier Jahren bedeutet dieser Ausgabekurs eine Verzinsung von 4½ Prozent.

Eine schwere Verteuerung des Kredits hat sich als weit stetiger erwiesen als die entgegengesetzte, von Miquel prophezeite Entwicklung. In Deutschland glaubt an die Rückkehr zu einem 3prozentigen Anleihetyp vorerst niemand mehr, wohl aber gibt es Leute, die der Meinung sind, daß die Kommunen Gelder überhaupt nicht mehr unter 4½ Prozent zu bekommen in der Lage sein werden. Dabei ist die Geldteuerung, die in den beiden letzten Jahren einen so hohen Grad erreichte, nicht nur in Deutschland vorherrschend, sie ist vielmehr eine internationale Erscheinung. Am stärksten äußert sie sich in den Ländern, in denen die industrielle Entwicklung einen glänzenden Aufschwung nahm und in denen zu den Anforderungen, die ohnedies an den Geldmarkt durch Staaten, Kommunen, für Hypotheken usw. gestellt werden, noch die ungemein hohen Ansprüche der zahlreichen industriellen Betriebe hinzutreten. Deutschland hat nun nicht nur die enormen Geldforderungen des Inlandes befriedigt, sondern in der Zeit schwerster Geldteuerung dem Auslande, sowohl ausländischen Staaten und Kommunen als auch Erwerbsunternehmungen aller Art, durch Uebernahme von Anleihen und Aktien die Befriedigung bedeutender Kapitalbedürfnisse ermöglicht. Gerade in dieser Periode ist ausländisches Geld in Deutschland viel weniger vorhanden gewesen als in früheren Zeiten, der deutsche Kapitalmarkt bekundete eine überraschende Spannkraft, er trug die mächtige Belastung ohne Hilfe. Ermöglicht wurde dieser Zustand, der die höchsten Erwartungen übertraf, nur durch die kolossale Anhäufung von Reichtum in Deutschland während verhältnismäßig kurzer Zeit, das Kapital hat ungeheure Gewinne erzielt. Dafür erbrachte auch die Gestaltung des Kapitalmarktes untrügliche Beweise.

* * *

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Börse.

Nachrichten über die Geilderleichterung in London und starke Goldrückflüsse bei der Bank von England und der bessere Verlauf der Newyorker Börse am Vortage ließen zu Beginn der Berliner Mittwochbörse eine feste Tendenz aufkommen. Für Montanwerte stimulierte man durch die Verbreitung des Gerüchts, daß die großen Eisenwerke zu den geltenden niedrigen Preisen jetzt Stabeisenbestellungen für das nächste Jahr nicht übernehmen wollen, woraus man auf eine Besserung der Lage der Eisenmärkte schließen wollte. In der zweiten Stunde vollzog sich aber ein völliger Stimmungswechsel, es kam stärkeres Angebot heraus, besonders in Schiffahrtswerten; die Aktien der Hamburg-Amerika-Linie büßten gegen den Anfangskurs bis 3 Prozent ein, die Aktien der Dampfschiffahrtsgesellschaft Hansa verloren 7 Prozent. Daraufhin unterlagen auch die übrigen Marktgebiete der Abschwächung. Stärkeres Wechselangebot führte zu einer Erhöhung des Privatdiskonts um ⅛ Prozent, so daß der Satz für langfristige Wechsel sich auf 4⅞, für kurzfristige Wechsel auf 4⅝ Prozent stellte.

•

Metalle. Nach den starken Rückgängen der Kupferpreise am Berliner Markt in den letzten Tagen bewirkten die erneuten Meldungen Newyorks ein Aufschnellen des Preises um 3 bis 3½ M. Der Preis für Januarlieferung stellte sich auf 135 M., für März auf 134, für Mai auf 134 M. Die Preise verstehen sich für 100 Kilogramm.

•

Betriebsstillegung und Arbeiterforderungen.

Von der Aktiengesellschaft Vereinigte nord- und süddeutsche Spritwerke und Preßhefe-Fabrik Bast in Nürnberg wurde für das Jahr 1912/13, wie wir bereits bemerkten, bei beträchtlicher Gewinnsteigerung die Dividende von 12 auf 16 Prozent erhöht. Nach sehr heftigen Kämpfen gegen die Spirituszentrale hat die Bast-Gesellschaft, zu der Betriebe in verschiedenen Gegenden gehören, sich mit dem agrarischen Branntweinring ausgesöhnt und sich ihm angeschlossen. Nach den Angaben der Generalversammlung sind die Fabriken Nürnberg und Lichtenberg bei Berlin sowie das Spiritus-Lagerhaus in Schmiedefeld bei Breslau der Spirituszentrale verpachtet; die Pachtsumme von 250 000 M. entspricht einer 11- bis 12prozentigen Verzinsung des Aktienkapitals. Außerdem garantiert die Spirituszentrale Abschreibungen in solcher Höhe, daß sämtliche Anlagen außer Gebäuden und Grundstücken nach dem heutigen Buchwerte, der mit 427 000 M. angegeben wird, bis zu dem im Jahre 1918 erfolgenden Ablauf des Spiritus-Syndikats bis auf 1 M. abgeschrieben sind.

Nicht nur die ehemalige Feindschaft gegen die Spirituszentrale ist bei dem Bast-Konzern geschwunden, die Bast-Verwaltung folgt auch in den Aeußerungen über die Arbeiterfrage dem guten Beispiel ihrer neuen junkerlichen Fuselbrenner. Sie erklärte in ihrem weiteren Bericht, die Verhältnisse der Gesellschaft hätten im neuen Jahre dadurch eine Aenderung erfahren, daß die Preßhefefabrik in Buch stillgelegt und von Aachen-Köln zugekauft hätte. Ueber die Gründe der Stillegung des Betriebes in Buch erfuhr man zunächst, daß die Gesellschaft sich dazu entschloß, „weil die Arbeiterschaft trotz höchster Löhne dauernd nicht zufriedengestellt werden konnte“. Diese Darstellung trägt den Stempel scharfmacherischer Wut und völliger Haltlosigkeit an der Stirn. Wie mag wohl die Zufriedenheit der Arbeiter in Buch ausgesehen haben, die von der Gesellschaft angeblich durch kein Zugeständnis aus der Welt geschafft werden konnte? Nur um ein paar lumpige Pfennige kann es sich gehandelt haben, ein paar Groschen oder höchstens Markstücke kamen in Frage, lächerlich geringe Beträge, die am allerwenigsten bei dem Reingewinnen der Firma eine Rolle spielen konnten. Aber die Gesellschaft erbringt selbst den Beweis, daß ihre Geschichte über die unzufriedenen Arbeiter ein scharfmacherisches Märchen ist; sie nennt als weiteren Anlaß der Stillegung des Betriebes in Buch „die fortdauernde Inanspruchnahme der Gesellschaft zu Entschädigungszahlungen wegen der Fabrikabwässer, die unerträglich geworden wären“. Nach diesem Rezept verfährt das Scharfmachertum oft, aber selten bringt es so schnell das Material für die Entlarvung bei, wie es die Bast-Gesellschaft getan hat.

•

Syndikatsmogelei. Der Vertrag der Vereinigten Steingutfabriken, G. m. b. H., so firmiert die Steingut-Konvention, ist zum Ende nächsten Jahres gekündigt worden. Ob damit die Konvention wirklich der Auflösung verfällt, ist sehr fraglich, noch ist ein Jahr Zeit, um Erneuerungsverhandlungen zu führen. Interessant sind Mitteilungen über die Gründungsgeschichte der Steingut-Konvention, die im Berliner Tageblatt veröffentlicht werden. Sofort nach der Gründung stellte sich heraus, daß ein großer Teil der Mitglieder die Zeit der Verhandlungen dazu benutzt hatte, möglichst umfangreiche Lieferungsaufträge zu den alten Preisen abzuschließen, durch die einzelne Fabriken auf mehrere Jahre hinaus beschäftigt waren. Die Folge davon war, daß solche Konventionsmitglieder, die ohne Hintergedanken der Konvention beigetreten waren, sich in eine üble Lage versetzt sahen. Als Anfang 1911 neun fernstehende Betriebe der Konvention beitraten und damit 96 Prozent der Gesamtproduktion kartelliert war, wurde bestimmt, daß alle noch laufenden Abschlüsse bis zum 1. Oktober 1911 erledigt sein müßten. Durch hohe Konventionalstrafen wurde die Innehaltung dieser Bedingungen gesichert und zur Ueberwachung der Betriebe ein Kontrolleur angestellt. Wenn die Arbeiterschaft Streikarbeit kontrolliert, dann ruft dasselbe Unternehmertum, das zur Ueberwachung der in Konventionen vereinigten Konkurrenten besoldete Kontrolleure anstellt, nach Zuchthausgesetzen und Verbot des Streikpostenstehens. Doch das nur nebenbei. Auch nach dem Ausbau der Kontrolleinrichtungen begingen Mitglieder der Steingut-Konvention Verstöße gegen die Konventions-Bestimmungen durch Unterbietungen, kurz vor der diesjährigen Frühjahrsmesse erklärte eine bedeutende Firma, die Besitzerin mehrerer größerer Gebrauchsgeschirrfabriken, ihren Austritt aus der Konvention, als sie wegen nachgewiesener Verletzung der Verkaufsbedingungen mit einer empfindlichen Geldstrafe belegt wurde. Um der Konkurrenz des neuen Außenseiters, der seine Konventionalstrafe natürlich bezahlen mußte, entgegenzutreten, gab die Konvention ihren sämtlichen Mitgliedern die Preise frei.

•

Neuer Wettbewerb im Kampf um russische Auswandererseelen. Der französische Handels-Attaché bei der russischen Botschaft in Petersburg hielt in Paris in einer von der Pariser und der russischen Handelskammer in Paris veranstalteten Versammlung einen Vortrag, in dem er eingehend die Vorteile darlegte, die dem französischen Handel durch die Errichtung direkter und regelmäßiger Schiffahrts-Verbindungen zwischen den französischen Häfen — namentlich Havre und Dünkirchen — und den russischen Ostseehäfen erwachsen würden. Hervorgehoben wurde, daß es für die französischen Gesellschaften von großer Bedeutung wäre, wenigstens einen Teil des russischen Auswandererstromes über Frankreich zu lenken. Die deutschen Schiffahrtsgesellschaften haben seit vielen Jahren den wesentlichsten Teil der russischen Auswanderer befördert, die Behandlung dieser Auswanderer in den von der Hamburg-Amerika-Linie und dem Lloyd errichteten und geleiteten preußischen Kontrollstationen, die zu wahren Schreckenskammern wurden, dürfte nicht wenig die Propaganda für neue Transportkonkurrenten erleichtern.

•

Verfolgung des Tabaktrusts in Amerika. Gegen die Imperial Tobacco Company ist das Verfahren wegen Verstoß gegen die Antitrustgesetze des Staates Kentucky aufgenommen worden. Durch seine Preispolitik soll der Trust nach der Anklage 116 Firmen aufgerieben oder seiner Kontrolle unterstellt haben.

Larkinismus.

js. London, 24. November.

Wer nicht blind für die Zeichen der Zeit ist, wird in dem nunmehr seit 13 Wochen tobenden Dubliner Kampfe ein hochwichtiges Ereignis sowohl in der Arbeiterbewegung Großbritanniens wie Irlands sehen. In Irland kündigt dieser Konflikt den Anfang moderner gewerkschaftlicher Organisation und politisch die Loslösung der Arbeiterklasse von nationalistischer und klerikaler Bevormundung an. Aber für die britischen Arbeiter ist der Kampf womöglich noch bedeutsamer. In ihm ist die Tendenz zum Durchbruch gekommen, auf die die Entwicklung schon seit mehreren Jahren hinarbeitet: daß nämlich jeder ernste und gerechte Arbeiterkampf, wenn er auch noch so klein ist, und insbesondere, wenn die betroffenen Arbeiter gegen einen übermächtigen Feind anzukämpfen haben, die Sache der gesamten Arbeiterklasse ist. Es ist das eine Entwicklung des Solidaritätsprinzips, die nicht von Organisationen oder Parteien formell beschlossen wurde, sondern sich in den Massen der Arbeiterschaft selbst vollzogen hat. Die Organisationen akzeptieren die vollzogene Tatsache. Als der Gewerkschaftskongreß von Manchester die Sache der Dubliner Arbeiter in seine Hand nahm und eine Deputation nach Dublin entsandte, eröffnete er gewissermaßen eine neue Epoche der Arbeiterkämpfe. Das war im Anfang September, und seitdem war der Verlauf des bitteren Kampfes ein fortgesetzter Triumph des Solidaritätsgedankens. Bis jetzt ist die beispiellose Summe von fast 60 000 Pfund Sterling (1 200 000 M.) für die Dubliner Arbeiter gesammelt worden. Bei dem großen Londoner Dockarbeiterstreik von 1889, der bis jetzt das größte Beispiel der Opferfreudigkeit der britischen Arbeiter darstellte, wurden weniger als 50 000 Pfund gesammelt. Viel wichtiger aber ist ein Vergleich der Herkunft des Geldes. Im Jahre 1889 kamen über 30 000 Pfund aus Australien, fast 14 000 Pfund vom allgemeinen Publikum, einschließlich vieler Spenden reicher Leute, und weniger als 5000 Pfund von Gewerkschaften und anderen Arbeiterorganisationen. Diesmal kam fast das gesamte Geld von Arbeiterorganisationen. Der Bergarbeiterverband zahlt wöchentlich 1000 Pfund Sterling, nicht gerechnet die großmütigen Spenden vieler ihrer Lokalorganisationen. Nicht viel weniger als die Bergarbeiter haben die Zimmerleute gegeben. Docker, Seeleute, Fuhrleute haben mit je 500 Pfund beigesteuert, und ähnliche und häufig wiederholte Summen sind von den Maschinenbauern, Eisenbahnern, Lokomotivführern, Kesselschmieden, Textilarbeitern, Schiffsstewards, Goldschmieden, Stahlschmelzern, Schriftsetzern, Schiffern, Bauarbeitern, Handlungsgehilfen, Schuhfabrikarbeitern und Schullehrern gekommen. Auch die Genossenschaften haben diesmal ihr Teil beigetragen, und ohne die Hilfe der Großeinkaufsgesellschaft wäre die prompte und eindrucksvolle Verladung der Lebensmittelschiffe nach Dublin, von denen bisher bereits neun abgegangen sind, nicht möglich gewesen.

Dazu kommen die bedeutsamen Bemühungen des Gewerkschaftskongresses und seiner Abgeordneten, die Unternehmer von Dublin zum Nachgeben zu zwingen und die Regierung zu beeinflussen, ferner die Erzwingung der Freilassung Larkins aus dem Gefängnis und endlich der Beschluß des Parlamentarischen Komitees des Gewerkschaftskongresses, für den 9. Dezember eine außerordentliche Tagung des Gewerkschaftskongresses einzuberufen, der über die fernere Aktion in der Dubliner Angelegenheit beschließen soll.

Diese letzte Tatsache ist die bedeutsamste von allen. Durch diesen Beschluß hat das Parlamentarische Komitee anerkannt, daß der Gewerkschaftskongreß für das Schicksal der Dubliner Arbeiter verantwortlich ist, daß es seine Pflicht ist, dafür zu sorgen, daß sie nicht geschlagen werden. Und wer die englische Gewerkschaftsbewegung kennt, der weiß, daß ein außerordentlicher Gewerkschaftskongreß schwerlich auseinandergehen wird, ohne etwas Wirksames getan zu haben.

Es ist unter diesen Umständen jammerschade, daß dieser prächtige Kampf nicht in voller Eintracht zu einem siegreichen Ende geführt werden kann. Jim Larkin ist völlig außerstande, das, was die englischen Arbeiter und ihre Führer für die unter seiner Führung stehenden Dubliner Arbeiter schon geleistet haben und noch leisten wollen, zu würdigen. Solange er in Dublin sitzt, hat er noch den nötigen Sinn für die Realität, aber wenn er in England „das Feuerkreuz herumträgt“, scheint ihm das Augenmaß verloren zu gehen. Letzten Mittwoch nahm er in der Albert Hall die englischen Gewerkschaftsführer vor der keineswegs überwiegend aus Arbeitern bestehenden Versammlung noch einigermaßen in Schutz. Jetzt aber läßt er sich von den sehr gemischten „rebellischen“ Elementen widerstandslos tragen. Was bei den eigenartigen primitiven sozialen Verhältnissen Irlands Larkins Stärke ausmacht: das ungestüme Bestehen auf dem Rechte der Ausgebeuteten ohne alles Diplomatisieren, ja ohne allen Takt, kann englischen Arbeitern gegenüber offenbar nicht am Platze sein. Anstatt den englischen Arbeitern für ihre beispiellosen Leistungen dankbar zu sein, schilt und verhöhnt er ihre Führer. Er erläßt Manifeste und schreibt Artikel in der bürgerlichen Presse, worin er die englischen Gewerkschaftsführer geradezu des Verrats bezichtigt. Er meint, der schwere Kampf der Dubliner Arbeiter, gegen dessen Führung ihm von seiten der englischen Arbeiterschaft nie ein Vorwurf gemacht worden ist, gebe ihm das Recht, über alle Machtmittel der englischen Arbeiterklasse nach Gutdünken zu verfügen. Die Einberufung des außerordentlichen Kongresses dauert ihm zu lange. Wenn er das Kommando hätte, sagt er, würde er die Dubliner Unternehmer in drei Tagen Mores lehren. Dabei ist aber aus ihm nicht ein klares, allgemein verständliches Wort darüber herauszubringen, was er eigentlich von den englischen Gewerkschaften verlangt. Will er den Generalstreik? Will er den Sympathiestreik der Transportarbeiter? Will er den Boykott irischer Waren? Er hat es nie gesagt. Mit wahrhaft bewundernswerter Geduld ertragen die englischen Gewerkschaftsführer dies alles, weil sie den Mann, der den Dubliner Kampf verkörpert, nicht desavouieren wollen. Heute sieht sich der Daily Citizen genötigt, sich in seinem Leitartikel: „Ein Wort an Mr. Larkin“ mit diesem auseinanderzusetzen. Die Mäßigung dieses Artikels ist staunenswert, jedes Wort wohlerwogen und schlagend. Er endet damit, daß er Larkin empfiehlt, nach Dublin zurückzukehren, wo er vielleicht ein besseres Augenmaß behalten wird.

Das sind sehr unerquickliche Dinge, die wir nicht übergehen können, weil die Gefahr besteht, daß sie nicht ohne schlimme Folgen sein werden.

Vereinskalender für Donnerstag.

Ortskrankenkasse Stetzsch u. Nachbarorte. Abends 8½ Uhr Generalversammlung in Krüglers Gasthof in Stetzsch.

Komitee Konfessionslos. Abends 8½ Uhr öffentl. Vortrag im Tivoli, Wettinerstraße.

Vereinskalender für Freitag.

Gewerkschaftskartell Dresden. Abends 8½ Uhr Versammlung im großen Volkshaussaale.

Victoria-Salon
Komiker Haskel mit Ensemble; ferner Paulton u. Doley Company, kom. Radfahrer; soeurs Bekefy, Tänzerinnen; Elvira und Fred, Luft-Akt; Eros Dackel-Spiele; Rob. Benders Co., 10 Riesen-Komödianten; Georg Rusells, die sächsische Type; Kino. Anfang 8 Uhr. Sonntags 4 Uhr (ermäßigte Preise) und 8 Uhr.
Theater-Tunnel Ensemble „Schadt“. Anfang ½8, Sonntags ½5 Uhr.

[A 139] **Blutarme und Kranke** trinken während der Rekonvaleszenz feurig süssen **Santa Lucia** Vorzüglicher Stärkungs-Rotwein Fl. 1.50 u. 2.—. **Nachahmungen bitte zurückzuweisen.** Käuflich in Apotheken, Drogerien und Delikatess-Geschäften.

Meine Uhr geht nicht mehr! Wo soll ich sie hinschaffen? Zu
H. Lorenz
jetzt Frauenstraße 1
Ecke Schöffergasse
wo man alle Uhren gut und billig repariert. Preisangabe sofort.
Neue Uhren billigst.
Trauringe in grosser Auswahl

Puppenwagen
Klapp-Sportwagen bek. als billigste Quelle, weil da kein Laden.
Liliengasse 8, pt.
in der Nähe d. Postplatz. u. Am See
Größte Auswahl dieser Branche.

Frauen-Tee
altbewährt. Paket 75 Pf.
Preisleben, Wallstr. 4.

Anzugstoffe, Kostümstoffe,
Mantelstoffe, Reste, Neuh.
ganz bedeutend unter Preis
Tuchlager, Wettinerstr. 21, I.
Möbel, Teppich (alte neu)
[illegible]

Zahnersatz :: zu mässigem Preis u. leichter
plomben :: Zahlung empfiehlt ::
Dentist **Max Flach,** Amalienstr. 3, II. Et. neben dem Kaiserpalast.

Otto Aé Ammonstraße 18
Spezialität:
Elektrische Lichtanlagen | Elektrische Staubsaugeanlagen
Elektrische Kraftanlagen | Elektrische Signalanlagen.
Beleuchtungskörper zu Fabrikpreisen mit 20% Rabatt.
Etabliert 1880. [L 1824] Telephon 21 676.

Herren
welche Wert auf elegante Garderobe legen, gehen in die
Reinigungsanstalt Schloßstr. 4, I.
und kaufen dort herrschaftliche, wenig gebrauchte
Maß-Anzüge 10, 15, 20 M. usw.
Maß-Paletots 8, 12, 18 M. usw.
Da unsere gebrauchte Garderobe erst sämtlich chemisch gereinigt wird, ist jede Ansteckungsgefahr von Krankheiten ausgeschlossen.
Reinigungsanstalt Schloßstr. 4, I.
Einziges Geschäft dieser Art am Platze.
Abt. II: Neue Garderoben

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die drei letzten Tage meiner

Billigen Woche

nur noch bis Sonnabend den 29. November

	Pfennig
Teebutter, extrafeine	142
Tafelbutter 186, 126 und	120
Eier große frische . . Mandel	130
Eier große Kalkeier . . Mandel	110
Käse Emmenthaler echter	110
Käse Das Beste v. Besten	120
Käse Emmenthaler Bayr.	105
Edamer, vollfett, beste Qual. .	100
Tilsiter, gar. vollfett	88
Brie, hochfeine Qualität . . .	95
Ziegenkäse, zirka 1 Pfund .	50
Limburger, 20% Fettgehalt .	45
Weisslack-Bierkäse, vollf. .	60
bei 5 Pfd. Abnahme d. Pfd. 5 Pf. billiger	
Neufchateller, prima . . .	24
Camembert, große, exquisit . .	24
Camembert, kleine runde od. Ecken	14
Harzer . . . . . 6 Stück	10

Ich führe nur **Käse** in hervorragend feiner Qualität erstklassiger deutscher und ausländischer Häuser.

Wurstwaren

Zervelat, Ia Braunschw. . .	190
Zervelat, Ia Holsteiner . . .	150
Salami, Ia Holsteiner	150
Schinkenwurst, das Feinste	160
Kümmelwurst, echte Thür. .	160
Teewurst, echt Braunschw. . .	140
Mettwurst, Braunschw. . . .	140
Mettwurst kleine Würste .	30—45
Zungenwurst, Braunschw. .	125
Rotwurst mit Speckstücken . .	65
Leberwurst, Spezial-Marke .	85
Gelee-Sülze (Ochsenmaulsalat)	80
Rollschinken, zart und fein	170
Schinkenspeck, Braunschw.	140
Lachsschinken, do. sehr zart	200
Rauchfleisch, durchwachsen .	100
Speck, beste deutsche Ware . .	85
Schweineschmalz, gar. rein	78
Frankfurter, frische . Paar	22

Vergleichen Sie die Preise meiner prima **Fleischwaren** von den bedeutendsten Braunschweiger, Thüringer usw. Häusern mit denen gleichwertiger Konkurrenzwaren.

Knorr's Suppen nach Wahl 10 und 15

Mehl (✱ Marke) ges. geschützt, 5 Pfd.-Orginal-Beutel.	78
Alle **Zutaten** für **Weihnachts-** und andere **Bäckereien.**	
Makkaroni, prima . 38 und	28
Bandnudeln, feine	38
do. mit Eier, das Beste	48
Suppen-Einlage mit Ei . . .	48
Reis, großkörnig . 28, 23 und	20
Weizengriess, mittelfein . .	22
Gemahlener Zucker, 5 Pfd.	95
Kaffee, hochfein, aromatisch u. sehr ausgiebig 140, 150 u.	170
Malzkaffee, echter, 1-Pfund-Paket	26
Kakao, garantiert rein 120, 100 und	70
Konserven, 1913er, Ia Braunschweiger, in reicher Auswahl, normale Packung, billigste Preise.	
Erbsen, Viktoria . . .	28
Erbsen, gelbe, halbe . .	20
Erbsen, grüne	20
Linsen, große, helle, **gutkochend**	25
Linsen, kleine, **gutkochend** . .	15
Bohnen, kleine Perl, **Ia** . .	20
Ringäpfel	40
Honig-Ersatz, lose, ausgewog.	28
do. in dek. 2-Pfd.-Dos.	72
Honig, garantiert rein, 1-Pfund-Glas	88
Marmelade, gemischte . . .	25
do. m. Aprikosen-Erdbeer	55
do. mit Himbeer . . .	55
do. gem., 1 Eim., ca. 5 Pfd.	120
Kunstmarmelade, 1 Eimer	95
Pflaumenmus, neue Ware .	25
Roggenbrot, I. Qualität . .	48
do. II. Qualität . .	40
Himbeersaft Fl. 25, 40, 60,	90
Himbeersaft ausgew. Pfd. nur	40
Nizzia Tafelöl, Flasche 40,	25
Nizzia ausgewogen Pfd. nur	60
Roggenbrot, I. Qual. . . .	46
do. II. Qual. . . .	43
Apfelwein, große Weinflasche	28

Alleinverkauf
des unstreitig besten **Eßbutter-Ersatzes**

„Pfirsich"

Edel-Margarine, dieselbe erhielt in **Dresden 1911:** Die höchste Auszeichnung **Goldne Medaille**
Koburg 1913: Den Staatspreis.

Beachten Sie die Gutscheine!

Sie sparen – wenn Sie kaufen

Gutschein.

Bei Einkauf von **1** Pfund meiner **besten Eßbutter-Ersatz-Edel-Margarine „Pfirsich"** gewähre ich geg. diesen Gutschein **1½ Pfd. Hülsenfrüchte** oder 1 Pfund **gem. Zucker** oder einen **Hader mit Korkeinlage** als Beigabe.

Gültig vom 23. bis 29. November 1913.

bei [A 280

E. F. Krüger

Fernspr. 17 846.
Stadtversand frei.

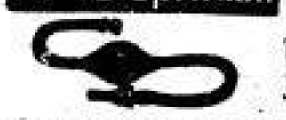
Alaunstraße 32 □ □ □
Schäferstraße 15 □ □
Oschatzer Straße 32 □
Augsburger Straße 33 □
Kesselsdorfer Straße 72
Reisewitzerstraße 11 □

Gutschein.

Bei Einkauf von **2** Pfund meiner **besten Eßbutter-Ersatz-Edel-Margarine „Pfirsich"** gewähre ich geg. diesen Gutschein **1 Pfd. garant. reine Block-Schokolade** oder 1 Dose, enthaltend **25 Bouillonwürfel** oder **2 Pfd. Pflaumenmus** als Beigabe.

Gültig vom 23. bis 29. November 1913.

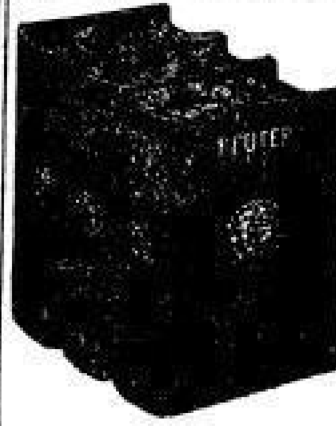
Mutterspritzen



mit 2 Kanülen von 1.75 M. an, Spülkannen, Leibbind., Menstruationspulver, Vorfallbind. u. hygien.
FrauenArtikel
Auskunft gratis. Auf Verl. 16 Frau.-Katalog
Frau Hensinger
●●● 37 Am See 37 ●●●
Erster Laden vom
Dippoldiswaldaer Platz.
[redacted] Genau auf **Namen** und **Hausnummer** achten. [L229]

Niederpoyritzer Pilsner
Niederpoyritzer Lager
Niederpoyritzer Münchner
sind angenehm im Geschmack und bestbekömmlich : : : [L1807

Gänse
das Pfd. 75 Pf. [K 346
Hasen, gespickt
die stärksten 3.50 M.
Loose, Rosenstr. 23. Tel. 20 070.



Reuters Werke
3 elegante Leinenbände nur 4 Mark
Volksbuchhandlung
Wettinerplatz 10.

✚ Damen ✚
empf. best. **Spülapparate, Mutterspritzen, hyg. Artikel** und wenden sich bei Störung vertrauensvoll an
Frau Fröhlich, Wallstraße 23, I.

Staunend billig!
Winterjoppen, Ulster, Paletots, Anzüge.
10 Prozent Rabatt.
Oberlausitzer Berufskleider
Karl Breitfeld, Klaunstraße Nr. 10 [B 3619]

Jahrmarkt-Preise!
Gr. Posten Reste zu besseren **Anzügen, Hosen, Paletots, Kostümen, Mänteln, Reste für Knaben-Anzüge, Hosen, Mädchen-Mäntel!** [B 3617
Tuchlager Pillnitzer Str. 47.

Ehren-Erklärung.
Die gegen **Hedwig Goltsch,** Sternplatz 8, ausgesprochene Beleidigung nehme ich mit Bedauern zurück, da dieselbe auf Unwahrheit beruht. [B 3626
Auguste Kretschel
Dresden-Neustadt, Grenadierstr. 1.

Singermasch. Sch. Gar. f. 16 M. z. vk. Güterbahnhofstr. 38, I. links

Zither-Unterricht
w. gratis erteilt b. Kauf nach schnell. leichtfaßl. Methode. Ratenzahl. gest. Alle Preisl. gratis u. frank. zu verlangen. **Webers Zither-Institut,** Sternplatz 2, I

2 Matr., neuaufgep., à 10 M., Teppich f. 9 M. z. verk. Kleiststr. 15. **Rade.** [B 3621]

[B 3619] **Frettchen**
verk. **Zeitzsche, Trachau,** Teichstr. 7.

Sie sparen Geld, wenn Sie Ihren Bedarf in Winterjoppen, Ulster, Schuhwar. (nur Gelegenheitskäufe) billig decken [B 3614
Neustädt. Markt, nächst 4 Jahresz.

Gutes Grammophon billig zu verk. **Bürgerstr. 25, I. l.** [K 279

Bekanntmachung.

Nachdem auf die Bekanntmachung der unterzeichneten Kasse vom 31. Oktober d. J. die Wahl des Ausschusses für die am 1. Januar 1914 in Wirksamkeit tretende **Allgemeine Ortskrankenkasse für Briesnitz, Leutewitz und Omsewitz** betreffend, weitere Wahlvorschläge nicht eingegangen sind, so gelten die durch den Wahlvorschlag des Vorstandes der Kasse benannten Arbeitgeber bezw. Arbeitnehmer gemäß § 10 der Wahlordnung als gewählt, und zwar:

a) von den Arbeitgebern:

1. Hermann Lieber, Fleischermeister, Briesnitz
2. Georg Walther, Klempnermeister, Briesnitz
3. Max Kuhfuß, Drechslermeister, Briesnitz
4. Max Mros, Steinsetzmeister, Briesnitz
5. Karl Koch, Schornsteinfegermeister, Briesnitz
6. Felix Kaiser, Drogist, Briesnitz
7. Bernhard Schubert, Braumeister, Leutewitz
8. Otto Schumann, Fleischermeister, Leutewitz
9. Artur Pietzsch, Gutsbesitzer, Omsewitz
10. Franz Faust, Ziegeleibesitzer, Omsewitz
11. Gustav Roß, Gärtnereibesitzer, Omsewitz
12. Karl Winkler, Gastwirt, Omsewitz.

als deren Stellvertreter:

1. Max Franz, Gutsbesitzer, Briesnitz
2. Karl Meschke, Bildhauer Briesnitz
3. Theodor Fickler, Bildhauer, Briesnitz
4. Albert Waschneck, Gutsbesitzer, Briesnitz
5. Wilhelm Starke, Sattlermeister, Briesnitz
6. Paul Starke, Gärtnereibesitzer, Briesnitz
7. Walter Fritzsche, Gärtnereibesitzer, Briesnitz
8. Gustav Reimer, Tischlermeister, Briesnitz
9. Friedrich Benedix, Eiskellereibesitzer, Briesnitz
10. Karl Walther, Gastwirt, Briesnitz
11. Bruno Schwencke, Tischlermeister, Briesnitz
12. Frau Direktor Bürklinghaus, Privata, Briesnitz
13. Adolf Berthold, Gärtnereibesitzer, Leutewitz
14. Moritz Jungmichel, Gärtnereibesitzer, Leutewitz
15. Rudolf Pohl, Kunstanstalt, Leutewitz
16. Fritz Grenzdörfer, Gastwirt, Leutewitz
17. Max Merbitz, Gutsbesitzer, Omsewitz
18. Hermann Krätz, Gärtnereibesitzer, Omsewitz
19. Paul Ludwig, Gutsbesitzer, Omsewitz
20. Richard Barth, Gärtnereibesitzer, Omsewitz
21. Ernst Günther, Gärtnereibesitzer, Omsewitz
22. Gustav Kühn, Gärtnereibesitzer, Omsewitz
23. Ernst Kühn, Gärtnereibesitzer, Omsewitz
24. Bruno Wolf, Gutspächter, Omsewitz.

b) von den Versicherten:

1. Oswald Glöckner, Schachtmeister, Dresden
2. Ernst Mickain, Vorarbeiter, Dresden
3. Karl Hermann Günzel, Kutscher, Briesnitz
4. Reinhold Kaschner, Chauffeur, Briesnitz
5. Emil Alfred Reiche, Chauffeur, Briesnitz
6. Franz Klotzsche, Schmied, Briesnitz
7. Emil Häntsch, Vorarbeiter, Briesnitz
8. Otto Jähmlich, Ziegelmeister, Briesnitz
9. Bruno Hofer, Fleischer, Briesnitz
10. Max Karl Doß, Kassierer, Briesnitz
11. Emil Max Dille, Arbeiter, Briesnitz
12. Julius Kluger, Arbeiter, Dresden
13. Paul Techritz, Modelleur, Leutewitz
14. Hugo Paul Köhler, Tischler, Leutewitz
15. Emil Ernst Vogel, Gemeindebediener, Leutewitz
16. Otto Andreas Pätzschke, Nachtschutzmann, Leutewitz
17. Emil Reinhardt, Ziegelmeister, Omsewitz
18. Max Frey, Ziegelmeister, Omsewitz
19. Otto Rotzsch, Ziegelmeister, Omsewitz
20. Otto Felgner, Buchhalter, Omsewitz
21. Richard Schreiter, Würfelschläger, Ockerwitz
22. Wilhelm Bachmann, Brenner, Omsewitz
23. Max Pätzschke, Arbeiter, Leutewitz
24. Emil Nitzsche, Arbeiter, Omsewitz.

als deren Stellvertreter: [K 217

1. Elisabeth Hübner, Kontoristin, Dresden
2. Richard Messerschmidt, Arbeiter, Briesnitz
3. August Gottschald, Arbeiter, Briesnitz
4. Karl August Sonntag, Arbeiter, Niedergorbitz
5. Wilhelm Teschner, Kutscher, Leutewitz
6. Reinhold Gräfer, Arbeiter, Briesnitz
7. Richard Buch, Geschäftsführer, Briesnitz
8. Andreas Maier, Kuhmeister, Briesnitz
9. Gustav Bruno Türke, Tischlergehilfe, Kemnitz
10. Franz Heidrich, Arbeiter, Dresden
11. Emil Haufe, Reisender, Dresden
12. Gustav Robert Lindau, Kirchner, Briesnitz
13. Emil Langnickel, Kutscher, Briesnitz
14. Friedrich Wilhelm Tiersch, Straßenwärter, Briesnitz
15. Paul Adler, Arbeiter, Dresden
16. Max Richter, Arbeiter, Dresden
17. Gustav Reuther, Kutscher, Dresden
18. August Mros, Arbeiter, Briesnitz
19. Hermann Ulrich, Arbeiter, Briesnitz
20. Robert Peukert, Arbeiter, Dresden
21. Joseph Haja, Arbeiter, Dresden
22. Franz Riepolla, Arbeiter, Dresden
23. Hugo Ramm, Arbeiter, Radeburg
24. Richard Weinhold, Steinsetzer, Dresden
25. Karl Schlittig, Arbeiter, Leutewitz
26. August Albert Stangohr, Arbeiter, Leutewitz
27. Hermann Günzel, Brauer, Omsewitz
28. Fritz Schubert, Brauer, Leutewitz
29. Oskar Pfützner, Fleischer, Leutewitz
30. Ernst Friedrich Weber, Kutscher, Dresden
31. Max Högen, Kutscher, Briesnitz
32. Friedrich Henker, Kutscher, Leutewitz
33. Paul Diblanka, Kutscher, Omsewitz
34. Emil Schumann, Kutscher, Omsewitz
35. Heinrich Uebel, Arbeiter, Omsewitz
36. Karl Kaden, Arbeiter, Gorbitz
37. Karl Soboda, Würfelschläger, Ockerwitz
38. Karl Borsch, Würfelschläger, Omsewitz
39. Artur Fleischer, Würfelschläger, Pesterwitz
40. Amandus Liebe, Würfelschläger, Coswig in Sachsen
41. Artur Gehrlein, Arbeiter, Omsewitz
42. Hermann Fleischer, Brenner, Omsewitz
43. Joseph Böhm, Wächter, Omsewitz
44. Max Hempel, Chauffeur, Omsewitz
45. Oskar Raß, Gärtnergehilfe, Omsewitz
46. Gustav Schmidt, Maschinist, Leutewitz
47. August Schulze, Maschinist, Omsewitz
48. Karl Mittasch, Würfelschläger, Dresden.

Briesnitz, den 27. November 1913.

Ortskrankenkasse für Briesnitz, Leutewitz und Omsewitz.
I. A.: **Karl Koch.**

http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/14
SLUB Wir führen Wissen. — gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Alsberg's

beginnt Heute.

Unter Volkstümlichen Preisen bringen wir nicht nur billige Artikel, sondern auch elegante Waren, welche dem Publikum zu wirklich vorteilhaften Preisen zugängich sind.

Grosser Verkauf zu Volkstümlichen Preisen.

Der Verkauf zu Volkstümlichen Preisen ist eine Veranstaltung, die dem Publikum Gelegenheit geben soll, schon jetzt ihren Weihnachtsbedarf ohne jede Überhastung zu vorteilhaftesten Preisen zu decken. Jetzt gekaufte Waren werden bis Weihnachten bereitwilligst aufbewahrt.

Bade-Anstalt PLAUEN
Gekrant sämtl. Krankenkassen
Bäder aller Art
Inh. E. Brüsewitz
Gitterseestrasse 18

+ Kluge Frauen +
„Frauentee", Paket 75 Pf.
Hutterspritzen, Spülkannen

Hygiene-Gürtel, Leib-Binden, Mieformer, Brusthalter, sowie etc.
Frauen-Artikel.
R. Freisleben
Postplatz.
Man achte auf Firma.

Herren-Wäsche
Krawatten, Blaue Anzüge
kauft man am billigsten bei
E. Köhler, Am Markt 18

Moderne **Bettstellen** mit **Matratzen** zu konkurrenzlosen Preisen.
Tränkners Möbelhaus,
Görlitzer Strasse 21/23.

Wir empfehlen:
Weihnachts- und andere Gedichte
für
Knaben und Mädchen
von Strzelewicz.
Preis 25 Pf.
Volksbuchhandlung.

Engl. Bettst. m. staubfr. Matratz., auch nach Maß, beste Polsterung,
Sofas, einzelne Möbel
kauft man billig und solid bei
Br. Rößler, Schülerstraße 22
(Teilzahl. gestatt., auch n. auswärts)

Sie sparen Geld!

weil Sie bei mir zu ungemein billigem Preise kaufen
Auswärts 5% Rabatt
Garantie gute Ankunft.
Umtausch bereitwilligst.
Paul Schmidt, Dresden-A.
Moritzstraße 3, I. Etage
Kataloge gratis und frei.

Musikhaus Oscar Victor
Dresden-A., Wallstr. 21

Grammophone u. Sprechapparate
mit und ohne Trichter!
Schallplatten, neueste Schlager!
Musikwerke, Lauten, Gitarren, Mandolinen Harmoniums u. Zithern
sofort spielbar! [K 7
Christbaumständer m. Musik, drehbarer Baum!
Mund- u. Ziehharmonikas.

Akkumulatoren
werden fachgemäß und billig geladen im
Akkumulatoren-Werk
Hugo Pötschke
Neue und gebrauchte am Lager.

Hofbrauhaus Dresden

empfiehlt seine ausgezeichneten gehaltvollen

Biere

Fernsprecher 21826 — Kaffee-Rösterei **A. Schönborn** — Kolonialwarenhaus, Versand- und Grossogeschäft. 16 Kleine Plauensche Gasse 16, Ecke Weisseritzstrasse.

Dresdner Beerdigungs-Anstalten **Pietät u. Heimkehr** 26 Am See 26 — Fernspr. 157/158 u. Bautznerstr. 37 Fernspr. 6450

Praktischer Wegweiser

SULIMA-CIGARETTEN — Gerty 2 Pf. ★ Revue 4 Pf. — Matrapas 2½ u 3 Pf.

G. Rob. Meyer Waren- und Versandhaus **Dresden-A.** Pillnitzerstrasse 46 — Gegründet 1884. Wäsche, Damen-, Herren- und Kinderbekleidung, Möbel, Polsterwaren, Uhren usw. Grosse Auswahl. Mein Haus steht im 30. Geschäftsjahr und gewährt erleichterte Zahlungsweise. Reichhaltiger Katalog gratis und franko.

Silber umsonst als Prämien für Kakaotrinker — Kakao Marke: **Deutschmeister** Hervorragende Qualität. Mit wertvollen Gutscheinen. Alleinige Fabrikanten: Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden

Fertig ist der Lack von Friedrich & Glöckner

Prämiiert mit der Goldenen Medaille Luxemburg 1912. — **VOXON** — VOXON-Werke, Dresden-A. 7. — Bestes Putzmittel der Gegenwart für sämtliche Metalle, Glas und Marmor. Überall erhältlich.

Nach Branchen alphabetisch geordnet

Abzahlungsgeschäfte

Auf Kredit!! Möbel, Polsterwaren, Damen- u. Herren-Konfektion, Manufakturwaren bei kleiner An- u. Abzahlung — **C. Hiller, Dresden-A.** Zirkusstr. 30 I

Walther Seitz & Co. Herr.-u. Dam.-Konfekt., Uhren, Möbel, Manufakturwar. usw. Wettinerstr. 15 I

Alkoholfreie Getränke

Brießnitzer Sauerbrunnen mit und ohne Fruchtaroma — C. Zohme, Inh. E. M. Ihle, Dr.-Blasewitz, Forsthausstr. 3 T. 998

Si-Si der Labetrunk

Apotheken

Bei Krampfadergeschwür bewährt Altschadensalbe — Lessing-Apotheke, Lüttichaustr. 20

Artikel für Gesundheitspflege

Cosmetisch. Laborat. „Madeleine" A. W. Schumann, Dresden-A., Neue Gasse 13, empf. sämtl. Toilette-Artikel.

Reformhaus „Neues Leben" **Dresden N 6** Kurfürstenstraße 15.

Artikel für Krankenpflege

Hansa-Drogerie Große Zwingerstr. 4, Nähe Bahnhof

Automaten

See-Automat Neu! Ecke Seestr. Neu! neben dem Ministerhotel, Breitestr. 8.

Badeanstalten

„Diana-Bad" Russisch, irisch-römisches Bad. Elsas. Anlage d. Art. Bürgerwiese 22.

Residenz-Bad Ir.-römische u. Dampfbäder, Kur- u. Wannenbäder. Weißeritzstr. 3

Albertsbad Grünestraße 28, Kur- und Wannenbäder

„Johannes-Bad" Königstr. 23

Luft-Bad Dammitz, Döbelnerstr. 12, a. d. Straßenb.-L. 12

Kurbad Taugitz Marschallstr. 1 alle Arten Bäder

„Margarethenbad" alle art. Bäder Bautznerstr. 76, Tel. 7682.

Saxonia-Bad Johann Meyerstr. 34, Kur- u. Wannenbäder.

Bandagen

A. Kern, Gummiw.-Fabrik, Wettinerstr. 12, 1 Minute v. Volkshaus

Frau Tröger hygienische Gummiw., Wilsdrufferstr. 28 II

Berufskleidg.

Lamparters Arbeiterkleider für Männer und Frauen liefert F. W. Eberts Nachf. Scheffelstr. 2, Tel. 7679, gegr. 1870.

A. Altus gr. Brüdergasse 43 I, Eckladen, dah. bill. Preise. Älteste u. leistungsfähig. Spezialgesch. der Branche. Katalog gratis.

Bettfedern Betten

G. Eisold Alaunstr. 10 pt. I Etg.

J. M. Baumann, Telephon 3063.

Bäcker- u. Konditoreien

H. Kretschmar Poppitz 1. Telephon-Nummer 11454.

Oskar Neubert Friedrichstraße 31.

Wiener Feinbäckerei Tel. 22063 Rudolf Junghanns, Wettinerstrasse 25

O. Borgmann Schumannstr. 43.

Const. Halas Birkengasse 24.

R. Böttner, Trachenbergerst. 72

Otto Frenzel Bornbergerst. 28. Feinbäcker Konditor.

Georg Frese Görlitzer-Straße 27.

Willy Gretschel Dr.-Kaditz Wachterstr. 205.

Otto Grundmann Königstraße 8.

Alfred Hähle Rosenstr. 16. Feinbäckerei

Rich. Heber Hohenzollernstr. 20.

M. Herrmann Friedrichstr. 9, ff. Makronen-Versand

M. Hofmann Schandauerst. 8 B, Brot-, Weiß- u. Feinbäck.

Fritz Klepp Dr.-Kaditz, Leuckartstr. 2.

Franz Laux Mittelstr. 22, Ecke Stärkengasse

F. H. Müller Bartholomäistr. 16.

Alfr. Nuhn Güterbahnhofstr. 15 Brot- u. Feinbäcker.

Franz Pabsch, Schäferst. 53.

A. Haalenstrauch Bäcker-Meistr. Kretschmerstr. 16

Friedr. Riedler Ostra-Allee 20 b. Tel. 12689.

Herm. Rost, Flemmingstr. 9

Paul Rost Rosenstr. 28, Ecke Martinistr.

Kurt Schreyer Dresden A. Schäferstr. 31

Ernst Schulze, Rudolfstr. 4

Rudolf Seifert, Mohnstr. 2.

Karl Sendler, Mittelstr. 8

August Steingrüber Friedrichstraße 12.

Br. Straube Gr. Brüdergasse 35.

Bildereinrahm.

Fensterglas Einzelverkauf zu Fabrikpreisen - Bildereinrahmung. J. Barthelmes Pillnitzerst. 28 Hof

Hahn & Trautner Wettinerst. 5, Fabr. Vergold

Frz. Fischer Flemingstr. 4. Nähe Annenstr.

Bierhandlung.

Gebr. Hanbold Blumenstr. 43, Teleph. 2081.

Gustav Adolph Nachf. Löbtauer Str 44, Inh. Max Heldan. Tel. 2748

Herm. Barth Stephanienstr. 61 Telephon 17 393.

C. Böhme, Inh. E. M. Ihle, Dr.-Blasewitz, Forsthausstr. 3 T. 4660

M. Horn Menageriestr. 4, Telephon 4341.

M. Hachenberger Fleischerstr. Markgrafenst. 44

Hanbold Nachfolger [illegible] Tel. 8992.

[illegible] Jentzsch Eisenstr. 74, Tel. 5167.

[illegible] Schnorrstr. 14, Telephon 6781.

[illegible] Moltkestr. 37, Tel. 10847.

[illegible] Königsbrückerstr. 13, Tel. 12004.

[illegible] Döbelnerstr. 130, Tel. [illegible]

Buch- u. Musikal.-Handlungen

Jos. Güther, Ziegelstr. 24.

Brauereien

Albert Berger Bier-Groß-Handlung : Petzbräu : Pschorrbräu

Brauerei Döhlen empfiehlt ihre vorzüglichen Einfach-, Böhmisch-, Lager- u. Münchner Biere. Spezialität: ff. Ritterbräu.

Reichel-Bräu

Brauerei Striesen empfiehlt Riepl'sches Einfach. Bestes Volksgetränk. Tel. 2123

Schlossbrauerei Niederpoyritz G. m. b. H.

Butter, Milch, Käse

Ulbricht & Co. Markgraf Heinrich Platz und Hasewitzer Str. 18, allerbilligst. Bezugsquell. f. Lebensmittel

L. B. Delling Schreiberg. 11, Tel. 3445. Hauptmarkthalle Stand 417, Markth. Antonsplatz Stand 7a.8

Mecklenburger Butter-Versd. Tel. 12351, Osk. Degen, Tel. 13368. Stückenbutter-Großhandlung. Dresden N., Grossenhainerst. 41.

Gustav Richsmann Schäferstr. 2, Tel. 1537, Butter-Engros

Traugott Birkner Schreibergasse 17.

Emil Kaiser, Schnitzerstr. 2a.

Max Mögel, Louisenstr. 61.

Georg Münch, Grunaerstr. 31

Cigarrenhdlg.

Richard Kramer Hauptstr. 24, alle Tabake, lose ausgewogen.

Adolf Schaal Cigarren-Fabrik Bürgerst. 19, beste Bezugsqu. f. Wiederverk.

Anton Schulte Cigarrenfabrik Fritz Reuterstr. 18, Tel. 3285.

Egmont Bauch Königsbrückerstr. 54 neb. Lindenapotheke

Reinh. Golbig Radebeulerstr. Ecke Rudolfstr.

B. Kallmeyer, Hauptstr. 12.

Joh. Klaus Leipziger-Str. Nähe d. Waldvilla

Erich Müller, Pfotenhauerstr. 12.

[illegible] Inh. G. Mätzke, [illegible]str. 16.

[illegible] Leipziger Str. 144.

Emil Schirwitzky Wettinerstr. 4

[illegible] Friedrichstr. 18, Ecke [illegible]

V. Wagner, Hauptstr. 1.

Cigarrettfbk. trustfrei

Ursus-Goldschuß ist die beste 1—1½ Pfg Cigarett. Bitte überall zu verlangen.

Dauerwäsche

E. Neumann Kamenzerstraße 35.

Delikatessen

Max Weber Nachf. Bautznerstr. 44, Tel. 15475. Vorteilhaft. Einkauf f. Wiederverkäufer in prima Russischen Salat, p. Pfund 85 Pfg.

Diätetische Nährmittel

Verbesserter Diastase Hafer-Malz-Kakao Marke E.-M.-S. ½ Pfund nur 120 u. 100 Pfg. Hermann Hohlfeld, Ecke Striesener u. Zöllnerstr.

Drogen, Farben

Staubbindende **Fußbodenöle u. Kehrmittel** E. R. Grosser, Dresden-N. Tel. 2089. Gr. Klostergasse 6

Alfred Schäfer Marienstr. 10, Farben, Lacke, Pinsel.

Max Rich. Hartig Rosen-Ecke Materniistraße.

Max Helbig Lacke eigener Fabrikation, Bautznerstraße 62.

Barbarossa-Drog. Augsburgerstr. 60 Ecke Jacobistr.

Max Grützner Lotterie-Kollekt. Tittmannstr. 10

Nicolai-Drogerie Curt Schulze Zöllnerstr. 1.

B. Peters Nchf. Drog. Farb. Chemik. Markgrafenst. 26

Photohaus Lachmann Nachf. Wettinerplatz. Drogen.

Rosen-Drogerie Alf. Nowak, Schandauerstr. 4.

Sachsen-Drogerie Löbtauerstrasse 10.

Spalteholz & [illegible] Pillnitzerstr. 20, Ecke Zeughaus.

Viktoria-Drogerie Lauensteinerst. 38.

Wettin-Drogerie Wettinerstr. 13.

Fahrräder u. Nähmaschinen

A. Bläsche Wettinerstr. 44 — **Wringmaschinen** Mäntel, Schläuche, Reparatur und sämtliche Ersatz-Teile.

En gros Fahrräder En detail. Neue, gebr. Herr.-, Dam.- u. Kinder-Räder bill. Bezugsqu. f. Private u. Wied.-Verk. Mäntel, Schläuche, Pedal., Kett. billig. Kolo Wd., Marschallst. 36 I, Handl.

Max Martin Mechaniker, Falkenstr. 7. Fahrradhandlg. Zubehörteile. Reparaturen prompt u. billig

A. Alse Rep., Zubehörteile u. Verleih., Rosenstr. 44.

Spez.: Gummireparat. aller Art. M. Frauenstein, Feigengasse 6

Osw. Lage Bismarckplatz 1a Laden 7 u. 8.

Fischwaren

A. Schumann Seminarst. 13 T. 1980 Heringsräucherei.

Heringsräucherei J. Schlesch Bürgerst. 20

Fr. Weigand Markthalle Antonsplatz Stand 106 und 31.

Eisen- und Stahlw., Waffen

Hecker's Sohn Leipziger Str. 159. Eisenwaren, Werkzeuge, Wirtschaftsartikel.

A. Frommhold Stiesenerstraße 17.

August Holder Annenstraße 22. Spez. Bau-, Möbelbeschläge, Werkzeuge

Ernst Bölke, Hechtstr. 20.

Hermann Zschau Trompeterstr. 9.

Fleischereien

Max Angermann Annenstr. 19, Tel. 2167.

Emil Bähr, Wettinerstr. 28.

Paul Baldauf Großenhainer-Straße 130.

Rich. Claus Fleischerei Wachsbleichstr. 10

Drechsler & Sperling Freibergerstr. 20, ff. Ross. Salat u. Mayonnaise.

Aug. Glau Gr. Plauenschestr. 1, And. Frauenkirche 21

Gnauck H. Fleisch- u. Wurstw. Rosenstraße 35.

Paul Golles Dr.-Mickten, Lötzowstr. 29.

Max Hänert Ostrastr. 32, Eck. Seidnitzerst.

Herm. Jorke Dr.-Trachenberge, Marienhofstr. 69.

Br. Mutzsche [illegible]str. 42, Telephon 13 388.

Reinh. Liebhanz Moritzburgerstr. 67.

Frz. Lehmann [illegible]str. 57, Telephon 5608.

Rich. Lindner Friedensstraße 18.

Alfr. Mittelbach [illegible] Ecke Seidnitzerst.

Rich. Opitz Louisenstr. 55, Telephon 15 545.

Robert Peschke Kasernenst. 7, Tel. 10442.

Alb. Püschmann, Alaunstr. 72.

Paul Rasch Dr.-Trachenberge, Trachenbergerstr. 42

Carl Rietschel, Weißeritzstr. 12.

Bruno Rost Dr.-Kaditz, Rankestr. 22.

Alb. Rother Eisenstraße 78, u. Feldherrenstr.

Alexander Scholl Dr.-Mickten, Herbststr. 15

Wilh. Sodan, Rudolfstr. 6.

Carl Schurath, Querallee 23.

Br. Seifert Dippoldiswalder Platz 5.

Gust. Steglich Oppellstr. 11, Tel. 19182.

H. Tränkner Fleisch-, Wurstw. Rosenstr. 60.

Gesundheits- u. Schönhtspfleg.

Brandl's Haarwuchs-Essenz nebst Kräuterseife. Patentamtlich geschützt. Erfinderin: Marie Brandl, Gerichtsstr. 27

Haus- und Küchengeräte

Fr. Fanger Geschäftsstr. 15, Wettinerstr. 10. Spezialgeschäft für Haus und Küche, Geschenkartikel

E. Konrad Porzellanhaus, Königsbrückerstr. 24

Walter Kluth Verk. U. Bernhardt, Bismarckst. 195, Kleinst

Gelegenheitskäufe

Alt-Militär-Effekten Stiefel, Schuhe, Hosen etc.

Gg. Schröder früher Thomaß, Königsbrückerstr. 60.

Hugo Hazuka Josephinenstr. 13, sämtl. Werkzeuge, Armaturen, Elektrotechn. ed.-Art., Lehrmittel, Spielw., Optische Waren.

M. Hanke Schumannstr. 31, E. Nikolaistr. Wäsche, Blusen, Schürzen usw.

Rähnitzgasse Ecke Heinrichstraße — R. Beurich Ein- und Verkauf.

Seilerhaus 1.8 Verkauf, Ein- u. Verk. v. Möb. Kleid Wäsch.

Hüte und Mützen

A. Karrass Neuanfertigung u. Umarbeitg. Beste u. billigste Bezugsquelle. Hutfabrik Rosenstrasse 30.

Carl Fiedler Wettinerstr. 31, Pelzwaren.

H. Marsal Scheffelstraße 34.

Heilbehandlg.

Spez. Beinleiden L. Franke, Heilkundiger, Cranachstr. 15 I Etg. Tel. 12658

R. Große, Heilkundiger Behandlg. chron. Krankheit. Ostra Allee 17 II, Tel. 8470

Frauenleiden Elisab. Hammacher, Walpurgisstr. 6. Sprechst. 9-11, 2-5

Bruno Peschel Naturheilkundiger Tel. 19175, Dr. N. Scheunenhofstraße 2. [illegible]

Max Schacke Albrechtstr. 17. Spezialist f. Nervenl. u. organ. Erkrankg. Charakterbeurtlg. a. d. Leb. u. Photograph.

W. Scholz Naturheilkunde, Lichtbehdlg. Löbtauerstr. 81, Tel. 18027.

Schwarze, Gr. Brüdergasse 18 II, innere Krankheiten, Haut- u. Harnleiden. Gute Erfolge. Kinderheilkunde. 9-12 V.

Frl. [illegible], Leipzigerstr. [illegible], Naturheilkunde f. Frauenleiden

P. Eschbach Magnetopath u. Heilkund. Wettinerstr. 39 II

Ida Gotewort Naturheilkundige, Ostra [illegible] 14 II.

Honigkuchen

Friedr. Köllner Böhrhofsgasse 12, Tel. 17 066, empf. sich d. Einwohnerschaften u. Vereinen

Wilh. Kobe Dr.-Cotta, Ockerwitzerstr. 56

Oscar Schlechter Gärtnerg. 3, [illegible] T. 2917

Kolonialwaren

Bauer & Schramm Kolonialwaren, 4 Verkaufsstellen, 8 Prozent Rabatt

Max Herzog Kolonialwaren, Ziegelstr. 41 Eck. Rietschelstr. 8% Rabatt

R. Kretzschmar Kaus. Wahl. Kolonw., 5% Rab. Kamenzerstr.

[illegible] Linde, Grünw., Konserv., Zigarr. [illegible] Schäfer- u. Maxstr.

[illegible] Inh. P. Conradi Freibergerpl. 18.

F. Seifert Bischofsp. Kolonialwaren, Cigarren etc. Markgrafenst. 2.

F. Nagel Genf- u. Essig-Fabrik Mittelstr. 29.

Herren- und Knabengarderobe

Billigst elegant. Herr.- u. Dam.-Gard. Reparatur- und Bügelanstalt **Joh. Wasniok** Dresden-N., gr. Meißnerstr. 1 neben Schönbrunner Seide

Kohl., Koks, Holz

Starke & Heber a. d. Albertbrücke Kohlen, Briketts, Koks zu billigsten Preisen.

Kohlen Dittrich Goisingstr. 25, Tel. 10161, Augsburgerstr. 67, Tel. 10664

Kohlen Tischendorf Fröbelstr. 40, Telephon 1906, Möbeltransport, Fuhrgeschäft.

Dr. Frohberg Dr. Mickten, Herbstst. 24, T. 21480

Franz Greger, Stephanienst. 78

R. Hempel Zwickauerstr. 4, Telephon 15807.

Friedr. Landrock Menageriestr. 12, T. [illegible]

Rud. Lehmann, Münzgasse 12.

H. Manitz Polierstraße 16, Telephon 6844.

Franz Söllwetter, Kiefernstr. 5.

Ad. Tietze Gorochstr. 55, Tel. 6258.

Tronicke Leipzigerstr. 131, Tel. 983 Amt Radebeul.

Kurz-, Weiss-Wollwaren

Leupold Marienstraße 1. 4% Rabatt. Strumpfwar., Trikotag., Handschuhe, Garne, Kurzwaren, Schürzen, Kragen, Krawatten, Schlaf- u. Kamelhaar-Decken.

M. Oswald Seegasse 11 vis-a-vis Josephinen-Bad. Trikotagen u. Strumpfwaren.

F. Förster Inh. O. Klein, Pfotenhauerstr. 86.

Lebensmittel

Unerreicht sind Sommers Gewürze.

Lederhandlg.

R. Nowak Annenstr. 22, hint. d. Annenkirche

Lehranstalten

Schreibmaschinenkurse [illegible] Stenographie [illegible] J. Lessnig, Bismarckstr. 12 [illegible]

Wäscheatelier [illegible] Schneidern [illegible]

Dresdner Chauffeur-Lehr-Werkstätte, Pillnitzerstr. 20.

[illegible] Amalienstr. 16.

Kotillon-Artik.

Dresdner Kotillon-Fabrik Curt Wenzel & Co. [illegible]

Fortsetzung siehe nächste Seite

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/16 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Laferme-Kenner-Vielliebchen-Cigaretten.

Manufakturw. u. Wäsche

Leib-, Tisch- und Bettwäsche
Erstlingswäsche
Bettfedern, Daunen
E. Venus
Annenstraße 28.

Teilzahlung gestattet!
auch bei Anfertigung nach Maß
F. L. Feldmann
Breitestr. 18 I Etg.

Wenzel & Gocht
Falkenschlößchenstr. 24. S. O.
Spez. Pfeifenwaren.

Graßberger — Friedensstr. 1 — Wäsche, Schürzen

K. Funke — Fotenhauerstr. 82, Eck. Herlaistraße.

Möbel-Magazine

Dresden-Wilsdruffer Möbelzentrale
Fabrik-Musterlager
Wettinerstr. 7 Ecke Palastr.
vis-à-vis dem Tivoli.
Ich biete Ihnen Vorteile!

J. Renneberger
Schoffelstraße 5
Größte Auswahl einfacher gediegener Möbel
Billigste Preise.

Theodor Körner
Große Auswahl nur solider Möbel zu billigst. Preisen.
Dresd.-N. Windmühlenstr. 1.

Möbelhaus „Union"
Dresden-N. Alaunstr. 17.
Vorteilhafte Bezugsquell. für kompl. Wohnungs-Einrichtungen sowie Möbel jeder Art.

C. Donath
Stolzestr. 15, eig. Rept.-Wkst.
5% Rabatt.

Bassner's Möbelhaus
Bönischplatz 22
Bei Einkauf von 100 Mk. an gewähre ich m. Engrospreise.

G. Landrock's Möbelhaus
4 Prozent Kassenrabatt
Kaitzbrückerstr. 24.

Meißner Möbel-Fabrik
Friedrich Kindler
Mühlenstraße 13.

A. König — Kamenzerstr. 37 u. Amalienplatz

Eis-u. Verk. neuer u. gebr. Möbel — Josephinenstr. 24.

Bürger-Möbel-Gelegenheitskäufe Ferdinandstr. 10 pt. l.

Gelegenheitskäufe bei Kell gr. Zwingerst. 22.

Reschner Möbelhaus
Freund, Leipzigerstr. 94 u. 96

Molkerei-Artikel

A. Kurzbecker — Großenhainerstr. 103, Lief. f. i. Hans.

B. E. Lange — Feldschlößchenstr. 27, Tel. 10868.

Emil Wolf — Neust. Wallwitzpl. 6, Tel. 7297.

Monats-Garderobe

Erste Dresdner
Bügel-Anstalt
König Johannstr. 9.
Jos. Kalasch, Schneidermstr.
Frack-, Gehrock- u. Zylinder-Verleih.
Anfertigung eleganter Herrengarderobe.

Mühl.-Produkt.

Hausfrauen verlangt
Pratzschwitzer Mühlenbrot
Tel. 17868.

Obst- und Beerenweine

Robert Weber
Großenhainerstr. 98.
Telephon 2277
Vorzügl. Weine i. bek. Qualität zu haben in allen Geschäften der Konsumvereine.

W. Eichler
Dr.-Cotta, Hölderlinstr. 28.
Eig. Kelterei — Bill. Preise.

Optiker

Ed. Wiegand
Seestr. 8 Telephon 16160
Optik stets das Neueste.

Obst- und Grünwaren

F. Stange, Margarethenstr. 5.

Papierwaren

Max Sarfert — Papier- u. Schreibwarenhandlg. Oppelnstr. 14.

Patentbüro

P. Naumann
Annenstr. 44 Tel. 7870.
Auskünfte kostenlos.

Persönliche Unterkleidung

Moritzstr. 20

Putz- und Modewaren

Rich. Braunisch
Damen- und Kinderhüte
Corsetts.
46 Wettinerstr. 46.

Cl. Klöplich — Fritz Reuterstr. 11, geb. Hüt. v. angearb.

Restaurants

Alt Gaßmeyer
Schloßstr. 21
nur echt bayerische Biere
ff. Küche.

Konzerthaus Stadtwald-Schlösschen
Postplatz.
Staubfreier Garten.

Ed. Krafft's
Echt Bayr. Bierstuben
König Johannstr. 11
Ausschank nur echter Biere.
Speisen gut und billig.

Waldschänke Hellerau
mit Straßenbahn Nr. 7 ab Postplatz in 30 Minuten zu erreichen.

Wobsa
Echte Biere a Glas 20 Pfg.
Vorzügliche billige Speisen
Große Brüdergasse 12–14.

„Annenhof"
vorzügl. Küche, echte Biere
Annenstraße 23/25

„Altdeutsche Schänke"
Carl Walther, Wettinerstr. 35/37
früher „Quergassenschänke".

„Bauernschänke"
in Naumann's Konzerthaus
Schössergasse 51

Krystall-Hallen
Scheffelstr. 18.
Neu! Himmel u. Hölle, Katakomben

„Roland" Gerichtsstr. Eck. Ziegelst.
Täglich Frei-Konzert der Neu! „Phonolist-Violina" Neu!

H. Schnabel
Schreibergasse 21

Schloßschänke Uebigau
Garten-Etablissement
Gesellschaftssaal, - Kegelbahn

H. Brosemann — Lößnitzstr. Ecke Hansastr.

H. Dahms — Vereinszimmer Freibergerstr. 7-9

Hugo Pretzsche — Loschwitz.-Hof Bürgerwiesestr. 47

Stadt Gambrinus, Postplatz.

Joh. Hettwich — Wallerstr. 52 Bek. Wachtelsucht.

Carl Hoppe — Gr. Plauensche Straße 12.

August Loos — Pfotenhauerstr. 57. Frühstückslokal.

K. Kollmann, Löbtauerstraße 1.

H. Lederer — Café u. Speisehaus

Ernst Böhme — Wettinerwaldnerplatz 4

Leipziger Bierhaus — Neumarkt

Bierhaus — Freibergerstr. 4. Internationaler Verkehr

Otto Mey, Lilienstraße 25.

Tunnel-Restaurant, Altmarkt

Photograph. Artikel

A. M. Hochstein — Gerokstr. 46

Felix Romroth — Galeriestr. 16/18, Tel. 19228.

Sattlerei und Polsterwaren

T. Teucher, Schandauerstr. 81

Säckehandlg.

Herm. Taubert
Freibergerstrasse 16.

Schuhwaren-Fabrikation

Bahrmann — Röhrhofsgasse 2.
Herrenstiefel Mk. 11.—
Damenstiefel Mk. 10.—

Julius Bayer
Spezialit. für feine gewendete Kinderschuhwaren

Schuhwaren

Größtes Schuhlager Dresdens
Neustadt

I. Amerikanische Besohlanst.
Freibergerpl. 35 Reisewitzerstr. 20
Leipzigerstr. 23 Alt-Cotta 8.

Grösst. Lager Billigst. Preise
Jacob's Schuhhäuser

Walter's Schuhwarenhaus zum
Freischütz
Annenstr. 37 Größtes Lager i. Kinderschuh.

Die meisten Schulgeschäfte führen den bewährten
Just Turnschuh

Paul Beger — Kanalgasse. Pantoffeln all. Art

Heinr. Zenker, Pillnitzerstr. 57
Spez.: Haus- u. Spangenschuhe

Scheuertücher

Hausfrauen
verlangen Sie bitte bei Ihren Einkäufen Scheuertücher der Dresd. Mech. Scheuertuchweberei
Kunath & Polke
Verkaufsstellen d. Plakate kenntl. gemacht. Eigener Detailverkauf Schäferstr. 16

Seifen

G. A. Gäbler
Seifen- und Seifenpulverfabrik
Fabrikdetailverkaufsstellen:
Freibergerplatz 23
Webergasse 12
Scheffelstr. 6
gr. Zwingerstr. 26

Wilh. Geißler
Dampfseifenfabrik
empf. s. preisgekrönten Spezialitäten:
Triumpf Eibischwarzseife
Triumpf Buttermilchseife
Triumpf Toiletteseife
Triumpf Haushaltseife

Sportschuh-Fabrik

Leistungsfähigst. Spezialfabrik für
Sport- und Turnschuhe
Hugo Späte,
Dresden-A. 16.

Turn- u. Reiseschuh
„Futurus"
Joh. Möckllsch
Flemmingstraße 22.

Stempel, Schilder Vereinsabzeichen

R. Eckelmann
Gravier-u. Prägeanst. Stempelfabr.
Stempel, Türschilder, Vereinsabz.
Hauptstr. 20. Fernspr. 11114.

A. Melzer — Gravieranstalt Gürtlerei.
Spz. Vereinsabzeich., Türschild.
Ziegenderstr. 9

Vereinszeichen — W. Walther Hauptstr. 17-19

Tafelöle

Florida Oel
Feinstes Salatöl, gleich vorzüglich geeignet zum Backen, Braten, Kochen, zu Mayonnaisen u. Saucen. Das kleinste Quantum ausgewogen zu haben in der
Speiseöl-Raffinerie
Dresden-N., Fritz Reuterstr. 48.

Wäsche

R. Wagner — Kl. Plauenschegasse 48, 12

Topfgeschirre

Max Krüger
Königsbrückerstr. 60
Emaillekochtöpfe etc.
Auf Wunsch legte an:
Glaswar. u. Steingut-Geschirr
Billig. Preise Reelle Bedieng.

Uhren und Goldwaren

Edwin Falke, Falkenstr. 11.

Alfred Müller, Rosenstr. 40.

Heinr. Richter — Marschallstr. gegenüber d. Samen.

M. Höber — Königsbrückerstr. 34 neb. Lindenapoth. T. 6688.

O. Schwelnefleisch, Leipzigerstr. 15 Eck. Hartigst. Auch Reparatur.

F. Zimmermann — Pillnitzerstr. 19 Uhrmacherwerkst.

Verleih-Institut

Frack- und Gehrock-Verleih-Institut
Königstrasse 7.

Wollw.-Fabrik.

Richard Krebs
Geyer i. Sa.
Leistungsfähigste Fabrik in nahtlosen Strumpfwaren.

Leistungsfähigste Spezial-Fabrik
Reinhard Kurth, Geyer
Strick-Westen Sweater etc.

Wasch-u. Plätt-Anstalten

Glitzner's Waschanstalt und
Bettfedern-Dampf-Reinigung
Schäferstr. 48. Telephon 2574.
Filialen in allen Stadtteilen.

Hermann Biele
Schnorrstraße 86
Telephon 13114.

Barthels Wäscherei
Cahla-Dr. Annahmestellen Reisigerstr. 3, Vitzthumstr. 24. Borsbergstr. 75.

Berliner Neuwäscherei
W. Bruchhold
Florastr. 6 Telephon 6720

Dampfwaschanstalt Hiesowitz
Tel. 7184
Annahmest.: Gr. Brüdergasse 23

Neuer Dampfwaschanstalt
Dresden-Striesen, Holbeinst. 100
Kaitzbachstr. 41 u. Am Schießhaus 22.

Böttcherwaren
Waschmasch., Wasch-u. Garten-Artikel, Bosegasse 14
Karl Levin.

Reichenbachs
Wasch- u. Plättanstalt.
Dr.-Cotta, Freiligrathstr. 1
Fil. Dresden, Löttichaustr. 20

Waffel- und Cakesfabriken

Waffel- Bäckerei — Elbb. Tel. 10641

Zahnateliers

Dentist Flach
Altstadt, Grunaerstr. 3 Tel. 9907
Neustadt, Bautznerst. 14 Tel. 8710

Dentist Thieme
Wettinerstr. 9.

Zahn-Praxis
F. W. Lechner
Amerik.-Dentist Wettinerst. 30.

Diverses

Photograph Rost
Wettinerstr. 15.
Feine Ausführung Bill. Preise.

Georg Bauer — Freibergerstr. 18 Vergrößerung v. Bildern

Photohaus — Kl. Plauensche Gasse 3.

Paradies — Wettinstr. 5.

Weine, Liköre

Schinke's Wermutwein
reiner Traubenwein
nur echt mit Firma
Schinke & Co. Dürerstr. Teleph.

Echt Original-Sanitäts-
Wermutwein
Georg Schinke, Command.-Ges.
Friedensstr. 19
Telephon 9490

Schilling & Körner
Likörfabrik mit Dampfbetrieb
Gr. Brüderstr. 16.

A. Bebrisch Nachf., Likörfabrik
Vorteilhaft. Bezugsqu. f. Wiederverkäuf. Uhlandstr. 31 Tel. 8114

A. L. Fuchs
Likörfabrik mit Dampfbetrieb
Detail-Verkauf: Hauptstr. 25.

Hänichen's echt. Lockwitzer Korn
Lockwitz u. Dresden
Ring Str. 27. Ring. Moritzstr.
gegr. 1884. — Wortschutz. —

Otto Mühle
Kamenzerstr. 41.
Liköre, Weine, Kolonialwaren.

Heinr. Thomschke
Spirituosen und Likör-Fabrik
Dresden-A., gr. Kirchg. 2.

Dresden-Löbtau

Anna Schlesinger
Löbtau, Musenhalle
Größte Auswahl in Sport-, garnierten Damen- und Kinderhüten
Trauer-Hüte in jeder Preislage

Bauer & Haase
Kolonialwaren und Landes - Produkte
7 Verkaufsstellen 7
5 Prozent Rabatt.

Sprechapp., Schallplatt., Gehäuse, Laufwerke, eig. Fabrik. Tonarm, Trichter, Federn, Räder, sämtl. Reparat. außergewöhnl. Automat. Räder- u. Triebfedern.
Löbtauer Musikhaus, Tharandt.-Str. vis-à-vis dem Rathaus.

Kaufhaus Haller
Drei-Kaiser-Hof Ecke
Billige Kleiderstoffe.

L. Hoffmann — Kesselsdorfer Straße 20.
Herren-, Damen-, Kinder-Konfektion, Manufaktur- u. Wollw.

Schuhwaren
Gust. Haschmann
Wernerstr. 20, am Bürgergarten

Willy Werner — Schlösser-, Ecke Kesselsdorferst.
Delikat., Weine, ff. ger. Kaffees.
Auf Kolonialwaren 5% Rabatt.

Otto Zieger — Kesselsdorferst. 58
Wild, Geflügel, Fische, Delikat., Obst, Grünwar.

Curt Arnes — Kronprinzenstr. 28.

F. — Fleischermstr. Wurs., E. Burgst.

Ernst Barthold — Obst und Grünwaren

Bruno Brückner — Fleischermstr. Gröllenbergstr. 13

H. Büttner — Brot-, Weiß- Feinbäckerei

Tapeten, Linoleum
A. Bochmann, a. d. Bismarckbrücke

Paul Götze — Kohlen u. Holz Reisewitzerstr. 9

Herm. — Holz-u. Kohl.-Hdlg. Herbertstr. 18.

Eug. Hartmann Nchf.
Drog., Farben, Kesselsdorferst.

H. — Fische u. — Reisewitzerstr. 20.

G. Hieronymus — Kolonialw. Delikat. Bünaustr. 20.

Gustav Jentzsch — Schillingstr. 5.

Emil Kiesel — Brot-, Weiß- und Feinbäckerei.

Emil Köhne — Brot- und Weiß-Bäckerei.

O. Langer — Tharandterstr. 76 Holz u. Kohlen.

Gustav Moritz — Uhren, Gold- u. optische Waren.

A. Pöschel — Bäckerei Wernerstr. 28.

Wasch- u. Plättanstalt

Fritz Pollack — Fleischermstr., Kronprinzenstr. 30

H. Possel — Fleischerei Kolonialwaren.

Buchhandlung — Löbtauerstr. 3a.

L. Schiller — Reisewitzerstr. 18.

Dresden-Löbtau

⚒ Robert Seidel ⚒
Kohlengeschft. u. Möbeltransport

Karl Schwarze, Fleischermstr.

Martin Thamm — Bäcker-, Konditorei Reisew. Str. 73

Viktoria-Drog. W. Franz — Kesselsdorferstr.

Cl. Vogt — Kolonial- u. Grünwaren Ecke Frankenbergstr.

Frau verehl. Zschech — Brot-, Weiß-, Feinbäck.

Emil Zappe — Wernerstr. 19 Spezialgesch. f. Schuhbedarf

Dresden-Gruna

Franz Winkler
Bodenbacherstr. 18.
Möbelmagazin, eig. Anfertigg.
5% Rabatt.

Dresden-Cotta

H. Nähsel
Großes Schuhwarenlager
Holz-, Gummi- u. Turnschuhe.
Warthaerstr. 22.

M. Stange, Fleischermeister
Rind- u. Schweineschlächterei
Telephon 4464.

Curt Brückner — Fleisch- u. Wurstw. Gottfried Kellerstr.

E. Buchhold — Holz-Produkt. Klopfstock-E. Feuerlöscher.

Otto John — Bäckermeister Kronprinzenstr. 4.

K. Pietzsch — Brot-, Weiß- u. Feinbäck. Weidentalstr. 24.

O. Pfefferkorn — Schuhw. Tel. 10155 Wilh. Franzstr. 10

Rich. Röntzsch — Fleischermeist. Warthaerstr. 1

Arth. Thieme — Fleisch- Wurstw. Ockerwitzerstr. 1

A. Voigt — Holz- und Kohlenhandl. ⚒

Dresden-Pieschen

Oskar Herzog — Cigarren, Cigaretten.

Paul Katze, Manufakturwaren Bürgerstr. 8

Kasino-Kino, Leisnigerplatz.

Leppin, Cigarrenfabrik, Bürgerstr. Beste Bezugsq. f. Private u. Wiederverk.

H. Neumann — Fleischermeister Leipzigerstr. 48.

B. Schneider — Schuhwaren Osterbergstr. 1.

Dresden-Plauen

O. Bretschneider
Zwickauerstr. 164. Lederw. Polstermöbel, vorzügliche Matratzen.

Möbelfabrik und -Lager
E. Stephan, Coschützerstr. 10

H. Host, Uhrmachermst.
Uhren und Goldwaren.
Zwickauerstr. 135. Tel. 4406.

Deutsche Schuhindustrie
H. Hölk, Chemnitzerstr. 107.

Buchhandlung Focken
Chemnitzerstr. 56

P. Freund — Hüte, Mützen Schirme, Zwickauerstr. 166

Fr. Möhne — Schuhwaren Chemnitzerstr. 26.

Mohren-Drogerie — Inh. E. Palmer Zwickauerstr.

Dresden-Striesen

Central-Bad,
Wittenbergerstr. 22, Tel. 18688.
Schwimmhaus, Dampf-, med. und Wannenbäder verabreicht für alle Krankenkassen.

Wiesinger Badeanstalt
Augsburgerstr. 29
Verabreicht a. Art. Bäder u. ist bei all. Krankenkass. zugelass.

Beerdigungs-Anstalt
Hoffnung
Wittenbergerstr. 56 Tel. 4666.

Schandauerstr. Bad, Bergmannstr. 42 Dampf-, Elektrische- u. Wannenbäder.

E. Lommatzsch — Schandauerstr. Ecke Laubestr. Uhren u. Goldwaren.

Briesnitz

Germania-Drog. Farben, Verbandstoff., Band., Kolw. 5% Rab.

Herm. Lieber — Fleisch- und Wurstgeschäft.

Otto Kothe, Brot- Weißbäcker. Meißnerstr. 44.

Frz. Wirth — Schneidermeister u. Herren-Artikel

Coschütz

Wolfs-Apotheke — u. Drogen E. Horn

Döhlen

Beste Bezugsquelle für Plan. Grand. gek. tel. Gohlis

Drogerie — Döhlener Str.

Brot-, Weiß- u. Feinbäck. Dresdner u. Schachtstr.

Kolonialwaren, rote Schleuse

Otto Heinze, Fleischermeister.

Coswig

Haldaul, Uhren, Gold- u. Silberwar. Optik, Reparaturwkst.

M. Piechow — Spedition und Möbeltransport.

Trinkt Gründel's Mineralwass.

Johannes Heun — Herrenhaft. u. Wäschegeschäft.

Otto Hesse — Möbelgeschäft Hauptstr. 40

Rudolf Koch, Buchbinderei u. Bildereinrahmg.

O. Pinkert — Putz- und Manufakturwaren.

Reiche Nchf. Inh. W. Sauerbrey Manufaktur- Woll- u. Weißw.

Karl Schwarze — Zahnkünstler u. Dentist.

A. Zickler — Fahrradhdlg. Rep.-Werkst. Nähmasch.

Kötitz bei Coswig
E. Herzig, Porzellan, Schokolad. u. Zuckerwaren allerh. Ansichtskart.

Emil Hähnel — Bäckerei Bahnhofstr.

Zitzschewig b. Coswig

Os. Kupfer — Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt

Deuben

Carl May
am Rathaus
Damen- u. Kinder-Konfektion
Kleiderstoffe, Gardinen, Barchent, Trikot-Wäsche

Modenhaus
Georg Sobe
Damen-, Herren- u. Kinder-Bekleidung.

Specht's Markthalle
Inh. Hedwig Dicke
Täglich frisches Obst u. Gemüse, Dresdnerstr. 49

Apotheke zu Deuben
Lieferant sämtl. Krankenkassen

Max Schubert
Strumpf- u. Wollwaren-Haus gegenüber Deutsche Bank.

H. Witzschas
Möbeltransport
Beerdigungs-Anstalt.

M. Dehnert Nachf. Destillation.

E. Fuhrmann — Galanteriewaren Dresdnerstr. 30

J. Herrmann, Woll- u. Strumpfw. Eigene Strickerei befindet sich Poststr. 4

M. Günther, Hüte, Wäsche, Betten, Garderob., Gelegenheitsk.

Moritz Mühle, Kohlen, Briketts, Holz, Telephon 12.

M. Kirsten — Wild- u. Geflügelhdlg. Döhlenerstr. 7.

W. J. Leder — Uhren, Goldwaren Johannesstr. 4.

Paul Sorge — Möbel- u. Dekorationsgeschäft

Dippoldiswalde

Joh. Kalenda
Herren- und Knaben-Garderobe
Wäsche u. Wollwaren

Photograph Meier
Porträts, Aufnahmen von Familien-, Vereins- u. Hochzeitsgruppen

„Billiges Lampenecke"
Paul Becker

Schumann's Fuhrgeschäft
Motorwagen, Omnibusse, Möbeltransport Tel. 24.

Otto Becker — Manufakturwaren, Modew., Konfektion

Goldener Stern — Ew. Schneider Am Markt.

C. Heyner — Haus- u. Küchengeräte. Werkzeuge, Likörfabrik

Max Langer, Manufakturwar. Modewaren, Konfektion.

Kurbad Schmidt, elektr. Kur- und Wannenbäder, Massagen.

E. Oswald — Uhren, Goldwaren, Brillen. Markt 13.

Rabenauer Grund — Café u. Restaurant.

Gust. Straßberger — Fleischermeister

H. Schwarz, Dentist — Bahnhofstr. 143.

F. Zeidler — Dampf-Färberei u. chem. Waschanstalt

Alfr. Thümmel — Hüte, Mützen, Pelzwaren

Gorbitz

Emil Pöhlig — Fleisch- und Wurstwaren.

H. Griebsch — Brot-, Weiß- u. Feinbäckerei.

Hainsberg

Oswald Müller — Kolonialwaren

B. Haase — Bäckerei

Fortsetzung siehe nächste Seite

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/17 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Fortsetzung des Praktischen Wegweiser

Kaitz-Hänichen
Rich. Rödiger Fleischermstr. Kaitz

Kötzschenbroda
Hermann Fischer Bäckerei Naundorf.
Walther Faber Herrenartikel Hüte, Mützen, Schirme.
Rich. Raabe Bäckerei und Destillation.
Ernst Wirthgen Fleischermstr. Hauptstr. 62

Kesseldorf, Grumbach, Wurgwitz
Gasthof z. Krone, Kesselsdorf.
P. Nake Polster und Möbelgeschäft, Wurgwitz.

Klotzsche
Arthur Schneider Kolonialwaren, Kaffee 1. klassig. Cigarrenlag., Hauptstr. 22.
Lina Barthel Manufaktur- Weiß- u. Wollw.

Laubegast
Rich. Weber Telephon 664 Beerenweine Heidelbeer 10 Special I 60 Pfg. Johannisbeer 60 Erdbeer 75 Pfg. Bier Versand frei Haus.
E. Kaiser Holz, Kohlen, Briketts, Fuhrgsch

Leuben
Apotheke zu Leuben

Leubnitz-Neuostra
Michael Hager, Bierhandlung.

Leutewitz
Brauerei Leutewitz.
Otto Gerstan Kolonialwaren Drogen u. Weine.
O. Liebner Möbelmagazin Sattlerei, Polsterwerkst.
R. Nocke, Nachf. Inh. Fr. Kern Drog. Farb. Kelcow.

Loschwitz-Wachwitz
Herm. Lange Hüte, Mützen Pelzwaren.
Rusche u. Ahnert, Drogerie z. weissen Kreuz. Filiale N. Poyritz
Alb. Ungewiß Eisenhandlung Körnerplatz 8.

Niedersedlitz
Fr. Günther Klempnermeister Eisenw., Haus- u. Küchenger.
Central-Drogerie Dr. phil. Weißbrenner
Paul Seidel Möbel, compl. Ausstattg. Tapeziermst
Vogels Möbelhalle, Bahnhofst. 7 Ausstattg., einz. Möbel, st. Teilzahlg

Ottendorf-Okrilla
Dentist Brodel Zahnpraxis Erstkl. Arbeit. Mäßige Preise
Kreuz-Drogerie Drog., Farb., Chemikalien.

Potschappel
E. Bänzigers Zahnpraxis Markt 1. Schonendste Behdlg.
Paul Herrmann Manufaktur- u. Modewaren. Herren- u. Damenkonfektion
Herm. Kirsten Markt Kirchnerstr. Herrenbedarfsartikel nur selbst gearbeitete Felzwaren.
Kaufhaus Eckstein Wirtschaft u. Geschenkart.
R. Fleischer Behandlung und Ersatz d. Zähne
Robert Luft Haus- u. Küchenger. Geschenkartikel.
Fuhrmanns Residenz-Bazar, Wirtschafts-, Geschenkart
Otto Plössner Uhren-Goldwar. Opt.-Musikwerk
R. Hecky Tharandterstr. 11 Schuhwaren.

Potschappel
Osk. Uhlmann Cigarren, Cigaretten, Tabake
Karl Zieschang Cig. eig. Fabrik, en gros endetail

Niederhäslich
A. Kasper Nr. 63. Schuhwar. aller Art

Radebeul
W. Behrens Uhren u. Goldwar. Serkowitzerstr. 1.
Albert Böhm Fahrräder und Nähmaschinen.
Paul Grunert Kürschnermstr. Lutherst. 11 Hüte, Mützen
Fr. Jenke Uhren- Goldwar. Opt. Leipzigerstr. 78
Max Kuswa, Ankauf all. Rohprodukt. Eisen, Metall, Lump. usw
Kino A. Köller, Sidonienstr. 1 Dresdnerst. 10 Käsebaude Gasthf.
Louis Lange Fleischerei Dresdnerstr. 83.
Ernst Müller Sidonienstr. 1 Schuhlag. u. Reparatur.
O. Müller, Fleischerei Radiusr. Nr. 3.
Paul Naumann Bäckermeister. Soestrolle 5.
Carl Schreckenbach Drogen, Farben.

Radeberg
S. MANNASS Herren-, Damen- u. Kinder-Garderobe.
J. Hempel Sattlerei u. Polstermöbel
M. Hille Fischhandlung eigene Räucherei
Alfr. Neumann Buchbind. Buch- u. Papierhdlg.
Sächsischer Reiter Oskar Gosnik

Schmiedeberg
P. Täubert Korbwaren, Kinderwagen.
Max Müller Uhren, Goldwaren, Sprechapparate, Repart.

Tharandt
Schützenhaus Max Küchler.
A. Löbner, Kinder- Klapp- u. Leiterwagen, Korbwaren.
Zahnat. Rosenbaum Freiberstr. 71 billige Preise Zahlgserleichtg.
W. Richter, Biergroßhandlg.
Carl Starke, Cigarren, Spirituosen, Farben, Kolonialwaren
E. Thieme Fährrd. Nähmasch. Musikinstr. Rep.-Wk

Wilsdruff
H. Nowotnik am Markt Schuhwar. all. Art.
A. Schlichenmaier Möbel-Fabr. u. -Magazin.
Schützenhaus Wilsdruff.

Weissig bei Weißer Hirsch
Richard Haase Brauerei Weissig.

Dresden-Übigau
Rudolf Eichler Kolonialwar. Drog., Farben, Cigarren, Spirituosen.

Dresden-Wölfnitz
Böttcherei u. Badeanstalt Chem. bad. u. Dampfbetrieb, Arth. Ulrich all. Art Bütten-, Wasch-, Wannenbd. 1 1

Konsum-Verein „Vorwärts“

Unseren geehrten Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, daß ab **Montag den 1. Dezember** in unseren Verkaufsstellen ein

Warenverzeichnis mit Preisliste

zur Ausgabe gelangt.

Wir bitten alle Mitglieder, sich diese Verzeichnisse vom Verkaufspersonal aushändigen zu lassen. [L 283/14

Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung.

Der geehrten Einwohnerschaft von Dr.-Cotta zur gefälligen Kenntnis, daß ich Sonnabend den 29. November 1913

Coßebauder Straße 23b ein

Spezial-Butter-Geschäft

eröffne und bitte, mich in meinem neuen Unternehmen gütigst zu unterstützen.

K 235] Hochachtungsvoll **Marie verw. Richter.**

E. PASCHKY

Pillnitzer Str. 14	Tel. 13102	Pfotenhauerstr. 24	Tel. 13970
Alaunstraße 4	Tel. 2257	Wettinerstr. 17	Tel. 21635
Bismarckplatz 13	Tel. 14162	Rosenstr. 43	Tel. 1735
Eingang Lindenaustraße		Hechtstr. 27	Tel. 14596
Röllnerstr. 12	Tel. 2806	Torgauer Str. 10	Tel. 1539
Bienertstr. 11	Tel. 14871	Trompeterstr. 5	Tel. 2967
Wartbaer Str. 14	Tel. 14050	Reisewitzerstr. 11	Tel. 14114

Kontore und **Lagereien: Wölfnitzstr. 1.** Tel. 21634.

Aus Freitag wieder zu erwartendem

Waggon fr. Seefisch

sind besonders zu empfehlen und preiswert:

Frische grüne Heringe zum Braten, Sauermachen usw. . . . . Pfund **20** Pf.

Kabeljau, „Hel.“, 1- bis 3-pfündiger Pfund **22** Pf.

Kabeljau, ohne Kopf in gr., derben Prachtfischen Pfund **22** Pf.

Goldbarsch, ohne Kopf knallroter, extrafetter . Pfund **22** Pf.

Ausführliche gedruckte Kochrezepte gratis.

Sehr feinschmeckende und dünnschalige

Neue saure Gurken 3 Stück 20 Pf.

in Originaltonnen mit etwa 450 Stück, das Hundert **5** M. Das einzelne Hundert **6** M.

Ia spanische Kapern

Pfund **115** Pf. Postdose 5 Pfund netto **550** Pf.
Pfund **135** Pf. Postdose 5 Pfund netto **650** Pf.

ff. großstückige volle

Neue Bratheringe Stück 10 Pf.

die strammst gepackten Dosen im Gewichte von etwa

	16 Pfund	8 Pfund	2 Pfund
bei 25 Dosen . . .	a 240 Pf.	125 Pf.	53 Pf.
bei 10 Dosen . . .	a 245 Pf.	130 Pf.	55 Pf.
bei 5 Dosen . . .	a 255 Pf.	135 Pf.	60 Pf.
Einzelne Dose . . .	265 Pf.	140 Pf.	65 Pf.

Versand prompt gegen Nachnahme. [L212

A 84] **Teilhaber**
für Möbeldr. gef. 10000 M. Einl. beiderf. Geschäft ist prima g. eingef. Off. **F. T. 193 Invalidendank** erb.

Bäckerlehrling findet per sofort oder Ostern unter günstigen Bedingung. gute Lehrstelle. [K 192 **Arno Fischer,** Bäckerei u. Konditorei, **Dr.-Plauen,** Chemnitzer Str. 81.

Lohnende Hausarbeit! Stricken wird gründlich erlernt. Frauenstraße 14. 4. Aufg. R

Nähmaschinen a. Teilzahlung, gebrauchte ganz billig. **Sander & Fichtner** Wartbaer Straße 37. [K 207

Schuhmachermaschinen für H. u. Damen werden rep. und billig verk. **Wartbaer Straße 37.**

Einige gute Anzüge sehr billig zu verkaufen. [A 41 **Flemmingstraße 5, I. l.**

Puppenwag., Klappw., Kinderstühleb. ganz billig Reinhardstraße 5, 1.

Schön. **Plüsch- u. Stoffsofa,** 20 u. 30 M., mod. **Chaisel.** 15 M. z. vk. **Ferdinandstr. 10, pt. l.** [B 3128

Achtung! Wegen Platzmangel verk. staun. bill. **Winter-Ueberz., Ulster u. Joppen. Gebler, Schreiberst., Parkg. 8 l.**

Einige gute moderne Ulster sehr preiswert zu verkaufen. **Flemmingstraße 5, I. l.**

Wir empfehlen:
Lehrbuch des Schachspiels. 1.50 M.
Sammlung von Schach-Aufgaben. 5 Bände à 80 Pf.
Lehrbuch des Damenspiels 80 Pf.
Ausgewählte Kartenspiele 1 M.
Rätselschatz (Rätsel u. Aufgaben) 1.50 M.
Volksbuchhandlung Dresden, Wettinerplatz 10/11.

Döhlen.

Bestellungen auf die **Dresdner Volkszeitung** sowie auf sämtliche Parteiliteratur nimmt entgegen

Wilhelm Görtz
Teilstraße Nr. 271.
Annahme von Inseraten.

Görlitzer Waaren-Einkaufs-Verein, A.-G.

Wir empfehlen:

Beste gutkochende [A 85

Speise-Kartoffeln

besonders billig — solange der Vorrat reicht
10 Pfund nur 25 Pf.

Beste Salzschnittbohnen . . Pfund **18** Pf.
Allerbestes Sauerkraut Pfund **6** Pf.
Schöne saure Gurken Stück **4** bis **10** Pf.
Beste Liegnitzer Senfgurken . . Pfund **50** Pf.
Sehr feine Gewürzgurken . . . Pfund **40** Pf.
Allerfeinste Garniergürkchen . . Pfund **80** Pf.
Beste Speisezwiebeln . Pfund **6** Pf.

Beste holländ. u. schott. Vollheringe
Stück von **6** Pf. an
nur große milchene . . . . . Stück **12** Pf.

Als vorzüglichen Ersatz
der sehr teuren Naturbutter empfehlen wir
Dr. Boemer's mit süßem Rahm hergestellte

Tafel-Margarine

unter voller Garantie für Reinheit, Nährwert und Bekömmlichkeit.
Altbewährte, mit größtem Erfolg eingeführte Marke.
Pfund **75, 80** und **90** Pf.

Schweineschmalz, garantiert reines . Pfund **88** Pf.
Geräucherter dicker fetter Speck Pfund **95** Pf.
Frisch geschlagenes Leinöl
von bestem Wohlgeschmack, **besonders billig** . . . Pfund **48** Pf.

Auf vorstehende Preise gewähren wir noch
6 Proz. Rabatt in Marken.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/18 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

... sie sehr häufig ... zu dem Priestern. Sie haben auch schon besonderen Kult, der alle Leiden von einem gewöhnlichen Kopfschmerz bis zum Wahnsinn herbeizuführen vermochte. Außerdem aber waren schon eine stattliche Reihe von Krankheiten genannt, wie Erkältungen, Verdauungsstörungen, Erbrechen, Durchfall, Kolik, Gelenkrheumatismus, Nervenschmerzen, Blutungen, Geschwulstbildungen, Herzkrankheiten, Aussatz, Fieber und Gelbsucht in verschiedenen Graden. Ueber die Diagnose der einzelnen Leiden werden zum Teil sehr ausführliche Mitteilungen gemacht. Einen besonders großen Anteil an den Krankheiten in alten Babylonien und Assyrien nehmen die Leberleiden, die auch heute noch in südlichen Klima, sowohl bei Menschen jenen 4000 Jahren einer fachlichen Organisation nicht entbehrte, jenen 4000 Jahren einer fachlichen Organisation nicht entbehrte, lehren vor allem die eingehenden und klaren Vorschriften über die allgemeine Behandlung der Kranken und insbesondere über ihre Ernährung.

Himmelskunde **Wie sind die Mondkrater entstanden?** Die Gelehrten sind darüber noch nicht einig, darum seien einige der wichtigsten Erklärungsversuche mitgeteilt, die wir im Kosmos-Handweiser (Stuttgart) lesen. Da ist einmal die Aufsturzhypothese, die z. B. der bekannte Franz-Meyer vertritt. Danach umschwärmten die Erde neben dem Mond früher eine Menge kleiner Himmelskörper, bis herab zu kleinsten Meteoriten. Diese schlugen in die noch zähe Mondoberfläche beim Einsturz Löcher, die sich wieder füllten, wobei als Spuren die Ringgebirge zurückblieben. — Ganz anders geht Hörbiger in seiner Glazialkosmogonie zu Werke. Er nimmt an, daß die Mondoberfläche ganz aus Eis besteht. Die frühere Mondflut ließ die Oberfläche nicht zur Ruhe kommen, und durch Lücken drang Wasser heraus. Bei eintretender Ebbe ließ es einen Ring von Kreis zurück und tiefte das Innere durch Abschmelzen etwas aus. Das wiederholte sich oft, und so entstand ein Ringwall von Kreis und eine vertiefte Fläche im Kreis, wohl auch ein Zentralberg aus den Trümmern des Gewölbes beim Zurückfluten. — Die Vulkantheorie vertreten Nasmyth und Carpenter. Hiernach warf das Mondinnere Asche und Schlacken aus, die sich ringförmig aufsetzten; beim Nachlassen der Vulkantätigkeit bildete sich der Zentralberg. Diesen durchbrach später Lava, die den Explosionstrichter teilweise ausfüllte und so das bekannte flache Innere der Krater schuf. — Eine verbesserte Vulkantheorie hat neuerdings Dr. Dahmer in Höchst a. M. durch hübsche Experimente begründet. Er nimmt an, daß die größten Wallebenen zu einer Zeit entstanden, als die Mondoberfläche noch dickflüssig war. Lokale Erhöhung rief dann eine Eruption hervor, die sich ringförmig ziemlich weit fortpflanzte, wie ein Stein, ins Wasser geworfen, Ringwellen erzeugt. Schließlich blieb ein weiter niedriger Ringwall stehen. Kleinere und ausgeprägtere wurden durch dieselbe Ursache die Ringgebirge, als die Oberfläche des Mondes etwas mehr erkaltet war, auch blieb dann in der Regel als Spur des Ausbruchs selbst ein Zentralberg stehen. Seine Versuche machte Dr. Dahmer mit einem Gemenge aus flüssigem Paraffin und Gips in einem Blech, das er von unten durch eine Stichflamme ... und dort erhitzte. So entstanden künstliche Wallebenen und Ringgebirge.
K. K.

Naturkunde **Das ungeheuerste der Landtiere,** das je unsere Erde getragen hat, war der Atlantosaurus immensis. Er maß nach Angabe der Wochenschrift (Stuttgart) in der Länge 38 Meter, und da das Tier nicht platt wie ein Krokodil dahinkroch, sondern hoch gestellt war, so kann man bei ihm auch wohl eine entsprechende Höhe von 10 bis 12 Meter annehmen. Also siebenmal so lang, dreimal so hoch und doch mindestens dreimal so breit wie ein Elefant, also der Masse von mindestens 60 dieser größten heutigen Landtiere gleichkommend, muß das Tier einen geradezu überwältigenden Anblick geboten haben. Ganze Wälder muß es für seine Ernährung verbraucht haben. Denn diese Tiere waren Pflanzenfresser und lebten wahrscheinlich in der Nähe sumpfiger Wälder oder in Mooren, in deren Schlamm sie oft versunken und umgekommen sein müssen. Aber nicht alle diese Saurier waren harmlose, gutmütige Pflanzenfresser. Es gab auch fleischfressende, darunter gleichfalls gewaltige Geschöpfe, z. B. den im Wasser lebenden Glyptosaurus, ein mit einem Elefantenleib ausgestattetes Scheusal, das statt der Beine gewaltige Ruderfüße besaß, mit denen es blitzschnell die Wasserfläche zerteilen konnte. Auf einem 6 bis 7 Meter langen Hals saß ein pfeilartig gestalteter Kopf, dessen Augen gierig nach Beute umherspähten. Und wehe dem Tier, das in den Bereich der scharfen Zähne geriet.
K. K.

Was ist und wie entsteht der Traum? Ein bekanntes Sprichwort sagt: „Träume sind Schäume". Und doch gibt es noch viele Menschen, die sich wochenlang nicht darüber hinwegsetzen, wenn sie nach einem Traum in ihrem „Traumbuch" (das Wort ist sehr passend!) finden, daß irgendein Unglück sie zum [illegible] treffe. Wie erklärt nun die Wissenschaft den Traum und seine Entstehung?

Eine große Bedeutung spielt in unserem Geistesleben die Einbildungskraft oder Phantasie. Kennen wir z. B. die Felsriegel und Zacken des sächsischen Erzgebirges, werden wir uns mit Hilfe unserer Phantasie vorstellen können, wie es ungefähr in den Alpen aussehen könnte. Die Phantasie schafft also mit Hilfe dessen, was wir schon gesehen, gehört usw., kurz, was wir schon wissen, neue Bilder. Dadurch wurde sie sich für den denkenden Menschen unentbehrlich. Doch darf man der Phantasie die Zügel nicht zu locker lassen. Deshalb sagt Feuchtersleben treffend: „Die Phantasie ist ein Funken, ...

[illegible] ... Nacht, denn man ...

Die Phantasie entfaltet nun auch im Schlaf ihre Wirkungen ... [illegible] ... Tag und Nacht ..., denn das Blut muß genau so durch den Körper als am Tage, und die Seele arbeitet auch in der Nacht, nur nicht in dem Maße wie während des Wachseins.

Haben wir im Theater ein aufregendes Schauspiel gesehen, so ist es nicht selten, daß wir im Traume noch einmal in dem Theater sitzen und das Stück voll an unserem geistigen Auge vorüber. Wir hören die Schauspieler sprechen. Alles ist lebendig. Ja, wir bringen es fertig, im Traum zu klatschen, wenn uns das Stück gefiel. — Wir erinnern uns also im Traume dessen, was wir am Tage vorher oder schon früher einmal gesehen haben. — Bis spät abends sitzen oft die Kinder über dem Rechnen. Eine richtige Lösung finden sie oftmals nicht. Im Traume aber rechnen sie mit Schnelligkeitsgeschwindigkeit und die Hauptsache: alles ist richtig. — Das kommt daher, daß während des Schlafes das Denken ausgeschlossen ist, die Phantasie also unbeeinflußt arbeiten kann. Zu den Erinnerungsträumen gehört es auch, wenn wir im Schlafe Unglücksfälle, Krankheiten, Begräbnisse oder Hochzeiten, Reisen, Vogelnester usw. zu durchleben meinen. Feststehend ist, daß man nicht von etwas träumen kann, was man nicht selbst durchlebt oder gedacht hat. Mithin ist der Traum ein „Prüfstein" unserer Gesinnung. Ein ehrenhafter Mann wird auch im Traum nicht ehrlos handeln.

Bei den Nervenreizträumen gibt der Körper die Veranlassung zum Träumen. Bei Eisenbahnfahrten träumen wir von engen Schluchten, einstürzenden Häusern, Menschengewühl; die plötzliche Streckung des Körpers veranlaßt die Vorstellung vom Sturz in die Tiefe; ein Stechen im Fuß wird als Schlangenbiß gedeutet. Oft möchte man im Traume „ausreißen", man sieht, wie der Hund immer näher kommt, aber man kann nicht fort. In der Angst erwacht man meist und freut sich, daß es eben nur ein Traum war. Wird man aber nicht munter, fängt man an zu reden, auch wohl zu schreien. Krankhafte Erscheinungen sind das Herumwandeln im Schlafzimmer und anderen Räumen der Wohnung. Diesen Zustand nennt man das „Nachtwandeln". Auch diese Nervenreizträume sind die Ausgeburten unserer schrankenlosen Phantasie.

Da nun das Gehirn im Schlafe genau so wie der Körper ausruhen soll, müssen wir dafür Sorge tragen, daß wir in unnatürlicher Weise unserer Phantasie keinen Anlaß geben. Besonders vermeide man abends Kindern gegenüber Mord- und Räubergeschichten zu erzählen und verbanne alle Schundliteratur. Aus Träumen das künftige Geschick lesen zu wollen ist irrig.
Rudolph Kowal

Technisches **Die letzte Weltstatistik des Telephons.** Die Pariser Fachzeitschrift Electricien veröffentlicht eine Uebersicht über die Verbreitung des Fernsprechers in allen Ländern der Erde bis zum 1. Januar 1912. Die Zahl der Fernsprecher in allen zivilisierten Ländern zusammengenommen belief sich damals auf 12 538 000. Davon entfielen mehr als zwei Drittel, nämlich 8 093 000 auf Nordamerika mit Einschluß von Mexiko und Westindien, und davon wieder 8 357 623, also auch noch über zwei Drittel, auf die Vereinigten Staaten. In diesem telephonreichsten Land der Erde hat jeder elfte Einwohner, alle Greise und Säuglinge eingerechnet, seinen eigenen Fernsprecher. Das ist geradezu erstaunlich, wenn man daneben erfährt, daß ganz Europa nur 3 183 000 Telephone besitzt, oder nur eins auf je 125 Einwohner. Dabei muß freilich berücksichtigt werden, daß die Telephondichte in den einzelnen Teilen Europas sehr verschieden ist. In Bulgarien, Griechenland und auch noch in Bosnien ist selten ein Fernsprecher aufzutreiben, und sogar Oesterreich zählt erst auf 206 Einwohner ein Telephon. Den Gegenpol dazu bildet Dänemark mit einem Apparat auf 24 Einwohner. In Schweden kommen 28 Bewohner auf einen Fernsprecher, in Norwegen 38, in der Schweiz 41, in Deutschland 66. Die weiteren Ziffern sind für Großbritannien und Irland 66, für Holland 92, für Frankreich 150 und für Belgien 179. Man sieht an dem Beispiel Belgiens, daß eine große Volksdichte nicht immer eine entsprechende Telephondichte zur Folge hat. Das beweist auch der Telephonreichtum der dünnbevölkerten skandinavischen Länder. In ganz Asien sind angeblich nur 206 000 Fernsprecher vorhanden. Diese geringe Zahl ist überraschend, da in Asien die dichtestbevölkerten Länder der Erde gelegen sind, von denen doch wenigstens Indien und Japan bereits stark europäisiert sind. Daß das Telephon in China noch recht wenige Eroberungen gemacht hat, ist eher verständlich. Das kleine Australien steht mit 101 500 Fernsprechern dagegen auf einer hohen Stufe, da schon auf 44 Bewohner ein Apparat entfällt, in Neuseeland sogar schon auf 26. Diese Doppelinsel hat mehr Telephone als ganz China, wo deren nur 30 000 zu finden sind. In Südamerika sind 58 000 Fernsprecher gezählt worden. Unter den Weltstädten besitzt Newyork die meisten Telephone mit 441 121, dann folgen Chicago mit 270 253, London mit 230 382, Berlin mit 177 778.

Zeitschriften **Arbeiter-Jugend.** Die soeben erschienene Nr. 24 des fünften Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Sozialismus und Volkswohlfahrt. — Der Staatsanwalt des Menschen. Von Engelbert Graf. (Mit Abbildungen.) — Aus der Jugendbewegung. — Beilage: Der Sohn des Kalfaters. Erzählung von R. Kipling. (Schluß.) — Charakter. — Wetterregeln. Von Otto Feilke. (Mit Abbildungen.) — Ein junger Arbeiter. Gedicht von Fritz Eisner. — Die Zoologie in der Technik. Von Fritz Kahn. — Mut. Erzählung von Otto Rönig.

1913 – Nr. 24 | Beiblatt zu der Dresdner Volkszeitung und der Volkszeitung für Zittau, Pirna, Freiberg, Meissen | 26. Novbr.

Freiheit, selbst wenn stürmisch und wild, weckt
mächtigen Genius:
Mög' es bezeugen Athen, mög' es bewähren
Florenz,
Wo man, während sie stand, aufwuchern Talent
an Talent sah;
Aber sie fiel, und zugleich alle Talente mit ihr.
Platen

Das Märchen vom Paradiese

Als ich noch ein ganz kleiner Junge war, hatte ich einen ganz großen Wunsch: Ich wollte einmal das Paradies sehen. Was möchte es da nicht alles zu sehen geben?

In den einsamen Dämmerstunden der langen Winterabende, wenn Mutter ihre Arbeit unterbrach und mich zu sich auf den gewohnten Platz vor das phantastisch lodernde Herdfeuer zog, während draußen die Schneeflocken an den Fensterscheiben vorbeiwirbelten, da erzählte sie mir immer neue Schönheiten von jenem Wunderlande.

Aber auf meine Frage, wo denn dieses schöne Land sei, wußte sie nur zu antworten, daß es sehr schwer zu finden sei und daß nur ganz gute und brave Menschen dahin gelangen könnten, denn diese zeige eine gute Fee den richtigen Weg. Da nahm ich mir denn vor, recht gut und brav zu sein, und glaubte sicher, auch einmal das Paradies zu erreichen.

Als ich dann zur Schule kam, erzählte auch der Lehrer die Geschichte vom Paradiese. Aber er erzählte sie so ganz anders. Nach ihm hatten schon die ersten Menschen vor ungefähr 6000 Jahren im Paradiese gelebt, und sie hatten es verloren, weil sie vom Baume der Erkenntnis gegessen hätten.

Als ich das nicht verstand und Näheres wissen wollte, erklärte er mir: Sie hätten zuviel wissen wollen und darum habe sie der liebe Gott aus dem Paradiese vertrieben. Da getraute ich mich nicht, noch weiter zu fragen und wurde ganz traurig. Der Lehrer aber tröstete mich: Nun müssen wir eben hübsch fromm sein und fleißig in die Kirche gehen und zum lieben Gott beten, damit er uns wieder in sein Paradies aufnimmt.

Aber die Worte des Lehrers über die Vertreibung aus dem Paradiese gingen mir nicht aus dem Sinn. Sonderbar, dachte ich, sollte das Paradies nur für die Dummen sein? Ich befolgte jedoch seinen Rat und ging in die Kirche. Hier predigte der Pfarrer von der Verworfenheit der Welt und vom irdischen Jammertal. Nach seinen Worten waren alle Menschen Sünder, die nur durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes und den Glauben an den Opfertod seines Sohnes in das „Himmelreich" eingehen könnten.

Mir wurde immer wunderlicher zu Sinn. Träumerisch blickte ich hinauf nach dem blauen und reinen Himmelsgewölbe, hinter dem nach den Worten des Pfarrers das paradiesische Himmelreich sein mußte. Besonders des Nachts, wenn dieses Gewölbe mit Millionen von friedlich herniederfunkelnden Sternen besät war, machte es für mich den Eindruck eines gewaltigen Siebes, durch das die Herrlichkeit jenes himmlischen Paradieses hindurchschimmerte.

Bald jedoch wurde dieser mein naiver Glaube zerstört. Beim Unterricht über Himmelskunde erklärte mir der Lehrer, daß die Sterne keine Lichtlöcher in die ewige Seligkeit seien, sondern gewaltige Weltkörper wie unsere Erde, die sich mit ungeheurer Schnelligkeit im unendlichen Raume bewegen.

Was nun? — Wo sollte ich das Paradies ferner suchen, wenn der ganze Weltraum von ähnlichen Weltkörpern wie unsere Erde erfüllt war? Mein Glaube an die Existenz des Paradieses hatte einen vernichtenden Schlag erlitten.

Da lasen Leute, die so klug waren, daß sie Bücher über diese Frage schreiben konnten. Sie erklärten mir, daß dies alles nicht so gemeint sei. In der eigenen Brust müsse man sich das Paradies schaffen, indem man gut handle. Schlechte Handlungen erzeugen die Hölle im Busen, gute das Paradies. Das leuchtete mir ein.

Aber als ich in die Welt hinaus und unter die Menschen kam, schien es mir, als wenn sie weder auf dies Paradies noch auf das der Kirche allzugroßes Gewicht legten.

Ich sah die Menschen nur auf ihren materiellen Vorteil bedacht sein. Man hatte sich hübsche Schlagwörter zurecht gemacht, mit denen man das begründete: Vom „Kampf ums Dasein" und dem „freien Spiel der Kräfte" und „Jeder sei sich selbst der Nächste". Nun schlugen und hieben die Menschen aufeinander ein, schlimmer denn wilde Tiere. Der Stärkste war immer oben drauf, wenn er gleich auch der dümmste und niederträchtigste war; ja, je rücksichtsloser ein solcher Mensch es trieb, desto reicher konnte er werden, desto mehr wurde er geehrt.

Ich erkannte, daß diese Menschen das Paradies im Besitz hatten. Sie besoldeten ein ganzes Heer Gendarmen, um sich diesen Besitz zu sichern, und bauten Gefängnisse und Zuchthäuser für jene, die sich daran vergreifen wollten. Aber sie lebten dennoch in steter Angst um diesen Besitz und wurden nicht froh, stand doch wie ein drohendes Gespenst vor ihren Seelen die Not jener Tausende und Abertausende von Menschen, denen sie das Notwendigste zum Leben geraubt hatten. Ständig fürchteten sie, daß diese, die ihnen an Zahl weit überlegen waren, eines Tages gemeinsame Sache machen und ihr Gut zurückfordern würden. Deshalb bauten sie Kirchen und unterstützten die Priester, die die Expropriierten des irdischen Grund und Bodens mit dem „Himmelreich", dem jenseitigen Paradiese, trösteten. Wenn aber dies Mittel nicht mehr verfangen wollte, dann hetzte man die Enterbten durch lügnerische Reden von Patriotismus, Vaterland (das man ihnen genommen hatte) und vom „Erbfeind", der schuld an allem Uebel sei, gegeneinander.

Und wirklich fielen die Armen und Elenden übereinander her und zerfleischten sich gegenseitig. Man kämpfte für die eigenen angestammten und eingeschlichenen Unterdrücker und Ausbeuter gegen die der anderen, mit dem Erfolg, daß man vom Sieger noch mehr geknechtet wurde als früher.

Wohl standen einzelne leuchtende Geister auf und verkündigten die Würde des Menschen und seine Rechte. Sie sangen begeistert vom „Paradiese der Erkenntnis und der Freiheit", das sich die Menschen durch eigene Kraft erringen möchten. Aber die ... Gewalt der Ausbeuter verlachte diese Menschen als „Schwärmer" und „Phantasten", und in brutaler Rücksichtslosigkeit schleppten sie Frauen und Kinder in die Fabriken zu 14- bis 16stündiger Arbeitszeit.

Je mehr aber die Unterdrückten Reichtum schafften, in desto höherem Grade wurden sie von diesem abhängig und ihm tributpflichtig. Immer mehr schieden sich die Menschen in zwei Welten: hier ein in den raffiniertesten Genüssen schwelgendes Drohnengeschlecht, dort die gewaltige Masse der Arbeitstiere, die im Rausche des Alkohols Vergessenheit ihres Elends suchte. Verbrechen und Krankheiten wuchsen ins Riesenhafte, und man baute immer mehr Gefängnisse und Krankenhäuser, so daß die Welt zur einen Hälfte einer Strafkolonie, zur andern einem Lazarett glich.

Und noch etwas baute man: Kasernen; denn man brauchte Militär, das darüber wachte, daß an dem herrlichen Zustand, an der „göttlichen Weltordnung" ja nicht gerüttelt werde. Als irgendwo das Volk zu murren begann und sein Recht auf die Kulturgüter, die es geschaffen, geltend machte, marschierten sofort die Bajonette auf, und mit zerschossenen Gliedern mußten die Enterbten ihre Sehnsucht nach Freiheit und Glück bezahlen. Ja, es kam so weit, daß man die Söhne gegen Vater und Mutter hetzte und Brüder gegen Brüder.

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/19
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Das alles sah ich und mein Glaube — das Paradies war dem Verlöschen nahe. Schon wollte ich in namenloser Wut mich in das Gewühl stürzen und in der Empörung über das Geschaute Gewalt gegen Gewalt setzen, da drang der Ruf zu meinem Ohr: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"

Gleich einem Weckrufe sprang dieser Ruf von Mund zu Mund, bis er brausend in allen Ländern, wo Enterbte unter schwerem Drucke seufzten, widerhallte. Und allüberall schlossen sich die Unterdrückten zusammen, und aus Millionen schon verlorener Menschen wurde ein einziges, gewaltiges, organisiertes Heer von Kämpfern, die alle für das gleiche Ziel fochten: ihre endgültige Befreiung. Das innere Gesetz ihrer Organisation aber lautete: „Einer für Alle und Alle für Einen."

Der Gedanke der Solidarität war das Band, das sie alle umschlang und sie unüberwindlich machte. Und ein neues leuchtendes Ideal begeisterte und erwärmte sie. — Die Erde zu einer schönen und glücklichen Heimat für alle umzuwandeln, die weder Reiche und Arme, noch Herren und Knechte kennt, sondern in der jeder seine Kraft zum Wohl des Ganzen betätige, als Gleicher unter Gleichen.

Die Begeisterung für dieses Ziel ließ sie die schwersten Opfer bringen. Wie auch der Haß der Unterdrücker und Ausbeuter die Jünger dieses neuen Geistes verfolgte, war doch all ihr Mühen umsonst. Schritt für Schritt drangen die proletarischen Kämpfer vor. Wo einer fiel, sprangen sofort zwei andere in die Lücke. So sammelten sich bei jedem Widerstand die Streiter, gleich den Wassern eines Stromes, bis sie das Hindernis hinweggerissen oder überflutet. Diese wahrhafte Kulturbewegung, die aus der Not der Zeit geboren, die Begriffe Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit zu lebendigen Werten wandelte, war unbezwinglich.

Da kam es mir zum Bewußtsein, wenn irgendein Weg zu einem Paradiese führt, dann ist es dieser. Aber vor meinem Geiste stand jetzt nicht mehr das Paradies meiner Kindheit, auch nicht das kirchliche Jenseitsparadies des „süßen Nichtstuns", das nur die geistig Beschränkten durch die Gnade des „Erlösers" erhalten sollen. Ich sah vielmehr in nicht zu weiter Ferne das irdische Paradies der freudigen Lebensbetätigung und des Lebensgenusses, in dem sowohl der Baum des Lebens als auch der der Erkenntnis jedem Menschen ihre reifen Früchte boten.

Nun endlich war mein einstiger kindlicher Wunsch erfüllt. Mußte ich auch erkennen, daß erst spätere Geschlechter in dieses irdische Paradies einziehen werden, so fühlte ich doch: Der Kampf für dieses Ziel ist auch ein Glück.

m. m.

Stimmen und Bilder

Erkennen

Es ist abends 8 Uhr. Ich habe soeben die blendenden, lärmenden Geschäftsstraßen der inneren Stadt passiert. Nun führt mich mein Weg durch eine ziemlich stille Villenstraße. Doch nicht lange, dann treten die Gärten zurück und weichen großen, schmucklosen Mietskasernen mit kleinen Läden und dumpfen Kellerkneipen. Ab und zu ein Kino, dessen zuckendes, bleiches Licht die bunten Bilder am Eingange noch schauriger macht. Oder ein hellerleuchtetes Warenhaus mit riesenhaften Ankündigungen.

Kurz: der Typus der modernen Arbeitervorstadt.

Typisch auch die Passanten: Hastende Arbeiter in blauen Blusen, den Kaffeekrug in der Hand, und hohlwangige Frauen mit sorgenvollen, abgehetzten Gesichtern, rasch heimeilend zu ihren Kindern. —

Vor mir gehen vier oder fünf junge Burschen und wohl ebensoviel junge Mädchen.

Da eilt ein Mädchen voraus. Einer der jungen Männer ruft ihr etwas nach. Ich kann es nicht verstehen.

Nur das eine Wort.

„— — — —, Genossin!"

Das eine Wort, das mich so tief erschüttert.

Habt ihr es gefunden, dieses eine Wort, nach dem die halbe Menschheit seit Jahrtausenden gedürstet hat!?

Sie treten in ein Haus. Es ist ein Haus wie alle die andern daneben, grau und kahl.

Jetzt bemerke ich, daß auch von andern Seiten Jugendliche kommen und im Innern des Hauses verschwinden. Da öffne auch ich die Tür und steige die Treppe hinan.

Oben trete ich ein. Ein freundlicher Saal mit geschmackvoller, schlichter Ausstattung.

Und an den Tischen sitzen Burschen und Mädchen nebeneinander und lauschen mit offenem Munde dem blassen Manne mit der hohen Stirn, den Träumeraugen und dem energischen Munde, der zu ihnen spricht.

Spricht von harter Fron und tiefem Leid, von Wissenshunger und Sonnensehnsucht und vom großen Menschheitshoffen.

Wie ein Beben geht's durch die Glieder aller, als wie ein wuchtiger Hammerschlag das Schlußwort durch den Saal klingt:

„Wir sind die Kraft — —!"

Ich sehe die geröteten Wangen, sehe das heilige Gefühl in den glühenden Augen und drücke die schwieligen Hände.

[illegible] Und fühle mein Herz mitschlagen im Gleichtakte der Zeit und empfinde [illegible] die Sehnsucht;

Nur diese Hände können den Tempel der Zukunft bauen. Und diese Augen müssen ihn schauen.

Artur Fickler

Wandern und Reisen

Klassische Fahrten

Nach Sparta!

Von Ludwig Kretzschmar, Athen

Aus dem üppigen Fruchtgarten Messeniens waren wir nach vierzehnstündigem Ritt durch die wilden Schluchten des Taygetos endlich in Mistra angelangt, in Europas wunderbarster und größter Ruinenstadt. In ernstem Betrachten schauten wir hinab auf das zu unseren Füßen ausgebreitete Tal. Hinter uns der scharfgeschnittene Kamm des Taygetos, hinter dem die Sonne schon zur Neige ging. Und gegenüber die fast ebenso steil ansteigenden Gipfel des Parnon, die Ebene nach Norden begrenzt durch die südlichen Randgebirge Arkadiens: das also war Lakedämonien, jenes silberhelle, von Schilf, Weiden und Oleandern umsäumte Band des Eurotas oder Iri, wie ihn das Volk heute nennt, jener unter Bäumen versteckte Ort war Sparta!

Welche Erinnerungen weckte in uns dieser Name! Blutsuppe, Geißelstühle, Staatserziehung — alles das schwirrte uns bunt durch den Kopf. Hier wohnte das Volk, das die Vorkämpferstelle in Griechenlands großer Zeit, das es verschmähte, seinen Ort mit schützenden Mauern zu umgeben, der bis zur Zeit der Römer eine offene Stadt war. Nur einige Befestigungen an den Hauptpässen hinderten den Feinde den Eintritt ...

Ein starker Regenguß riß uns aus unseren Träumereien. Wir stiegen mit steifen Gliedern auf unsere ächzenden Tiere, und im Abenddunkel ging's hinunter in die schweigende Ebene. Vorsichtig und sehr langsam stiegen die Maultiere in den Regenrinnen hinab, die sonst der Wege dienten. Willig überließen wir es ihnen, sich den gangbarsten Weg selber aufzusuchen. Dabei gerissen und Myrthen und Brombeeren mit weit ausladenden Zweigen und Ranken Gesicht und Hände, als wollten sie uns das Eindringen in ein geheiligtes Reich verbieten. Schon von fern drängte sich uns der Unterschied zwischen Messenien und der Ebene des Eurotas auf. Dort Sonne und milde Meeresluft bei fruchtbarem Boden, hier viel und früh Schatten hinter dem fast aufsteigenden Pentedaktylos, rauhe Nordwinde von Arkadien her. Dem entsprach die Vegetation. Wir sahen ausgedehnte Olivenwälder, Feigenkakteen, Agaven. Aber der Wein hatte nur eine bescheidene Stellung. Kein Wunder, daß die alten Spartaner immer wieder mit neidischen Blicken von ihren rauhen Höhen in das gesegnete Westland schauten.

Als wir im Tale ankamen, war die Nacht voll hereingebrochen. Wir folgten einer geraden, gut gehaltenen Straße, die zu beiden Seiten von hoch aufragenden Zypressen düster begrenzt wurde. Melancholische, klagende Rufe von Sumpfvögeln, hier und da verlorenes Hundegebell, am Kirchenrande im regennassen Grase leuchtende Glühwürmchen, selten nur ein Wanderer, der verwundert unserer Kavalkade nachschaute. Dann überschritten wir auf einer ziemlich breiten Brücke den Eurotas. Durchnäßt, ermüdet, im kalten Nordwinde erschauernd, dachte ich daran, wie vor mehr als Jahrtausenden hier unten die Jünglinge Schilf holten, um ihr Lager wärmer zu machen. Man konnte es begreiflich finden, bei solchem Wetter.

Die Stadt konnten wir nun schon an einigen Lichtern erkennen. Allmählich rückten wir ihnen näher. Da standen die ersten Häuser am Wege, niedrig und plump, wie in einem Dorfe; meist waren sie von einem Garten umgeben. So blieb es, bis wir fast unvermittelt auf dem Marktplatze waren. Die Treiber zeigten uns das nach ihrer Meinung beste Hotel. Da wir hier unbekannt waren, folgten wir ihnen. Die Zimmer waren recht nett, erstaunlich hoch aber die Preise. Erst als wir wieder nach unseren Rucksäcken langten, um weiterzuwandern, stellte man uns ein annehmbares Angebot. Dann begaben wir uns in den Speisesaal. Ein widerlicher, warmer Duft von frischem Hammelfett, Knoblauch und Zwiebeln schlug uns entgegen. Daran waren wir jedoch beinahe gewöhnt. Wir setzten uns an einen der mit schmierigen Tüchern gedeckten Tische und bestellten eine tüchtige Portion Gluhwein von „nicht geharztem" Wein. Nach einigen Minuten kehrte unser Wirt zurück, unter jedem Arm eine „Krazinakia", wie er uns versicherte. Kaum aber hatten wir den Trunk an die Lippen gebracht, als wir mit Abscheu zurückfuhren. Der Mann hatte „Rezinatwein" verwendet. Damit sich der Wein besser hält, versetzt man ihn mit dem bitteren Harze der Rezinafichte. Aber der Wein bekommt davon einen Geschmack wie eine Mischung von Petroleum, Terpentinöl, Essigsäure aus den süßen Weinen noch von Zucker. Dieses Gebräu denke man sich heiß gemacht, noch stark mit Zucker versetzt. Es dauerte lange, bis wir endlich etwas Trinkbares bekamen.

Nachdem wir den außerordentlichen Hammel, Brunko, gewaschen hatten, gegen [illegible] und [illegible], [illegible] uns [illegible] Blicke angesehen. Aber die [illegible] war von allen Seiten [illegible] Nachbarn gekommen und hatte mit Rocksärmeln, Schokolade, Zigaretten, Mizithra, Feigen usw. eine [illegible] bemerkte Bilderei gemacht, die noch einige gräßliche Töne durch den [illegible] [illegible] zu schlüpfen, um ihr „Instrument" zu stimmen, klangen seine Klänge an die Zimmerdecke und [illegible] unter unserm Boden.

Halb beide der Trunkheit und von der regennassen Müdigkeit erfüllt. Drückende Bilder aus längst verklungenen Tagen [illegible] sie uns vor. Plötzlich sah ich, wie tapfere Jünglinge im Tempel der Artemis Orthia den grässlichen Ruten gegeißelt, am [illegible] die Hiebe [illegible]. Aber die Zähne wurden immer fester gepreßt, [illegible]. Als ich endlich die Augen öffnete, erblickte ich meinen Reisegefährten, wie er mit [illegible] Reiseportefeuille die Wand bearbeitete, mit jedem Schlage ... eine blutgefüllte Wanze vernichtend. Und dazu schrillte jetzt der Geißmann schwindlig in unser Kämmerlein ...

Früh am Morgen wurde ich durch das Geschrei der Händler und der Esel geweckt. Mein Genosse schien noch im Traume seine Jagd fortzusetzen. Ich schlüpfte daher schweigend in die noch nassen Kleider und besichtigte die Stadt. Welch eine Enttäuschung! Was ich erblickte, war eine moderne Kleinstadt mit stillen, breiten Straßen und einer geschmacklosen roten Kirche. Alle Bauten waren im letzten Jahrhundert vernichtet worden. Eine Stelle aus Thukydides kam mir in den Sinn, in der er sagt: „Wenn die Stadt der Lakedämonier verödet würde und nichts übrig bliebe als die Heiligtümer und die Plätze der Bauten, so würde man, meine ich, nach Verlauf einer langen Zeit den Ruhm der Stadt wegen ihrer Macht gering unbegreiflich finden, obgleich zwei Fünftel des Peloponnes ihr gehören und ihre Hegemonie über die ganze Halbinsel anerkannt ist."

Ich hatte einen Empfehlungsbrief an Herrn Niko Liaberopoulos. Ich fand ihn, wie üblich um diese Zeit, um 10 Uhr vormittags, im Kaffeehaus. Er führte mich sogleich in schnellem Schritte zu den Ausgrabungsstätten, und ich war abermals enttäuscht. Vom Tempel der Artemis Orthia fanden wir nur noch halbzerstörte Fundamente, unter denen man mit einiger Phantasie die Weihealtäre und Sitze der Zuschauer erkennen konnte. Das meiste war von den Wassern des benachbarten, scheinbar so friedlichen Eurotas zerstört worden. Durch ein Getreidefeld und einen Olivenhain kamen wir an Reste der Stadtmauer, die der Tyrann Nabis endlich doch erbauen mußte. Ein ebenso beklemmendes Gefühl verursachte mir das Theater, das noch unter einer dicken Decke von Schutt und Erde der Ausgrabung harrt. Die alten Spartaner und ein Theater? Es stammt aus der Zeit ihres Niederganges. An einigen Stellen waren von den Archäologen Versuchsgrabungen angestellt worden, die interessante Bauteile aus den verschiedensten Zeitaltern zeigten. Dort kennt hier das meiste [illegible] seines Erforschers. Stärker wirkte der Anblick der Akropolis, eines einstmals mächtigen Gebäudes mit wunderschönem Blick über die Trümmer des alten Theaters, das von Mauern und die schneegekrönten Gipfel des Taygetos. Im [illegible] Sonnenglut, die das letzte Festgefühl der letzten Nacht verwischte, suchten wir noch das Grabmal des Leonidas auf, ein [illegible] Fundament aus Quaderstücken. Das Denkmal selbst ist gefunden und die Beziehung auf jenen Freiheitshelden falsch, wenn man Pausanias, dem Bädeker des Altertums, vertrauen darf. Aber ein Zeichen alter Größe ist es noch heute, wie es dasteht von Efeu, Gräsern und Kornblumen umrankt und traulich befriedigt. Schließlich besuchten wir noch das Museum, in dem besonders die vielen Stelen und Grabmäler auffallen. Die Skulpturen waren recht reichlich und in jeder Entwicklungsstufe der Bildhauerei vertreten.

Im Hotel gerieten unsere griechischen Begleiter beim Anblick unserer Rechnung in helle Wut. Wirklich, die alten Spartaner sind noch nicht ausgestorben; nur richtet sich ihre Beutegier nicht mehr auf Land und Gut ihrer Nachbarn, sondern auf deren Geld. Ihre sprichwörtliche Wortkargheit hat sich jedoch in zappelige Beredsamkeit verwandelt. Mit starkem Stimmenaufwande erklärte unser Wirt, er habe unseretwegen am Vorabende eine [illegible] wegwerfen müssen; daher habe er das Frühstück teurer gemacht. Wegen der Wanzen zur Rede gestellt, erklärte er, die Hände weit aufspreizend: „Vorher waren keine drin!" Wir überließen es unseren griechischen Begleitern, die sich in ihrer Nationalehre gegenüber gekränkt fühlten, dem Wirte ihre Meinung zu sagen. Wir zahlten einen uns angemessen scheinenden Preis, bestiegen unter dem fortwährenden Protest des Wirtes „Then akl!" unsern Wagen und rollten zum Städtchen hinaus. Sparta ist doch noch nicht so weit von der modernen Kultur erreicht, daß es Anschluß an das Eisenbahnnetz bekommen hätte. Im Vorüberfahren warfen wir noch einen Blick auf die südlich der Stadt gelegene Ebene, die infolge des Verfalls der antiken und mittelalterlichen Wasserleitungen versumpft und mit Malaria behaftet, aber nicht unfruchtbar ist. Dann kreuzten wir den Eurotas in seinem breiten, seichten Bett auf einer guten, eisernen Brücke und schauten voll Erwartung unserem neuen Reiseziel entgegen. Arkadien!

Umschau

Die Entstehung des Alphabets

Der Professor der griechischen Sprache an der Universität Oxford, Gilbert Murray, hat eine fesselnde Untersuchung über den Ursprung des Alphabets angestellt, wobei er auf die ältesten Schriftarten, Hieroglyphen, Bilderschrift und Gebärdensprache zurückgegangen ist. Wie meisterhaft diese Ausführungen sind, geht daraus hervor, daß Professor Murray in seinem Vortrag nur mit den ersten vier Buchstaben ausreichend fertig wurde. Der Buchstabe A hatte im Altertum [illegible] zu einigen semitischen Sprachen [illegible]. [illegible] ist dort auch sein Ursprung zu suchen, der von einem semitischen Zeichen abgeleitet wird, das einen Ochsenkopf bedeutet und auch durch ein der Gestalt eines Ochsenkopfes ähnliches Zeichen ausgedrückt wurde. Die Geschichte dieses einen Buchstabens führt bereits in eine Zeit zurück, die sicher wenigstens 10 000 Jahre vor Christi Geburt liegt. Die ältesten Beispiele sind schon aus Höhlen von Südfrankreich und Spanien bekannt, die von Urmenschen bewohnt wurden. Wahrscheinlich war der Ochse für die Menschen jener Zeit einer der heiligsten Gegenstände auf der Erde, da ihm ja auch Menschenopfer in Menge dargebracht wurden. Man kann also sagen, daß die Geschichte dieses Buchstabens mit Blut geschrieben ist. Der Buchstabe B hängt jedenfalls mit einem Zeichen zusammen, das eine Behausung bedeutet. Da diese zunächst in Zelten bestand, so erhielt er die Umrisse von zwei nebeneinanderstehenden Zelten. Der Buchstabe C kam von einem Symbol des Kamels her, während der Buchstabe D ursprünglich eine Tür anzeigte. In ihrer heutigen Form läßt sich von ihrer Herkunft nicht mehr viel erkennen, obgleich sie wahrscheinlich mit den ältesten Bildern zusammenhängt. Professor Murray glaubt, Schlüsse auf die Lebensweise der Leute ziehen zu können, die diese Buchstaben und vielleicht noch weitere des Alphabets erfanden. Der Ochse, das Zelt, das Kamel und die Tür müssen besonders wichtige Dinge für sie gewesen sein. Daraus wäre zu folgern, daß die Menschen in oder nahe einer Wüste lebten, in Zelten wohnten und den Ochsen jagten oder vielleicht gar schon als Haustier hielten, das Kamel aber als Beförderungsmittel benutzten. Die Gesamtheit der Vokale A, E, I, O, U und Y wurde erst von den Griechen erfunden. Früher wurde ? an ihrer Stelle Hauchlaute gebraucht, um Unterschiede im Klang hervorzubringen. Man kann sich eine Sprache ohne Vokale nur so vorstellen, daß die Konsonanten mit großer Heftigkeit herausgestoßen werden, und der Klang der Rede muß etwas sehr barbarisches gehabt haben. Wahrscheinlich aber wurden sie in ihrer Verständlichkeit noch viel mehr als heute durch Gebärden unterstützt, wie denn die Gebärdensprache noch weit älter ist und den Menschen sicherlich von Anbeginn zur Verfügung gestanden hat. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß manche Gebärden unter allen Erdbewohnern die gleiche Bedeutung gehabt haben, da noch jetzt Beweise dafür zu finden sind, obgleich der Mensch im Laufe der Zeit die Gebärdensprache immer mehr verlernt hat. Jetzt sind eigentlich nur noch die Gebärden der Bejahung und Verneinung übriggeblieben. Das merkwürdigste Beispiel einer hochausgebildeten Gebärdensprache bieten die alten Völker in Nordamerika. Da sie sich aus vielen eingewanderten Stämmen zusammensetzten, herrschte unter ihnen ein erstaunliches Sprachgemisch, dessen Erforschung der heutigen Wissenschaft immer noch die größten Schwierigkeiten bereitet. Dennoch konnte ein Indianer den ganzen Erdteil durchreisen und sich überall durch Gebärden verständlich machen. Die Gebärdensprache wurde dort als Grundlage zur Erfindung einer Schrift genommen, von der noch zahlreiche Beispiele in indianischen Urkunden vorliegen.

Altertumskunde Die Medizin der alten Babylonier und Assyrer. Professor Morris Jastrow, der Professor der semitischen Sprachen an der Universität von Pennsylvanien, hat vor der medizinischen Gesellschaft in London einen sehr ausführlichen Vortrag über die Heilkunde bei den Babyloniern und Assyrern gehalten, und zwar auf Grund eines jahrelangen Studiums im britischen Museum. Die einzige, aber auch sehr unerschöpfliche Quelle für diese Forschungen ist die große Bibliothek von Tontafeln, die während der Regierung des Königs Assurbanipal um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. in Assyrien gesammelt worden. Sie wurde schon im Jahre 1849 in dem Palast dieses Königs an der Stelle der alten Hauptstadt Ninive entdeckt. Es sind über 30 000 Bruchstücke von Ziegeln oder Tontafeln erhalten geblieben, während die Gesamtzahl vielleicht über 100 000 betragen hat. Der Inhalt der Inschriften dieser „Steinbücher" erstreckt sich nicht allein auf die Medizin, sondern auf alle möglichen Arten der Erkenntnis und Forschung, immerhin kommen für die Medizin wenigstens 500 Stücke in Betracht. Diese Tafeln besaßen wohl fast sämtlich schon ein hohes Alter, als sie in die „Bibliothek" des Assurbanipal aufgenommen wurden. Sie stammen wahrscheinlich mindestens aus dem Jahre 2000 vor unserer Zeitrechnung. Die keilschriftlichen Mitteilungen geben eine reichliche Auskunft zunächst über die Rechte und Pflichten der Ärzte, die übrigens für eine erfolglose Behandlung wenigstens durch eine Vorenthaltung des Honorars bestraft werden konnten. Außerdem wurde der Arzt gar zum Schadenersatz herangezogen, auch wenn er eine vergebliche Operation nur an einem Sklaven vorgenommen hatte. Er hatte dann im Todesfall einen neuen Sklaven zu stellen. Verlor der Sklave etwa durch die Behandlung des Arztes ein Auge, so mußte dieser die Hälfte vom Wert des Sklaven erstatten. Wurde ein freier Mann von solchem Mißgeschick betroffen, so erging es dem Arzt noch schlechter. Es wurde zwar nicht die biblische Forderung „Auge um Auge" verwirklicht, aber der Verlust eines Auges wurde mit dem Abschneiden einer Hand bestraft. Es muß also wahrlich kein Vergnügen gewesen sein, zu solchen Zeiten den ärztlichen Beruf zu ergreifen. Die Inschriften werden noch zahlreiche Angaben über Arzneien, unter denen die für Magenkrankheiten bestimmten einen großen Raum einnehmen. Die Pflanzen, die dort angeführt werden, lassen sich in manchen Fällen freilich nicht mehr mit aller Sicherheit ermitteln. Eine ziemlich bedeutende Rolle scheint der Knoblauch gespielt zu haben. Chirurgie verwandte man bei Arzneien gar nicht, weil dadurch allerlei Zaubereien und Hexereien für nötig gehalten wurden. Auffallend ist der große Ernst, der in jenen ärztlichen

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131127/20
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG